Heute auf Seite 20: „Im Zeichen der gefährdeten Freiheit"

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Jahrgang 26 — Folge 21
2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 24. Mai 1975
C 5524 C

Kardinal Wyszynski sagt kurzfristig Besuch ab

Der Primas von Polen gilt als kritischer Beobachter der vatikanischen Ostpolitik – Polens Katholiken weiterhin mißtrauisch

BONN — Der Primas der katholischen Kirche in Polen, Stefan Kardinal Wyszynski, hat seinen in diesem Monat beabsichtigten Besuch in der Bundesrepublik ohne Angabe von Gründen abgesagt. Ein entsprechendes Schreiben traf, wie von der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn bestätigt wurde, dort ein. Der Kardinal, der sich zur Zeit in Rom aufhält, wollte auf der Rückreise nach Warschau dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Döpfner, einen Besuch machen. Abgesehen von den regelmäßigen Reisen des Kirchenfürsten nach Rom wäre das der erste Aufenthalt des Kardinals im westlichen Ausland gewesen.

Bekanntlich hat Kardinal Wyszynski hinsichtlich einer Regelung des Verhältnisses zwischen der Kirche und der Volksrepublik Polen eigene Vorstellungen. Gelegentlich des Besuches des vatikanischen Delegierten für die Beziehungen zu Polen, Erzbischof Poggi, im März dieses Jahres in Warschau, hatte Wyszynski erklärt, wenn zwischen dem Vertreter des Vatikans und dem polnischen Außenminister nur allgemein über den Frieden geredet werde, ohne daß dabei die Sorgen der Kirche in Polen erwähnt würden, so seien solche Beziehungen wenig sinnvoll für die Verkündigung des Glaubens.

Der Kardinal vermag die Kirchentreue der Bevölkerung als eines seiner stärksten Argumente gegenüber dem Vatikan ins Feld zu führen, wenn er vor einem ungenügenden Engagement zwischen Kirche und Staat in Polen warnt. Dort hatte die Bischofskonferenz kürzlich in einem Kommuniqué festgestellt, „daß sich in den letzten Monaten die Aktivität gewisser kirchenfeindlicher Tendenzen gesteigert habe".

Wenn die Bischöfe Polens mit bemerkenswerter Deutlichkeit Verwahrung einlegen gegen das kirchliche Leben bedrängende Aktivitäten staatlicher oder staatlich geförderter Organe, so kann man davon ausgehen, daß sich der Episkopat durch schwerwiegende Gründe hierzu veranlaßt gesehen hat.

E. B.



Den „Schlesierschild", die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Schlesien, überreichte deren Bundesvorsitzender, Dr. Herbert Hupka MdB, dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel (rechts) für die beispielhafte Haltung des Freistaates Bayern bei der Betreuung der Vertriebenen und in den Fragen der Ostpolitik Foto dpa

Feine Unterschiede

H. W. — Bismarck wird das Wort zugeschrieben, er könne zwar aus einem guten Journalisten einen Staatssekretär, aber noch lange nicht aus einem Staatssekretär einen Journalisten machen. Zu der Zeit, da der Posten eines Staatssekretärs noch selten und nicht im Parteienproporz verankert war, mag ein solches Wort des Altreichskanzlers für die Zeitungsleute recht schmeichelhaft gewesen sein. Ob Bismarck heute noch so sprechen würde, das allerdings steht auf einem anderen Blatt. Jedenfalls gibt es in unserer Zeit Journalisten, die bei Darstellung der Fakten und Zusammenhänge unserer jüngsten Vergangenheit — oft nicht einmal aus Böswilligkeit — Formulierungen finden, die einer Nachprüfung nicht standzuhalten vermögen. Würde es sich hierbei lediglich um journalistisches Rankwerk handeln, so könnte man zur Tagesordnung übergehen.

Doch im Interesse der geschichtlichen Wahrheit sollte man einige Dinge zurechtrücken. So war zum Beispiel aus Anlaß des 30. Jahrestages des 8. Mai 1945 in der deutschen Presse nicht selten von einer Kapitulation Deutschlands zu lesen. Eine solche Formulierung bringt zum Ausdruck, als habe das Deutsche Reich am 8. Mai 1945 kapituliert und damit praktisch seine Existenz aufgegeben. Die Tatsachen allerdings sehen anders aus: nach dem Tode Hitlers kapitulierte auf Weisung des zum Staatsoberhaupt ernannten Großadmirals Dönitz die deutsche Wehrmacht.

Den Vertretern der deutschen Wehrmachtteile, welche die Teilkapitulationen vor Montgomery und Eisenhower abschlossen und auf Forderung Stalins diesen Akt in Karlshorst noch einmal vollziehen mußten, wurde ausdrücklich die Legitimation des Staatsoberhauptes abverlangt.

Die geschäftsführende Reichsregierung des Großadmirals Dönitz amtierte bis zum 23. Mai 1945, bis ihre Mitglieder in einer die Alliierten schwerlich ehrenden Form in Haft genommen wurden.

Die Sieger besetzten das ganze deutsche Staatsgebiet und verfügten die Einteilung in Besatzungszonen. Doch die Alliierten übernahmen ihre Funktionen ausschließlich aus der Position des Siegers und keineswegs deshalb, weil das Deutsche Reich durch Selbstaufgabe aufgehört haben würde, völkerrechtlich zu bestehen. Es wird also aufgrund dieser historischen Fakten niemandem möglich sein zu behaupten, Deutschland habe sich 1945 selbst aufgelöst und deshalb habe der Alliierte Kontrollrat — die oberste Verwaltungsinstanz der Siegermächte — eine Neuordnung in Deutschland vornehmen müssen.

Wenn die Sowjetunion aber gerade jetzt bei der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa Wert darauf legt, die von ihr geschaffene Teilung Deutschlands durch den Westen und nicht zuletzt auch durch die Bundesrepublik Deutschland bestätigt zu erhalten, so will sie damit nicht nur von den geschichtlichen Tatsachen ablenken, sondern auch eine Ausgangsposition für die künftige Behandlung Deutschlands und nicht zuletzt auch seiner alten Reichshauptstadt gewinnen. Würden wir bestätigen, daß sich das Deutsche Reich im Jahre 1945 selbst aufgelöst, also Deutschland aufgehört hat zu existieren, so könnten sich die Sowjets darauf berufen, sozusagen über „herrenloses Gut" verfügt zu haben.

Die Tatsache aber, daß nicht der deutsche Staat, sondern seine Streitkräfte kapituliert haben, ist für die Behandlung dieser Frage von entscheidender Bedeutung. Um so mehr, als die USA, Großbritannien und die Sowjetunion vor Kriegsende noch in Jalta die Kapitulation des deutschen Staates vorgesehen hatten. Hierzu ist es im Jahre 1945 nicht gekommen.

Es erscheint uns gerade jetzt notwendig, daran zu erinnern, daß Deutschland im Jahre 1945 rechtlich nicht untergegangen ist und überdies die westlichen Siegermächte sich verpflichtet haben, auf die Wiederherstellung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit hinzuwirken.

Moskauer Nebelgranaten gegen die Wahrheit

Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen wird verfälscht – Dokumentation zurückgehalten

Auch das gehört zur psychologischen Kriegsführung, daß rechtzeitig zum Jahrestag des Kriegsendes von der Moskauer Presseagentur „Nowosti" Nachrichten über das Los der Millionen deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion verbreitet werden, um durch Lügen, Täuschung und Beschönigung all die Grausamkeiten aus der Welt zu schaffen, deren Opfer die in sowjetrussische Kriegsgefangenschaft geratenen deutschen Soldaten gewesen sind. Niemand wird leugnen können und wollen, wie unmenschlich Hitler mit den sowjetrussischen Kriegsgefangenen umgegangen ist. Aber, Gott sei es geklagt, unter Stalin ging es nicht minder unmenschlich zu.

Während wir jedoch ständig an all das erinnert werden, was im deutschen Namen an Furchtbarem geschehen ist, darf auf der anderen Seite plötzlich nicht wahr sein, was nun einmal nicht zu leugnen ist. Um sein Täuschungsmanöver zu vervollkommnen und ihm eine gewisse deutsche Weihe zu geben, zitiert „Nowosti" deutsche Offiziere, von General Edler von Daniels bis zum Oberleutnant Jesco von Puttkamer (heute Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Belgrad!), die am 8. November 1944 als Kronzeugen bestätigten, was die Machthaber der Sowjetunion bestätigt haben wollten. Das heißt, sie unterschrieben, und „Nowosti" geht heute damit hausieren, daß es den deutschen Kriegsgefangenen seinerzeit bestens ergangen ist. Die Sowjetunion habe sich, so werden wir heute belehrt, und einige deutsche Zeitungen haben inzwischen brav die Meldung von „Nowosti" abgedruckt, „strikt an die Regeln der Haager Konvention von 1907 über die Behandlung von Kriegsgefangenen gehalten". Wenn dem tatsächlich so gewesen wäre, dann muß gefragt werden, wie es dazu hat kommen können, daß 1941/42 90 bis 95 Prozent der Kriegsgefangenen in der Sowjetunion gestorben sind, 1943 60 bis 70 Prozent, 1944 30 bis 40 Prozent, 1945 20 bis 25 Prozent — alles Angaben des Deutschen Roten Kreuzes. Unabhängig davon, daß Hunderttausende als verschollen zu gelten haben, muß registriert werden, daß in der Sowjetunion über 1,1 Millionen deutscher Kriegsgefangener gestorben sind.

Es klingt darum wie bitterer Hohn, wenn von „Nowosti" verbreitet und hierzulande nachgedruckt wird, daß „entkräftete Kriegsgefangene, von denen es vor allem unter den bei Stalingrad Gefangengenommenen besonders viele gab, sogar eine größere Tagesration erhielten als Sowjetbürger, die die gleiche Arbeit zu verrichten hatten". Mit Recht fragt der Verband der Heimkehrer angesichts dieser Lügengeschichten: wo wurden die Kriegsgefangenen in der Sowjetunion besoldet, wie „Nowosti" behauptet, wo war es ihnen möglich, „auf eigene Kosten Lebensmittel, Kleidung, Wäsche, Schuhe und sonstige Gegenstände des persönlichen Bedarfs zu erwerben"?

Die Wahrheit könnte all diese ebenso aufdringliche wie widerliche Propaganda widerlegen. Sie steckt in der von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen Dokumentation, doch diese Dokumentation über das Los der Kriegsgefangenen wird, obwohl sie inzwischen abgeschlossen werden konnte, vor der Öffentlichkeit zurückgehalten. Nur zu berechtigt ist daher die Forderung, die in einem Protesttelegramm des Verbandes der Heimkehrer an den Bundeskanzler steht: „Der Verband der Heimkehrer fordert sofortige Freigabe der unter Verschluß liegenden deutschen Kriegsgefangenen-Dokumentation durch die Bundesregierung." Kürzlich war erst im Deutschen Bundestag von Abgeordneten der CDU/CSU-Fraktion die Veröffentlichung der Dokumentation über die während der Vertreibung an den Deutschen begangenen Verbrechen gefordert worden. In beiden Fällen hält die Bundesregierung absichtlich zurück, was schon deswegen veröffentlicht werden muß, um vor aller Welt und zugleich in moralischer Verantwortung gegenüber all denen, die nicht mehr für sich selbst reden können, deutlich zu machen, daß es nicht nur das von uns Deutschen zu verantwortende Unrecht, sondern auch das an uns Deutschen begangene Unrecht gegeben hat. Niemand wird und darf aufrechnen, aber es darf auch keine einäugige Gerechtigkeit geben.

Die Opfer des Zweiten Weltkrieges, welcher Nationalität auch immer, haben das gute Recht, daß ihr Ansehen geehrt und ihr guter Ruf gewahrt wird. Leider sieht es aber heute so aus, daß gerade mit dem Blick auf den 8. Mai vor dreißig Jahren und unter dem Schlagwort „Befreiung vom Faschismus" die eine Seite ständig nur Anklage erhebt, ohne auch selbst einzugestehen, ob sie in den Kriegsgefangenenlagern oder durch die Vertreibung, schuldig geworden ist. Moskauer Nebelgranaten vermögen die Wahrheit nicht aus der Welt zu schaffen. Eine Bundesregierung, die zu all dem schweigt, muß gefragt werden, ob sie aus Rücksichtnahme auf unsere östlichen Vertragspartner schweigt.

Dr. Herbert Hupka

Bundestagswahl:

Kanzlerkandidaten als Härtetest

Biedenkopfs Vorprellen belastet das Verhältnis zwischen den beiden Unionsparteien

Wer gedacht hatte, zwischen CDU und CSU werde zunächst einmal hinter verschlossenen Türen ausgehandelt, wer der geeignetste Kandidat für die Kanzlerkandidatur ist, sah sich in den letzten Wochen getäuscht. Generalsekretär Biedenkopf, die rechte Hand des CDU-Chefs, breschte vor und nominierte seinen Parteivorsitzenden und eine Vorstandsabstimmung der Christlichen Demokraten, zu der man sich in die Akademie Eichholz zurückgezogen hatte, bestätigte Biedenkopfs Votum für den Ministerpräsidenten aus Mainz. Ob allerdings das von Herrn Professor Biedenkopf vorgelegte Tempo, mit dem Fakten geschaffen werden sollten, sich letztlich auszahlen wird, steht auf einem anderen Blatt. Nachdem jedoch Kohl einmal von Biedenkopf nominiert war, wäre jede andere Entscheidung des Parteivorstandes eine Illoyalität gegenüber dem Parteivorsitzenden gewesen.

Schon hat das CSU-Organ „Bayern-Kurier" die Bonner CDU-Zentrale unmißverständlich darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei der Nominierung von Helmut Kohl „zunächst" um den Kanzlerkandidaten der CDU handele. Denn die Formulierung des CDU-Bundesvorstandes, wonach Kohl „Kandidat der Union" sei, könnte zumindest Mißverständnisse auslösen. Der „Bayernkurier" empfahl, gerade jetzt daran zu denken, daß „Gewöhnung an allzeit loyale CSU-Unterstützung in der Vergangenheit keinen unbeschränkten Freibrief für die Zukunft darstellt." Aus diesen Formulierungen könnte man ableiten, daß die Nominierung Kohls für die CSU keineswegs verbindlich ist. Der CSU kommt es darauf an, zunächst einmal die Sachprobleme zu behandeln und eine gemeinsame Aussage zu erarbeiten. Diese Forderung dürfte in jeder Weise einleuchten, denn es ist bekannt, daß innerhalb der CDU sehr unterschiedliche Auffassungen zu den verschiedenen Fragen, wie der Deutschland- und Ostpolitik oder der Mitbestimmung, um nur einige Themen zu nennen, vorhanden sind. Die Sozialausschüsse beispielsweise, als deren führende Vertreter Hans Katzer und Norbert Blüm genannt werden, sehen als Hauptanliegen für die 8. Wahlperiode des Bundestages die gesetzliche Verankerung der Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand an und favorisieren Dr. Rainer Barzel, den sie in einem Kabinett Kohl an wichtiger Stelle wissen möchten.

„In entscheidenden Gesellschafts- und außenpolitischen Fragen gibt es zwischen CSU und *Teilen der CDU* Unterschiede im Grundsätzlichen, die nicht durch eine vorgezogene Personalentscheidung verdeckt werden können und sollen", heißt es im „Bayernkurier". Es ist durchaus vorstellbar, daß die CSU hinsichtlich der *Vorstellungen einer kleinen Gruppe um den* Schatzmeister der CDU, Walter Leisler-Kiep, die für eine größere Annäherung an die Koalition in *Fragen der Ostpolitik eintritt, andere Akzente* gesetzt wissen will.

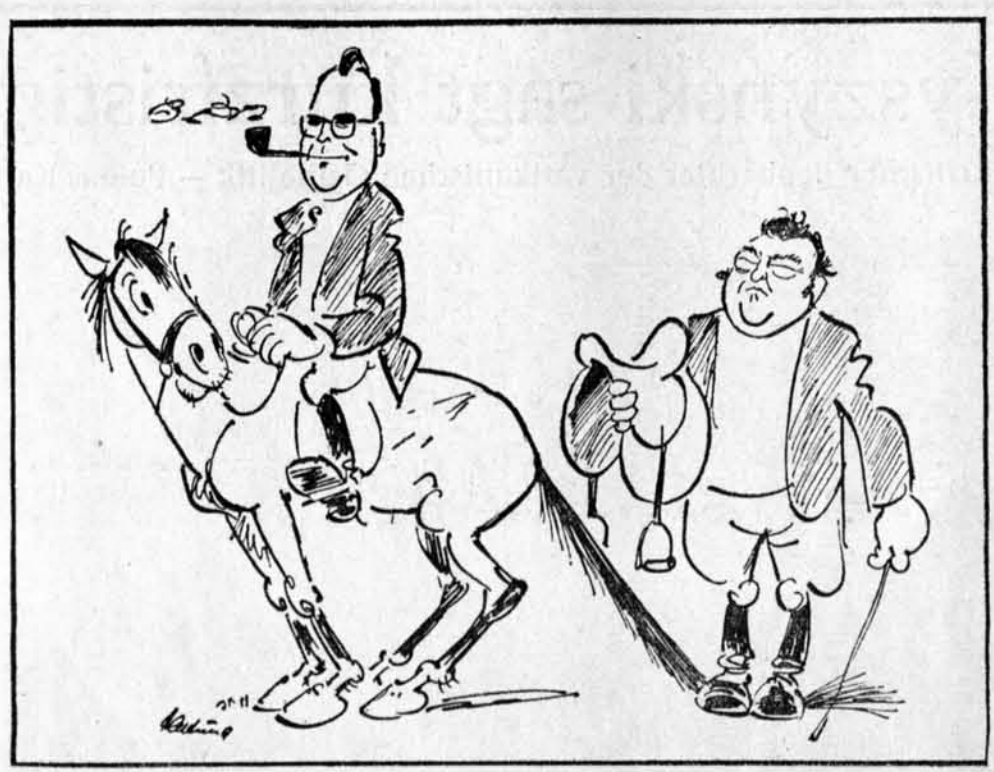
Auch bei der CDU dürfte man wissen, daß an der CSU kein Weg vorbeiführt und gerade die Ergebnisse der CSU in Bayern haben sich für die Gesamtpartei stets positiv ausgewirkt. Wenn die Unionsparteien zwanzig Jahre regieren konnten, so war dies tatsächlich vor allem deshalb möglich, „weil die CSU Wahlergebnisse auf die gemeinsame Waagschale zu legen vermochte, die schwerer wogen als die in der CDU."

Nicht zuletzt wird auch daran zu erinnern sein, daß die Wahlergebnisse der Union bei den jüngsten Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen dort besonders augenfällig geworden sind, wo der CSU-Chef Franz Josef Strauß als Wahlredner aufgetreten ist.

Nicht zufällig hat der „Bayernkurier" die Schwesterpartei daran erinnert, daß die CSU „eine selbständige Partei und kein Landesverband der CDU" sei. „Der Vorsitzende dieser unabhängigen und eigenständigen politischen Kraft CSU, Franz Josef Strauß, gehört ohne jede Frage zum engsten Kreis jener, die auf seiten der CDU und CSU für eine Kanzlerkandidatur in Frage kommen", heißt es in dem zitierten Artikel. Sicherlich ist man in München nicht glücklich darüber, daß Prof. Biedenkopf in dieser Sache vorgeprellt ist und man hört nicht selten, den Generalsekretär der CDU sei weniger das Wahlergebnis 1976 fixiert als mehr auf die Hoffnung, selbst im Jahre 1980 Spitzenkandidat der Unionsparteien zu sein.

Nun allerdings werden CDU und CSU mit den geschaffenen „Realitäten" leben müssen: die CDU hat Kohl zum Kanzlerkandidaten nominiert. Wird die CSU ihm Franz Josef Strauß entgegenstellen und kann dann noch die Einheit der Unionsparteien gewahrt werden. Man sollte hoffen, daß es gelingen wird, den Kandidaten zu nominieren, der tatsächlich eine Alternative zu Helmut Schmidt darstellt und der auch das Durchstehungsvermögen besitzt, das der kommende Wahlkampf den Kandidaten abfordert.

A. Eich



„Nun reit' mal schön ...

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Gehört · gelesen · notiert

Solidarisiert euch mit den Arbeitern: Arbeitet!
Aus einem Flugblatt der „Gruppe freier Assistenten" der Technischen Universität München

Es ist leichter, vom Keller ins Parterre zu kommen als vom Parterre aufs Dach.
Nordrhein-Westfalens Wissenschaftsminister Rau (SPD) zur unterschiedlichen Ausgangslage der Kieler und Düsseldorfer FDP

Wir müssen auf die Dauer gesehen keine Schrägstrich-Partei sein.
Wilfried Hedergott, FDP-Fraktionsvorsitzender im Niedersächsischen Landtag

Die SPD muß deshalb die Mobilisierung der Bevölkerung für konkrete Reformprojekte betreiben und sich gleichzeitig von der Auffassung lösen, daß Reformpolitik nur auf der Basis „ausreichenden" Wirtschaftswachstums möglich sei.
Heidemarie Wieczorek-Zeul in der Zeitschrift „Das da"

In der SPD gibt es Erscheinungen, von denen der Wähler nicht weiß, was er davon halten soll.
Hans-Joachim Stief, SPD Landesgeschäftsführer in Niedersachsen

Es steht nirgendwo geschrieben, daß die Opposition dabei helfen soll, eine Regierung aus einer Zwickmühle herauszuholen, in die sie sich selbst hineinmanövriert hat.
Helmut Schmidt am 30. November 1965 im Deutschen Bundestag

Mancher, der sich für einen Schachspieler der Weltpolitik hält, ist in Wirklichkeit bloß eine Figur.
George F. Kennan

Die Sozialdemokraten müssen sich darüber klar werden, daß ihr Vorsitzender sie heute mit der Last seiner Erinnerungen und Gefühle mehr belastet als stützt.
Dr. Herbert Kremp in „Die Welt"

Politik verdirbt nicht den Charakter, aber schlechte Charaktere verderben die Politik.
Ekkehard Fritsch, Berliner Schauspieler

Genfer Konferenz:

Keine definitive Garantie für Freizügigkeit

Selbst bessere menschliche Kontakte sind auch heute nur mit Zeitverzögerung möglich

Von unserem Berichterstatter Dr. Siegfried Löffler

Genf — Bei der Europäischen Sicherheitskonferenz — deren zweite Phase seit dem 18. September 1973 in Genf tagt — haben die Diplomaten aus den 33 europäischen Staaten, den USA und Kanada eine wichtige Erfahrung gesammelt: *Bei den Vereinbarungen zugunsten eines besseren Informationsaustauschs und von mehr Freizügigkeit in ganz Europa müssen beide Seiten mehr Konzessionen machen, als sie ursprünglich vorhatten.*

Der Osten, der diesen Tagesordnungspunkt nicht wollte, beginnt allmählich einzusehen, daß er einen Abschluß der Konferenz auf möglichst hoher politischer Ebene nicht bekommen wird, wenn er den westlichen Forderungen nicht wenigstens entgegenkommt. Der Westen, der Fortschritte auf diesem Gebiet als Voraussetzung für einen erfolgreichen Abschluß der Konferenz fordert, muß erkennen, daß vorerst nur ein Teil seiner Forderungen zu verwirklichen ist und daß die menschlichen Erleichterungen den „Endverbrauchern" erst mit Zeitverzögerung zugute kommen können.

Das hat vor allem technische Gründe: die Europäische Sicherheitskonferenz wird während ihrer abschließenden dritten Phase in Helsinki keinesfalls Vereinbarungen treffen, die die beteiligten 35 Regierungen wie Gesetze binden. Die Teilnehmer dieser Konferenz werden lediglich Absichtserklärungen verabschieden, die eine moralische Verpflichtung für die 35 Staaten beinhalten, durch nationale Gesetze die Empfehlungen der Konferenz in die Tat umzusetzen.

Das heißt in der Praxis: Wenn die Politiker in Helsinki z. B. vor der europäischen Öffentlichkeit ihre Bereitschaft bekunden, künftig Eheschließungen und Familienzusammenführungen über die Ost-West-Grenze hinweg nicht mehr durch bürokratische Schwierigkeiten oder zu hohe Gebühren zu erschweren, dann können leider *noch nicht von diesem Zeitpunkt an alle Deutschen, die in der Sowjetunion oder in Polen leben und in die Bundesrepublik auswandern wollen,* diese Absicht verwirklichen. Sie können nur hoffen, daß die Regierungen, die heute noch die Freizügigkeit behindern, im Laufe der nächsten Monate oder Jahre Gesetze erlassen, die den Empfehlungen der Sicherheitskonferenz gerecht werden. Die Europäer, die sich bisher ohne Erfolg um die Familienzusammenführung bemühten, können außerdem hoffen, daß eine einflußreiche und konsequente Kommission, die erst noch eingesetzt werden muß, darüber wacht, daß die jetzt in Genf erarbeiteten Vereinbarungen auch wirklich eingehalten werden. Eine definitive Garantie dafür gibt es aber leider nicht.

Wenn man vom Punkt Null ausgeht, dann ist es sicher berechtigt, von kleinen Erfolgen zu sprechen, die darin liegen, daß langfristig ein stärkerer Austausch von Rundfunk- und Fernsehprogrammen, eine Erweiterung der Einfuhr ausländischer Zeitungen und Zeitschriften um mehr Titel und mehr Exemplare, deren verstärkte Auslage in öffentlichen Lesesälen, ein stärkerer Jugendaustausch und eine Ausweitung des Tourismus vorgesehen sind.

Nur unverbesserliche Optimisten konnten glauben, daß die Bürger sozialistischer Staaten *sehr bald alle westlichen Publikationen lesen* und in alle Welt reisen könnten. Die Europäische Sicherheitskonferenz hat deutlich gemacht, daß der Osten immer noch an der „tschechischen Krankheit" von 1968 leidet und keinen Mut zum Experiment hat, weil er davon negative Rückwirkungen auf sein System befürchtet. Die Konferenz hat gezeigt, daß die Interessengegensätze zwischen sozialistischen Staaten und denen westlicher Demokratie geblieben sind. Deshalb kann die Europäische Sicherheitskonferenz, die man als einen Teil langfristiger weltweiter Entspannungsbemühungen sehen muß, keine spektakulären Erfolge bringen. Sie wird auf dem Sektor der menschlichen Kontakte vorerst — und das mit Zeitverzögerung — nur eine Verbreiterung der west-östlichen „Einbahnstraße" bringen. Einbahnstraßen haben aber leider auch im übertragenen Sinne den Nachteil, daß sie keinen Gegenverkehr zulassen!

Selbstbestimmung:

Europäische Union als Ziel

Menschenrechte und Grundfreiheiten verwirklichen

Kehl — Unter dem wechselnden Vorsitz des Präsidenten der Internationalen Europa-Union, Dr. Rudolf von Habsburg, und dem Präsidenten der Europäischen Runde, Rudolf Wollner, tagte im Plenarsaal des Europa-Rates in Straßburg ein ausgesuchter und international besetzter Expertenkreis, zeitweilig gemeinsam mit der Studiengruppe des Bundes der Vertriebenen für Politik und Völkerrecht.

Nach Vorträgen von Prof. Dr. Theodor Veiter über den gegenwärtigen Stand der Entwicklung der Menschenrechte in Europa und von Generalmajor a. D. Gerhard Langguth über die Frage, ob die Sicherheit Europas noch gewährleistet sei, haben die Teilnehmer der Tagung nach eingehender Diskussion auf Grund einiger von dem Präsidenten der deutschen Sektion der Paneuropa-Union, Bundesminister a. D. Prof. Dr. Hans-Joachim von Merkatz, vorgetragenen Thesen ihre Vorstellungen von den weiteren Maßnahmen zur Einigung Europas in einer Erklärung niedergelegt, die den Regierungen und Parlamenten der EG-Länder sowie den verschiedenen europäischen Institutionen zugeleitet wird.

In dieser Erklärung wird der politische Zusammenschluß der europäischen Völker in Freiheit, der soziale Fortschritt, die Wahrung der Rechtsstaatlichkeit, die freie Selbstbestimmung der Völker, ein die freie Existenz und Entfaltung gewährleistendes Volksgruppenrecht, das jede Zwangsassimilierung ausschließt, die Freizügigkeit für alle Menschen in Europa, das Recht auf die angestammte Heimat sowie die Verwirklichung der in der Europäischen Konvention der Menschenrechte und Grundfreiheiten und ihren Zusatzprotokollen bereits verankerten und noch zu entwickelnden Individual- und Gruppenrechte gefordert, mit dem Ziel, die europäische Union unter schrittweiser Aufgabe überholter nationaler Souveränitätsrechte zu schaffen.

Auf einer Großkundgebung der Paneuropa-Union und der Europäischen Runde in Kehl unterstrichen eine Reihe namhafter westeuropäischer Politiker die in Straßburg erhobenen Forderungen. Zu den Rednern zählten der französische Senator Louis Jung, der britische konservative Europa-„Schattenminister" Elon Griffith, der Präsident des Rates der Europäischen Bewegung, Jean Rey aus Belgien, Dr. Alfred Dregger MdB und Dr. Otto von Habsburg. Umrahmt wurden diese beiden Hauptveranstaltungen von einem Jugendkongreß unter Federführung der DJO Baden-Württemberg, einem ökumenischen Festgottesdienst im Straßburger Münster sowie zahlreichen folkloristischen Darbietungen in Straßburg und Kehl, an ihrer Spitze ein großer europäischer Volkstumsabend mit Gruppen aus verschiedenen Nationen in der Kehler Stadthalle.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 3[illegible] Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Torheit Hitlers oder Schurkerei Stalins?

Ein Altkommunist über den deutsch-sowjetischen Pakt 1939

Der 30. Jahrestag der Kapitulation der deutschen Wehrmacht und damit das Ende des Zweiten Weltkrieges sind in diesen Tagen von verschiedener Warte aus gesehen und begangen worden. Das polnische Zentralorgan „Trybuna Ludu" scheute sich dabei nicht, den eigentlichen Sinn der Sieges- bzw. „Befreiungs"-Feiern zu enthüllen, indem diese Warschauer Tageszeitung feststellte, die gemeinsamen Feiern der sozialistischen Staaten seien insofern für die Zukunft von größter Bedeutung, als sie zeigten, daß die europäische Nachkriegsordnung sich „aus den unantastbaren Konsequenzen des Sieges über den Faschismus" ergeben habe.

Mit Recht hat der Bundesvorsitzende der Schlesier, Dr. Herbert Hupka, in einem Aufruf seiner Landsmannschaft darauf hingewiesen, daß der 8. Mai 1945 das „Ende der Hitler-Diktatur, zugleich aber auch den Anfang der kommunistischen Diktatur über weite Teile Mittel-, Ost- und Südosteuropas" bedeute. Hupka, der die kommunistischen Erklärungen zum 8. Mai als haßerfüllt zurückwies, schrieb, es sei die Konsequenz der östlichen Kommentare, Leitartikel und Filme, daß „es nur einen Gerichtsherrn und zugleich Herren über Europa gibt, und dieser Mächtige heißt selbstverständlich Sowjetunion".

Die Sowjetunion — die in diesem Krieg die größten Blutopfer auf Seiten der Alliierten gebracht hat — hat sicherlich Grund, den Sieg zu feiern, denn sie ist unbestreitbar als der eigentliche Sieger aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangen, einem Krieg, an dessen Anfang, wenn man nicht in die Geschichte zurückblendet und nach Ursachen sucht, jedenfalls was Zeitpunkt und Anlaß angeht, der Angriff Hitlers auf Polen steht. Dabei hätte dieser Krieg aus anderem Anlaß bereits früher ausgelöst werden können, denn noch am 22. August 1939, wenige Tage vor Kriegsbeginn, hatte der sowjetische Marschall Woroschilow im Rahmen der sowjetisch-britisch-französischen Militärverhandlungen seinem französischen Gesprächspartner General Doumenc gegenüber erklärt: „Als die Tschechoslowakei im vergangenen Jahr unterging, warteten wir auf einen Wink Frankreichs. Unsere Truppen standen bereit, aber man gab uns kein Zeichen."



Frühjahr 1945: Ost- und Südosteuropa geraten unter sowjetische Herrschaft

Foto Archiv

Vorstufe zur Revolution

Die Verhandlungen zwischen der Sowjetunion, den Briten und den Franzosen scheiterten im August 1939 aus verschiedenen Gründen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil Polen sich nicht bereiterklären wollte, der Roten Armee das Durchmarschrecht zu gestatten. Damals knüpfte Hitler die Fäden zur Sowjetunion und es heißt, daß bereits einige Zeit vorher gewisse Signale aus Moskau in der Reichshauptstadt erkannt und richtig gewertet wurden. Erkannt in dem Sinne, daß sich die Sowjetunion bereitfand, mit Hitler zu einer Abmachung zu gelangen, jedoch nicht richtig gewertet hinsichtlich der Gründe hierfür, die dann Josef Stalin aussprach, als er zur Erläuterung des mit Hitler-Deutschland geschlossenen Nichtangriffspaktes vor den Mitgliedern des Politbüros in einer Geheimsitzung am 23. August 1939 ausführte:

„Es ist wesentlich für uns, daß dieser Krieg ausbricht. Wir müssen die kommunistische Arbeit verstärken, um wohlvorbereitet zu sein für den Augenblick, wo der Konflikt sein Ende findet." Der Krieg zwischen den kapitalistischen Staaten war ein Gedanke, den Stalin bereits ein Jahr vorher ventiliert hatte. Auf einer Veranstaltung der Komintern am 20. Mai 1938 hatte er u. a. ausgeführt:

„Die unmittelbare Wiederaufnahme einer revolutionären Aktion größten Ausmaßes wird jetzt möglich sein, wenn es uns gelingt, die Gegensätze zwischen den kapitalistischen Ländern auszunützen, daß diese sich in einen Weltkrieg stürzen. Die Lehre von Engels, Marx und Lenin zeigt, daß automatisch aus einem allgemeinen Krieg unter den Staaten die Revolution hervorgeht. Die wichtigste Arbeit unserer Parteigruppen muß darin bestehen, einen derartigen Zusammenbruch zu erreichen. Wer das nicht versteht, hat noch nichts von den Lehren des revolutionären Marxismus begriffen. Die entscheidende Stunde für uns ist gekommen."

Nikita Chruschtschew, der spätere Nachfolger, ging soweit, im November 1958 in einem Interview mit dem bekannten amerikanischen Journalisten Walter Lippmann nüchtern zu bekennen: „Stalin sah 1939 eine Chance, Hitler vor dem kommenden Angriff auf Rußland zu schwächen, indem er ihn ermutigte, einen Krieg im Westen zu führen."

Den Kontinent überrennen

Es gibt zahlreiche Beurteilungen der damaligen Situation, aus denen hervorgeht, daß Stalin an einem Krieg zwischen Hitler-Deutschland und den Westmächten interessiert war. So hat zum Beispiel der amerikanische Botschafter in Paris, *Bullitt, über eine Unterredung J. P. Kennedys* (des US-Botschafters und Vaters des späteren US-Präsidenten) mit dem rumänischen Außenminister *Gafencu bereits am 25. April 1939* berichtet, nach dessen Meinung „unterliegt es *keinem Zweifel, daß* die *Politik* der Sowjetunion darauf gerichtet ist, in einen europäischen *Krieg* möglichst wenig verwickelt zu werden in der Hoffnung, daß am Ende des *Krieges* ... die Rote Armee im Interesse des Bolschewismus den Kontinent überrennen könnte".

Wie immer auch die Begründung dafür sein *soll, daß die Sowjetunion* sich mit Hitler engagierte, so steht selbst nach dem Urteil ehemaliger Kommunisten fest, daß „Hitler und Stalin einen imperialistischen Pakt abgeschlossen" hatten. Im September 1939, nach der Besetzung Polens, hat Arkadi Maslow, ein Russe, der eine führende Rolle in der KPD gespielt hatte, 1924 sogar deren Führer und 1926 als „Ultralinker" aus der Partei ausgeschlossen worden war, über die damalige Situation eine Niederschrift gemacht, aus der Philipp W. Fabry in seinem Werk „Die Sowjetunion und das Dritte Reich (Seewald-Verlag, Stuttgart) zitiert. Diese Denkschrift, die, wie Fabry schreibt, in den Akten des Reichssicherheitshauptamtes gefunden wurde, stammte von einem der besten Kenner des Stalinismus und trägt den Titel „Die europäische Strategie Stalins und die Zukunft des National-Sozialismus".

Maslow, der nach Hitlers Machtübernahme nach Frankreich emigriert war, später nach Kuba ging und dort verstarb, schrieb zu Eingang seiner Denkschrift: „Man kann nicht von der Torheit Hitlers oder der Schurkerei Stalins ausgehen — dieser Ausgangspunkt erklärt absolut nichts. Es handelt sich um historische Entscheidungen; weder Torheit eines Mannes noch die List eines anderen können als genügende Bewegkraft angesehen werden, die das Geschick des ganzen europäischen Kontinents beeinflussen."

Altkommunist Maslow vertrat die Auffassung, daß Stalin sowohl europäische als auch asiatische Politik treiben müsse. Dazu sei er gezwungen, weil es sich bei Rußland um zwei Kontinente handele, von den der asiatische möglicherweise noch wichtiger als der europäische sei. Zunächst, so eben Maslow, hätten Hitler und Stalin einen imperialistischen Pakt abgeschlossen, „... dessen geheime Klauseln noch nicht bekannt sind, aber dessen Bedeutung nur in einer Teilung Europas oder wenigstens Mittel- und Osteuropas liegen kann".

Zur damaligen Zeit war das Geheime Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Freundschaftsvertrag noch nicht bekannt, und unter diesem Gesichtspunkt sind Maslows folgende Ausführungen zu sehen:

„Der polnische Krieg ist von Deutschland in weniger Zeit gewonnen worden, als es die ganze Welt einschließlich der Russen vorausgesehen hatte. Die russische Armee ist zufolge der geheimen Klauseln oder entgegen den Vereinbarungen (dies ist nicht ganz klar) in Polen eingefallen; sie hat, diesmal in Übereinstimmung mit dem deutschen Kommando, mehr als die Hälfte Polens unter dem Vorwand der „Befreiung" der „Blutsbrüder" besetzt, aber auf jeden Fall in einer solchen Art, daß man die Hand auf die Petroleumgebiete Galiziens und auf die polnisch-rumänische, polnisch-ungarische und polnisch-slawische Grenze legte. Ob in Übereinstimmung mit dem deutschen Generalstab oder nicht — auf jeden Fall ist es eine vollendete Tatsache."

Maslow warnte davor, sich mit der Illusion zu berauschen, es handele sich um einen „ideologischen Krieg" und schreibt: „Hitler will dem deutschen Imperialismus dienen, Stalin handelte im Interesse des neu-russischen Reiches. Keiner von ihnen schenkt dem anderen etwas. Selbst wenn die späteren Gegensätze der beiden Staaten oder der beiden Systeme unüberwindlich werden — was wohl der Fall sein kann —, soll eine vorübergehende Interessengemeinschaft bestehen. Und dies bleibt in Kraft, selbst wenn der eine den andern schon von Anfang an betrügt und wenn der eine, zufällig Hitler, schon von dem anderen edlen Partner des großen Raubes bestohlen worden ist."

Trotz aller Interessengemeinschaft, die zur Stunde überwiege, solle man sich nicht täuschen, denn, so Maslow, für die Sowjetunion ergäben sich allerdings Notwendigkeiten, jetzt schon ... „... die Ausdehnung der deutschen Macht besonders auf dem Balkan und in der Richtung nach Kleinasien ... zu hemmen", denn Stalin müsse vorsichtigt sein. Doch auch Hitler könne eine Erweiterung der russischen Einflußzonen in seinen „Lebensraum" hinein nicht einfach hinnehmen, denn sonst würden, etwa auf dem Balkan, die deutschen Lebensadern durchschnitten. Hinsichtlich der „unmittelbaren strategischen Ziele" der Sowjetunion kommt Maslow zu folgenden Thesen:

„Der Vorwand des Schutzes der Blutsbrüder, der von Stalin in der Ukraine und in polnisch Weißrußland angerufen wurde, kann bei jeder gewollten Gelegenheit in Rumänien angerufen werden: die Urkrainer der Bukowina, die Bessarabier, die früher russische Untertanen waren, einerseits und die Deutschen vom rumänischen Transsylvanien, früher Siebenbürgen, anderseits, die Bulgaren der Dobrudscha, ... all dies begünstigt eine russisch-deutsche Operation im Balkan ... Durch die Eingliederung Bessarabiens, der Bukowina und des subkarpatischen Rußlands wird Stalin der Schiedsrichter im Balkan, ein Besitztum, den der russische Imperialismus des 19. Jahrhunderts begehrt hatte ..."

Die Konsequenzen aus dieser nach Maslow eindeutig gegebenen Ausgangsposition seien denn auch fast mathematisch durchzurechnen. Fabry kommt in seinem zitierten Buch zu der Feststellung, daß Stalin der Sieger der ersten Phase der Auseinandersetzung sei, „weil Hitler zwar den polnischen Feldzug gewonnen, den politischen aber verloren habe. Und zwar deshalb, weil die von der Sowjetunion praktizierte Bolschewisierung Ostpolens die Hoffnung kommunistischer Kreise in Mittel- und Südeuropa auf eine Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse in ihren Ländern verstärkt habe".

Maslow hat bereits im September 1939 die großen strategischen Ziele Stalins aufgezeigt, wobei er keinen Zweifel daran läßt, daß ihm die jeweiligen „Glaubensbekenntnisse" wenig bedeuten. Er sieht in ihnen nichts anderes als die Tarnung höchst handfester, höchst pragmatischer Interessen. Wenn Fabry meint, der eine habe dem anderen Partner nicht nachgestanden, kommt doch der Altkommunist Maslow zu der harten Folgerung: „Eine Niederlage Hitlers ist etwas Gutes, ein Stalinscher Sieg — ist das Schlimmste, das man sich vorstellen kann."

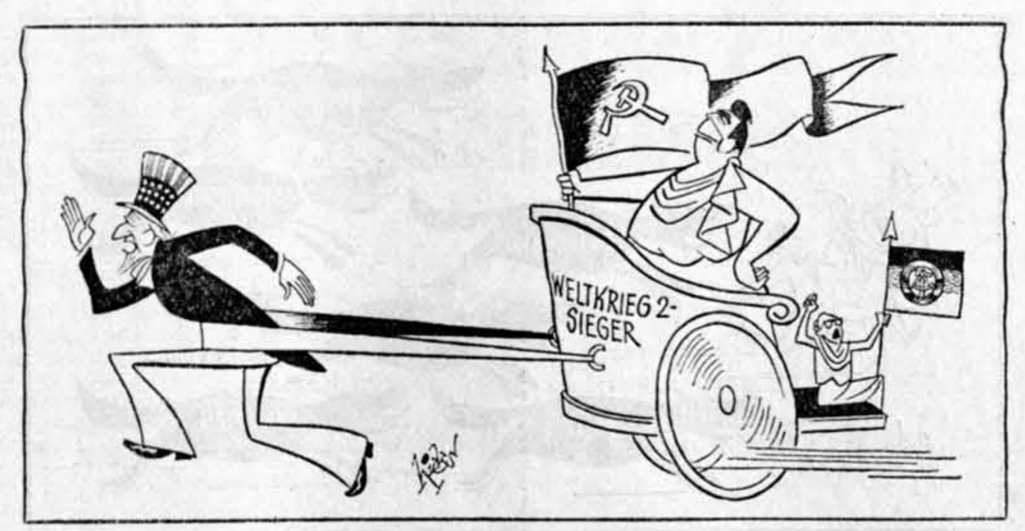
Die sich abzeichnende Entwicklung, begonnen sozusagen noch in den Flitterwochen des deutsch-sowjetischen Vertrages, ist nicht zuletzt auch von den Kreisen, die dem deutschen Widerstand gegen Hitler zugerechnet werden, mit wachsender Besorgnis gesehen worden, weil man aufgrund der neu gewonnenen militärischen Ausgangsposition der Großmacht Sowjetunion eine wachsende Gefahr der Bolschewisierung Deutschlands heranwachsen sah und ein Konservativer, wie zum Beispiel der deutsche Botschafter in Rom, Ulrich von Hassel, vertrat sogar die Meinung, daß es im Interesse der Westmächte liegen müsse, „ein gesundes, kraftvolles Deutschland zu erhalten, freilich nicht mit halb oder dreiviertel bolschewistischer Führung". Soweit derartige Gedanken Vertretern der Westmächte gesprächsweise vermittelt wurden, konnten sie auf wenig fruchtbaren Boden fallen, weil eben in England die kommunistische Gefahr nicht ausreichend gesehen und darüber hinaus es dort als vorrangig angesehen wurde, eine deutsche Hegemonie über Europa zu verhindern.

Europa aus den Angeln heben

Der Annahme, daß Hitler nach der Besetzung *Polens erhebliches Gewicht gewonnen habe,* wurde damals bereits widersprochen und der Befürchtung Ausdruck *gegeben,* daß Rußland *vielmehr die strategische Bewegungsfreiheit* Deutschlands im Osten belastet habe und in der *Tat wurde die Rückkehr Rußlands in die Sphäre* der machtpolitischen Auseinandersetzungen Europas zu einem Ereignis von weittragender militärischer Bedeutung. Fabry nennt es in Zusammenhang mit der in konservativen Kreisen vertretenen Besorgnis hinsichtlich der künftigen Entwicklung „eine Außenpolitik, die dem Erzfeind der europäischen Kultur, dem bolschewistischen Rußland, erst die Chance in die Hand spielte, sie aus den Angeln zu heben".

Am 30. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges ist festzustellen, daß es der Sowjetunion gelungen ist, Hoffnungen zu realisieren, die in früheren Jahrhunderten bereits das zaristische Rußland bewegten. Ein Grund mehr, für die jetzigen Machthaber des Kreml, den Sieg zu feiern, selbst wenn der, der die Chancen wahrgenommen hat, nämlich Josef Stalin, heute oft noch eine „Unperson" sein soll.

H. O.



Triumphwagen Ost

Zeichnung aus „Die Welt"

Andere Meinungen

The Daily Telegraph

Eine neue Brutalität

London — *„Das Bild ist zunächst nicht das gewohnte einer brutalen und zügellosen Armee, die brandschatzend durch ein besiegtes Gebiet zieht, die plündert und vergewaltigt, obgleich es vereinzelte Fälle von brutaler Gewalt gegeben haben mag. Es ist nicht einmal ein Bild von Massenhinrichtungen politischer Gegner. Was die Roten Khmer getan haben, liegt auf einer viel bestürzenderen Ebene der Brutalität. Sie haben die Einwohnerschaft ganzer Städte in die Wildnis getrieben... Das Ziel, so wird behauptet, sei nicht Massenmord, sondern die Schaffung einer völlig landwirtschaftlichen Gesellschaft, in der allen Armut und schwere Arbeit aufgezwungen werden. Andererseits glauben manche, der wahre Zweck dieses Unternehmens sei es, einen schnellen Prozeß natürlicher Auslese einzuleiten, bei dem die Alten und Schwachen sterben und die siegreiche Jugend der Roten Khmer unangefochten die Herrschaft über ihr Erbe antreten kann. Wie stolz fühlen sich wohl jetzt alle, die über den militärischen Erfolg der Roten Khmer gejubelt haben?"*

LE FIGARO

Schluß mit Siegesfeiern

Paris — *„Giscard d'Estaing... geht es im wesentlichen darum, daß die europäischen Länder die Wirren der Vergangenheit vergessen oder zumindest nicht durch Gedenkfeiern das Andenken an diese Wirren verewigen. So sollen nach und nach die psychologischen Barrieren abgebaut werden, die dazu beitragen, den Aufbau eines vereinten Europas noch schwieriger zu gestalten. Das ist eine mutige Entscheidung, da sie zweifellos Reaktionen von Personen auslösen wird, die nur schweren Herzens zustimmen, daß ein Sieg aus dem Kalender gestrichen wird, an dem sie selbst beteiligt waren. Es sind auch Reaktionen derjenigen zu erwarten, die diese Gefühle politisch auszuschlachten versuchen."*

Frankfurter Allgemeine

CSU nun am Zuge

Frankfurt — *„Die CDU hat sich auf Kohl eingeschworen. Daraufhin rückt die CSU mehr noch als bisher die Entscheidung über das gemeinsame Programm und die gemeinsame Wahlstrategie der Union nach vorn. Hier wird die CDU sich nicht als so einig zeigen können, wie sie sich in der Kandidatenfrage erwies. Etwa bei der Ostpolitik oder der Mitbestimmung geht es nicht um eine Frontstellung zwischen CDU und CSU. Vielmehr ziehen sich die Fronten auch durch die CDU. Die CSU wird nicht allein stehen mit ihrer Forderung nach einer harten Opposition. Dies wird auch von manchen in der CDU für richtig gehalten, wenn auch Stoltenberg und Dregger nicht im Sonthofen-Stil sprechen. Hier kann die CSU ihr Gewicht in die Waagschale werfen, und ihre Stimme wird aufmerksam gehört werden. Weil es am Ende um ihre Zustimmung zu dem Kanzlerkandidaten Kohl geht. Keinen Kanzlerkandidaten der Union gegen die CDU, doch auch keinen gegen die CSU — diese Parole ist das Problem der gemeinsamen Kanzlerkandidatenwahl."*

Terroristen:

Anarchisten mit Raketen und Giftgas?

Selbst Bonn muß zugeben, daß der »harte Kern« der Bande größer ist als angenommen

Wie aus Bonn zu erfahren, hat das Bundesverteidigungsministerium umfangreiche Schutzmaßnahmen gegen Giftgas angeordnet, nachdem — wahrscheinlich Ende April — 51 Literflaschen des gefährlichen Kampfgases „Lost" aus Beständen des Zweiten Weltkrieges auf dem niedersächsischen Truppenübungsplatz Munster-Nord gestohlen wurden. In der Fragestunde des Bundestages teilte der Parlamentarische Staatssekretär des Ministeriums, Hermann Schmidt, mit, daß inzwischen alle Krankenhäuser und Truppenteile der Bundeswehr über die Behandlung und Versorgung von Vergiftungen durch das entwendete Gas unterrichtet wurden. Bisher fehle von den Tätern jede Spur. Allerdings wurde bereits Ende April nicht ausgeschlossen, daß dieses Giftgas von politischen Terroristen oder deren Helfern entwendet worden ist.

Inzwischen hat Bundesjustizminister Vogel bestätigen müssen, daß die Zahl der potentiellen Terroristen in der Bundesrepublik größer ist als lange vermutet — oder zugegeben wurde.

Bei dem Prozeß gegen den harten Kern der Baader-Meinhof-Bande, der Mittwoch in Stuttgart beginnen wird, dürfte es sich um einen der größten Strafprozesse der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik handeln. Die Sicherheitsbehörden halten es nicht für ausgeschlossen, daß die noch in Freiheit befindlichen Terroristen — nach den Feststellungen Vogels zählen zum harten Kern noch 50 auf freiem Fuß befindliche Personen und die Zahl der Sympathisanten wird mit 250 angegeben — den Versuch unternehmen werden, mit weiteren Attentaten entweder den Prozeß zu verhindern oder aber die Befreiung der Hauptangeklagten zu erreichen.

Nach zuverlässigen Informationen operieren relativ unabhängig voneinander mindestens fünf Gruppen, die engen Kontakt zu ausländischen Gesinnungsgenossen haben.

Das Bundeskriminalamt (BKA) befürchtet, wenigstens eine Bande sei mit Bodenraketen aus Beständen der Bundeswehr und der US-Army ausgerüstet. Bei militärischen Einheiten im hessischen und baden-württembergischen Raum sind in den letzten Monaten nicht weniger als 22 dieser gefährlichen Lenkwaffen als gestohlen gemeldet worden. Spuren führten in die Frankfurter „Sympathisantenszene".

Gefährdet sind nach Ansicht der Sicherheitsexperten gegenwärtig vor allem die Deutschen Botschaften in Italien, Dänemark, den Niederlanden, Norwegen und der Schweiz, da die jeweiligen Gastregierungen wegen ihrer inneren Schwäche zu energischen Reaktionen kaum fähig sind.

Bemerkenswert: Schweden galt bei Interpol bereits seit Monaten als ein wahrscheinliches Ausweichquartier deutscher Anarchisten. Die schwedische Reichspolizei besaß seit einer Woche nach der Entführung von Peter Lorenz Hinweise über den Aufenthalt deutscher Anarcho-Banditen im Süden des Landes. Durch die Zusammenarbeit zwischen deutschen und schwedischen Sicherheitsbeamten konnte das BKA bereits am 10. Februar melden, daß die „Rote Armee Fraktion" (Baader-Meinhof-Bande) Pläne verfolgte, auf zwei Sportflugplätzen im Süden Schwedens Piloten ausbilden und sie im Abwurf von Bomben unterrichten zu lassen.

Schwedens Staatsminister Olof Palme hatte jedoch aus innenpolitischen Gründen kein besonderes Interesse daran, die Verfolgung der ungebetenen Gäste zu intensivieren. Er nahm an, die Anarchisten wollten sich in Schweden nur vor dem Zugriff der deutschen Polizei schützen, in Schweden selbst jedoch nichts unternehmen. Die sofortige Auslieferung der Attentäter an die Bundesrepublik entsprang der Angst, die Gesinnungsgenossen der Gangster könnten eine neue Aktion in Schweden starten, um ihre Freunde aus dem Gefängnis zu holen.

Neben Spitzenpolitikern, Männern der Kirche, Wirtschaftlern und hohen Richtern sehen Sicherheitsexperten diplomatische Missionen des Auslandes in Bonn und Umgebung besonders gefährdet. Sie argumentieren, daß die Bundesregierung im Falle eines Überfalles den Schutz ausländischer Diplomaten über das Bedürfnis des Rechtsstaates auf Strafverfolgung stellen müsse. Daher werde der Schutz der Botschaften außerordentlich verstärkt.

Außer der Regierung in Nord-Korea ist im Augenblick niemand bereit, politische Gangster anarchistischer Couleur aufzunehmen. Chinesische Kreise verbreiten Informationen, denen zufolge die Pekinger Regierung den kommunistischen Staatschef Nord-Koreas, Kim Ir Sen, gewarnt habe, sich „mit dem Lumpenproletariat der Weltrevolution" einzulassen. Doch selbst das Abschneiden sämtlicher ausländischer Flugziele wird die Terroristen nach Auffassung unserer Sicherheitsbehörden nicht unbedingt daran hindern, Befreiungsversuche für BM-Häftlinge zu unternehmen.

Spuren führen gegenwärtig vor allem nach Norditalien, wo die Nachfolger des bei einem Bombenanschlag umgekommenen anarchistischen Verlegers Feltrinelli Ausweichquartiere vorbereiten. In dieser Gegend fallen deutschsprechende Besucher während der warmen Jahreszeit nicht auf.

Zur Mitarbeit bereit bei der Suche nach Sommerquartieren der deutschen Anarchisten haben sich inzwischen auch die Polizeibehörden von Dänemark und Holland gezeigt. Ihre Sorge ist, es könnte während der Touristenschwemme zu unübersehbaren Komplikationen kommen.

Die dänische Polizei beschäftigt sich neuerdings in diesem Zusammenhang wieder mit dem früheren SDS-Führer Rudi Dutschke, der mit einem Stipendium der „Studienstiftung des deutschen Volkes" in Dänemark lebt. Dutschke war wegen Verbindung zu subversiven Gruppen aus Großbritannien ausgewiesen worden und hatte in Dänemark politische Abstinenz zugesagt. Als er bei der Beerdigung des im Hungerstreik gestorbenen Anarchisten Holger Meins erschien, die Hand zur Faust ballte und mit seiner heiseren Stimme „Holger, der Kampf geht weiter" rief, nahmen die Behörden Dutschke erneut unter die Lupe. Über die Erkenntnisse schweigen sie sich jedoch zunächst aus.

Interpol hat inzwischen seine Ermittlungen vor allem auf die japanische „Rote Armee", eine „Schwester der Baader-Meinhof-Bande", gerichtet. Aus Tokio liegen Informationen vor, denen zufolge die dortige Bande geschworen hat, notfalls durch ein eigenes Kommando den harten Kern der deutschen Anarchisten vor der Verurteilung zu bewahren.

*

Inzwischen wird aus Bonn bekannt, daß es sich nur um zwei Flaschen des gefährlichen Kampfgases gehandelt hat, die in Munster gestohlen worden sind.

Mitteldeutschland:

Das sind alarmierende Vorgänge

Zu welchem Zweck sind Kampfgruppen in Grenznähe versammelt

Noch in diesem Jahr sollen „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" — früher „Betriebskampfgruppen" genannt — „zur gefechtsmäßigen Sicherung der Staatsgrenze-West" eingesetzt werden. Die „Bezirkseinsatzleitungen" der an die Bundesrepublik angrenzenden „DD"-Bezirke haben von der „Zentralen Einsatzleitung" des Nationalen Verteidigungsrates den Befehl erhalten, dafür die notwendigen Vorkehrungen zu treffen.

Das ist ein alarmierender Vorgang. Die „Staatsgrenze-West" — die Demarkationslinie zur Bundesrepublik — und die Mauer in Berlin werden von 47 000 Mann Grenztruppen bewacht. Jeder Grenzkompanie steht außerdem noch ein Zug „Freiwilliger Grenzhelfer" zur Seite. Die östliche Seite des 5-Kilometer-Grenzstreifen wird außerdem noch von Posten und Streifen der Volkspolizei kontrolliert. Andererseits sind die Grenzanlagen durch Signalzäune und Schußautomaten so stark abgesichert, daß Bewachungspersonal eingespart wird — derzeit sichert eine Grenzkompanie einen Bataillonsabschnitt. Ein zusätzlicher Kampfgruppen-Einsatz an der Grenze hätte nur Sinn, wenn Grenztruppen herausgelöst werden, um zu den geplanten zwei motorisierten Schützendivisionen der Grenztruppen formiert zu werden. Eine andere Möglichkeit wäre, die Kampfgruppen in Grenznähe in Bereitstellungsräumen zu versammeln. Bereit zu welcher Aktion?

Nur einmal in ihrer 25jährigen Geschichte haben die Kampfgruppen der Arbeiterklasse eine Grenze „gefechtsmäßig gesichert": Beim Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 wurden 8 000 Mann der Kampfgruppen aus Ost-Berlin, Potsdam und Frankfurt/Oder eingesetzt. Die Kampfgruppen-Zeitschrift „Der Kämpfer" triumphierte damals: „Als die versoffenen Visagen (der West-Berliner) am 13. früh blöde durch den Stacheldraht glotzten, wurde klar, daß wir ihnen auch in der Organisation und Präzision politisch-militärischer Aufgaben haushoch überlegen sind."

Seit dem Mauerbau aber hat die SED-Kampfgruppenarmee an zahlenmäßiger Stärke, Bewaffnung, Ausbildung und Einsatzbereitschaft ganz erheblich zugenommen. Im vergangenen Jahr wurden auf Befehl der „Zentralen Einsatzleitung" — dem Führungsorgan für alle bewaffneten Kräfte der „DDR" — alle Kampfgruppenbataillone und selbständige Hundertschaften auf volle Kriegsstärke gebracht, veraltete Waffen durch moderne ersetzt und alle Einheiten vollmotorisiert.

Die „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" sind inzwischen 500 000 Mann stark und in zwei „Kategorien" eingeteilt: Der „Kategorie A" gehören zumeist ältere Arbeiter und Angestellte volkseigener Betriebe an. Ihre Aufgabe ist das Niederschlagen innerer Unruhen, vor allem aber der Objektschutz: Die Sicherung des Hinterlandes. Die Kampfgruppen der „Kategorie B" aber bestehen aus jüngeren Männern ab 25 Jahren, die sämtlich in der Nationalen Volksarmee einen mindestens 18monatigen Wehrdienst abgeleistet haben. Ihre Führer und Unterführer sind durchweg ehemalige Zeitoffiziere oder Unteroffiziere der NVA. Die Ausbildung ist auf den reinen Kampfeinsatz zur Unterstützung der NVA zugeschnitten. Geübt wird vornehmlich das Bilden von Panzerabwehrriegeln mit Panzerfaust, Panzerabwehr-Lenkraketen und Kanonen sowie die Abwehr von Tieffliegern mit 23-Millimeter-Geschützen. Die „Kategorie B" ist in 180 „Kampfgruppenbataillone mot." gegliedert (je zwei Schützenhundertschaften und eine schwere Hundertschaft mit 82-Millimeter-Mörsern, Panzerabwehrkanonen und -raketen, schweren Maschinengewehren, dazu Pioniere und Fernmelder). Außerdem unterstehen jeder Bezirkseinsatzleitung selbständige schwere Hundertschaften für Panzerabwehr-, Flugabwehr-, Pionier-, Fernmelde- und Versorgungsaufgaben der Bezirkseinsatzleitungen.

Die Kampfgruppen der „Kategorie A" unterstehen den „Kreiseinsatzleitungen", die ebenfalls mit 40 Mann besetzte Führungsstäbe besitzen. Alle Stäbe haben wöchentlich eine Übung, die Kampfgruppen selbst werden schnell alarmbereit gehalten: Ihre Mitglieder erhalten Autos und Telefon ohne Wartefrist. Die Einsatzfahrzeuge stehen in den Betrieben bereit, Waffen und Munition lagern in der nächstgelegenen Volkspolizeidienststelle. Kampfgruppenbataillone nahmen an Warschauer-Pakt-Manövern teil und übten im Oktober vorigen Jahres in allen Bezirken der „DDR" den Kampfeinsatz nach plötzlicher Alarmierung. Rentner und in die Betriebe gerufene Frauen füllten derweil die Arbeitsplätze aus, damit kein Produktionsausfall entstand.

Flüchtlinge:

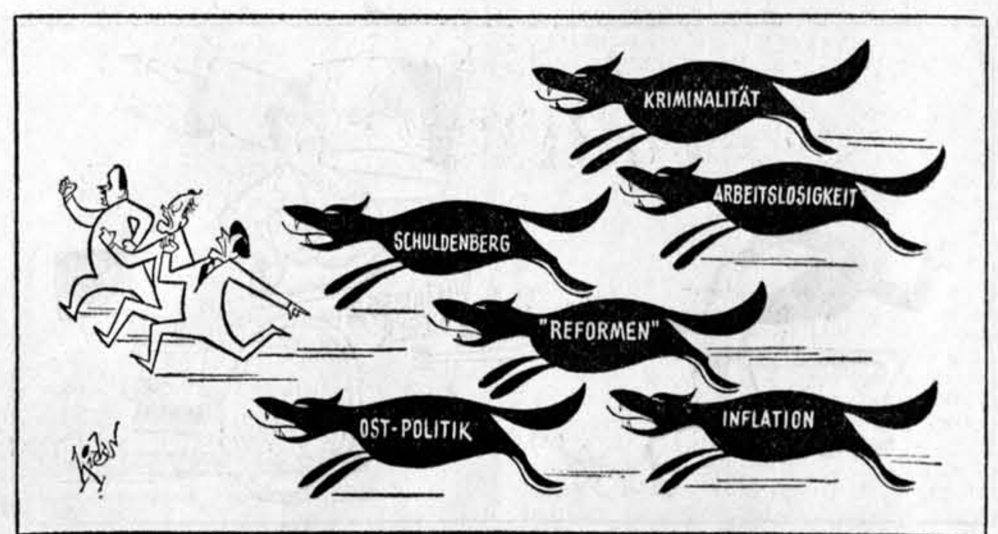
Keine Vorleistungen an Kommunisten

Junge Union fordert die Abschaffung der Exil-CDU

Die Junge Union wird auf dem Parteitag in Mannheim den Antrag stellen, die Exil-CDU und die Vereinigung der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU, die von dem Bundestagsabgeordneten Dr. Hermann Götz (Fulda) geleitet wird, aufzulösen. Einen entsprechenden Beschluß faßte der Deutschlandrat der CDU-Nachwuchsorganisation auf einer Tagung in Bad Honnef. Zur Begründung dieser sonderbaren Forderung wird angeführt, Sonderrechte von Mitgliedern und Vereinigungen müßten sich den gewandelten Realitäten in der Deutschland-Politik und Außenpolitik anpassen.

Es ist schwerlich anzunehmen, daß der Parteitag diesem Antrag folgen wird und es sollte in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß gerade die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU durch eine nüchterne und klare Beurteilung der Situation ausgezeichnet hat. Das hat jüngst erst wieder der stellvertretende Landesvorsitzende, der Bundestagsabgeordnete Dr. Fritz Wittmann unter Beweis gestellt, als er in einer Rede unter Hinweis auf die Ereignisse in Vietnam und die bereits jetzt zutage getretenen Verletzungen der Ostverträge durch den kommunistischen Partner davor warnte, erneut Vorleistungen zu erbringen. Nur aus einer Position der Sicherheit auf wirtschaftlichem, militärischem und politischem Gebiet heraus könne mit Kommunisten Politik gemacht werden. Kommunistische Regierungen seien nur dann vertragstreu, wenn ihnen die Verletzung von Verträgen nichts bringe, weil der andere Vertragspartner auf der Hut sei. Dr. Wittmann betonte in diesem Zusammenhang, daß es nun an der Zeit sei, auch einmal von den Rechten der Deutschen gegenüber den Ostblockstaaten zu reden. Wenn der Ostblock jetzt Forderungen gegenüber der Bundesrepublik aus Kriegszeiten erhebe, müßten die gleichartigen Forderungen der Deutschen auf den Tisch gelegt werden. Nicht nur die Opfer der Nazis, sondern auch die Opfer der Kommunisten müßten entschädigt werden.

Auf die Ereignisse in Vietnam eingehend, fragte Dr. Wittmann, wo denn die Empörung des deutschen Volkes heute bliebe, wie sie seinerzeit bei dem Überfall auf Ungarn und die Tschechoslowakei sich artikuliert habe. Es besteht die Befürchtung, daß die Deutschen gegen den Verlust der Freiheit abgestumpft würden.



„Hilfe, die Faschisten bedrohen uns!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Blick in die Geschichte:

Die Kaisergruft in Speyer

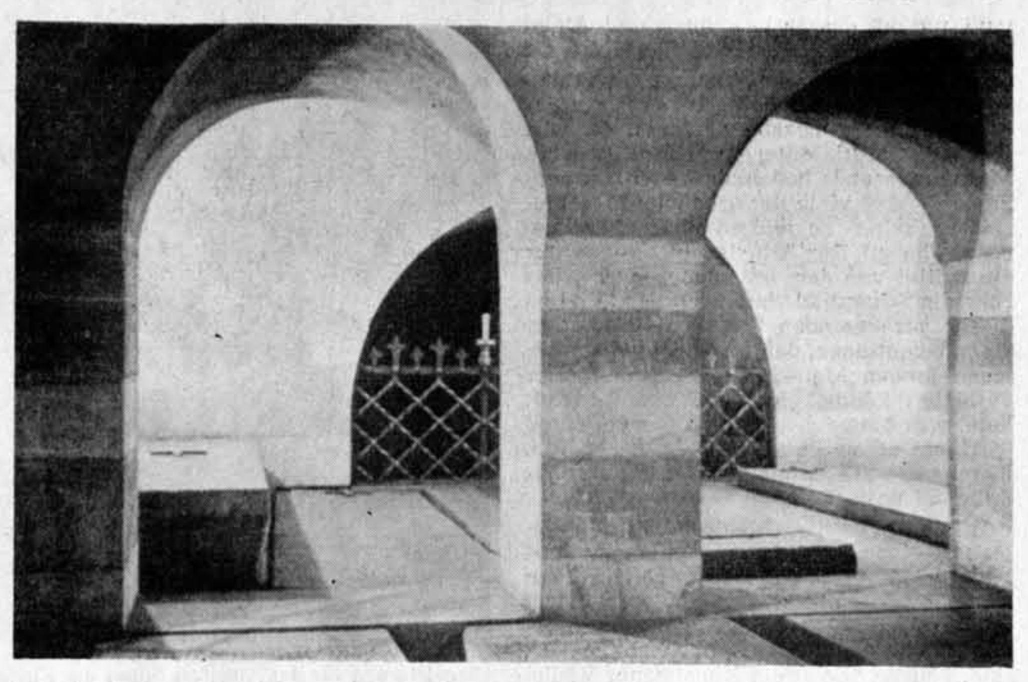
Vor 850 Jahren starb in Utrecht Kaiser Heinrich V.

Schon von fern grüßen die vier Türme des Kaiserdomes zu Speyer den vorbeieilenden Reisenden. Mächtig erhebt sich der romanische Bau über die Dächer der Bischofsstadt am Rhein. Einer ,Via triumphalis' gleich zieht sich die Hauptstraße der Stadt vom Altpörtel zum Dom. Gegenwart und Vergangenheit finden harmonisch zueinander.

Umspielt von einem Rheinarm und dem dort mündenden Speyerstadt liegt wohl der schönste romanische Bau der Welt: der Kaiserdom von Speyer. Schon im 7. Jahrhundert n. Chr. errichtete der Merowingerkönig Dagobert I. in der neuerbauten Stadt eine Bischofskirche zu Ehren der Jungfrau Maria und des heiligen Erzmärtyrers Stephanus. Seit dieser Zeit kann man in Urkunden die Geschichte des Domes verfolgen. Erst 859 ändert sich der Name der Kirche: Vermutlich wurde der kleine Merowingerdom durch einen größeren karolingischen ersetzt, der der Jungfrau Maria allein geweiht wurde.

Die große Zeit des Domes begann jedoch mit den Saliern: Als Konrad II. 1027 mit seiner Gemahlin Gisela in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, entschloß sich der Herrscher, der im nahen Worms geboren wurde, in Speyer den mächtigsten Dom der damaligen christlichen Welt zu errichten. Ein dreiteiliger Westquerbau legte sich vor die drei langgezogenen Schiffe. Elf freistehende Stützenpaare sollten die Hochwände des Mittelschiffes tragen. Dann schnitt ein weitausladendes Querschiff den Längsfluß, so daß dort eine Vierung und drei Chöre entstanden. Der Ostchor schloß innen halbrund mit der Apsis. Über die Vierungen im Westen und Osten erhoben sich Vierungstürme und dabei in den Winkeln je zwei wuchtige, eckige Türme. Im Osten aber sollte unter dem ganzen Ostteil des Bauwerkes tief in die Erde hinein eine Kirche gebaut werden: ein unterirdischer Dom sollte den oberirdischen auf seine stämmigen Schultern tragen.

Zum Bau der Kirche rief der Kaiser von allen Enden des Reiches die tüchtigsten Kräfte heran. Mehr als dreißig Jahre war man rastlos tätig. Gewaltige Erdmassen wurden ausgehoben, um für die Krypta Raum zu gewinnen. In einer Länge von 132 Metern legte man die Fundamente 2,6 bis fünf Meter breit und fünf Meter tief in das Erdreich. Endlose Fuhren, Flöße und Schiffsladungen an Sandstein, Kalk und Holz wurden von der Haardt, vom Neckartal, vom Bienwald und vom Schwarzwald herbeigeführt.



Blick in die gewaltige Kaisergruft im Dom zu Speyer

Der Kaiser und die Kaiserin hatten mit allen Mitteln den Bau des Domes gefördert, doch er war erst halb vollendet, als das Herrscherpaar starb und zwischen den beiden Treppen, die in die Krypta führten, beigesetzt wurde. Auch der Sohn und Nachfolger des Bauherrn, Heinrich III., konnte die Vollendung des gewaltigen Domes nicht miterleben. Erst fünf Jahre nach seinem Tod wurde die Kirche der Salier geweiht.

Heinrich IV. ließ den Dom umbauen. Zunächst glaubten die Historiker, Hochwasserschäden hätten ihn dazu gezwungen. Heute ist man jedoch der Meinung, daß der Kaiser in seiner verzweifelten Lage den Umbau gelobt haben muß, um vor Gott und der Welt seine christliche Gesinnung zu bezeugen.

Die Regierungszeit Heinrichs IV. ist gekennzeichnet von dem heftigen Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst. Ursprünglich hatten nämlich die Kaiser das Recht, Bischöfe einzusetzen; Papst Gregor II. jedoch wollte das Recht nun für den Heiligen Stuhl in Anspruch nehmen. Über den Kaiser, der sich deshalb gegen den Papst auflehnte, wurde der Kirchenbann verhängt. Erst durch den berühmten Gang nach Canossa im Jahre 1077 unterwarf sich Heinrich IV. dem Papst. Der Bann wurde aufgehoben, aber drei Jahre später erneut verhängt. 1106 starb Heinrich IV. in Lüttich, konnte aber erst 1111 — nach der Aufhebung des Banns — im Dom zu Speyer beigesetzt werden.

Sein Sohn, Heinrich V., wurde schon in jungen Jahren zum Kaiser gekrönt. Auch er forderte vom Papst das Investiturrecht. Nach vielen Feldzügen und Machtkämpfen kam es schließlich im Jahre 1122 zum Wormser Konkordat, in dem der Kaiser auf die Investitur der Bischöfe mit Ring und Stab verzichtete. Lediglich in Deutschland hatte der Kaiser nach dem Konkordat noch einen gewissen Einfluß auf die Bischofswahl.

Heinrich V. überlebte das Ende dieses jahrelangen Kampfes nur um kurze Zeit. Am 23. Mai 1125 — also vor genau 850 Jahren — starb er in Utrecht und wurde wie sein Vater im Dom beigesetzt.

Kiege und Brände zerstörten das herrliche Bauwerk immer wieder, und neue Herrscher veränderten den Dom nach ihren Vorstellungen. 1822 erst konnte der Dom wieder geweiht werden, 1900 eröffnete man den Königschor, ordnete die Kaisergräber und erbaute 1902 darüber die heutige Kaisergruft. 1957 begann man, dem Dom seine ursprüngliche romanische Raumgestalt wiederzugeben. Heute ruhen in dem prachtvollen Gewölbe vier Kaiser — unter ihnen auch Rudolf von Habsburg —, vier Könige, drei Kaiserinnen, eine Prinzessin und fünf Bischöfe.

Silke Steinberg



Neues aus Bonn und aus aller Welt



Casarolis „DDR"-Besuch

In einer Stellungnahme zu den geplanten Gesprächen des Vatikan-Vertreters, Erzbischof Casaroli, mit der Regierung der „DDR" hat der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Bernhard Vogel, erklärt, daß das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) sich seit Jahren für die Erhaltung der kirchlichen Einheit in Deutschland und für das Recht auf freie und ungehinderte Entfaltung des kirchlichen Lebens in der „DDR" ausgesprochen habe. Wörtlich sagte Vogel: „Wer im Auftrag des Vatikans mit der Regierung der ,DDR' Gespräche führt, muß bedenken, daß zwar der Verfassungstext der ,DDR' Gewissens- und Glaubensfreiheit verbürgt, die Erfahrungen der letzten zwei Jahrzehnte aber zeigen, daß das kommunistische System von seiner weltanschaulichen Ausrichtung her grundsätzlich und langfristig auf die Beseitigung jeder Religion abzielt. Das ZdK bitte angesichts dieser Situation den Heiligen Stuhl, vor Gesprächen oder Verhandlungen die Ziele und Wege seiner politischen und pastoralen Bemühungen zu überprüfen.

Siegesparfüm

Zu Ehren des 30. Jahrestages des Sieges über den Faschismus entwickelte die sowjetische Kosmetikindustrie ein spezielles Parfüm unter der geschichtsschweren Markenbezeichnung „Dreißig".

Jetzt in der Bundeshauptstadt Bonn

In der Pressegeschichte Deutschlands wurde zu Pfingsten ein neues Kapitel aufgeschlagen: Die Zentralredaktion der Tageszeitung ,Die Welt' hat ihr Domizil von Hamburg in die Bundeshauptstadt verlegt. Wie es in einer Mitteilung der Redaktion heißt, „wäre ,Die Welt' gern nach Berlin gezogen. Für die Zeitung ist und bleibt Berlin die Hauptstadt Deutschlands. Als ein Unternehmen, das einer Idee folgt, von ihr allein jedoch nicht leben kann, benötigt eine Zeitung mit nationaler und internationaler Ausstrahlung einen großen, frei zugänglichen Verbreitungsraum. Ihr Auftrag lautet, sich an der Quelle zu informieren. Deshalb Bonn".

Kunzelmanns neuer Auftritt

Mit Farbe beschmierten Unbekannte die Gedenkstätte für die Opfer der Hitlerdiktatur in Plötzensee. In Moabit demonstrierten etwa 50 KPD-Anhänger mit roten Fahnen und Transparenten mit der Aufschrift „Nie wieder Faschismus". Dabei wurde der vor etwa zwei Monaten aus der Strafhaft entlassene Ex-Kommunarde Dieter Kunzelmann (35) festgenommen, nachdem er Zivilbeamte „Polizeischweine" und „Spitzel" genannt hatte. Er wurde kurze Zeit darauf wieder freigelassen.

Sowjets und SALT-Abkommen?

Aufnahmen von US-Satelliten nähren den Verdacht, daß die Sowjets die SALT-Abkommen verletzen. Entlang der Transsibirischen Eisenbahnlinie werden zur Zeit neue Silos für ICBM gebaut. Auch wurde festgestellt, daß die Sowjets auf der Kolahalbinsel bei Seweromorsk nukleargetriebene U-Boote der Delta-Klasse bauen, diese Anlagen sind übrigens durch Tarnung schwer festzustellen, ferner, daß sich die sowjetischen Eletronikspezialisten bemühen, die Aufklärungstätigkeiten der amerikanischen Elektronic zu stören, um dadurch ein Information über die Tests sowjetischer ICBM zu verhindern. Gleiche Bemühungen der Sowjets sind bei der Enttarnung mobiler Radaranlagen festzustellen, die bei Sary Shagan durch amerikanische Aufklärungstätigkeiten festgestellt wurden.

Gehaltsabzug

Die Kommission zur Überwachung der Arbeitsdisziplin im jugoslawischen Volkstheater von Nisch (Südserbien) hat den Schauspieler Dragoslav Žikić zu einem Gehaltsabzug von 2 Prozent verurteilt, weil er für schuldig befunden wurde, „vor Beginn der Vorstellung ein für die Aufführung vorbereitetes Frühstück, das zu den Theaterrequisiten gehörte, aufgegessen und damit seine Arbeitspflicht verletzt zu haben".

Die WELT ist näher dran.





Jetzt in Bonn:
Die gesamte Zentralredaktion.
80 Journalisten.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Zeitung aus dem Zentrum der Politik

Traumberuf ohne Zukunft?

Theater und Bühne begeistern noch immer junge Menschen

Namhafte Schauspieler gestehen, daß sie arbeitslos sind, Theater schließen ihre Tore, Sparmaßnahmen bei Funk und Fernsehen greifen um sich...

Angesichts dieser doch offensichtlich trostlosen Lage, gibt es immer noch junge Menschen, die sich für den ‚Traumberuf' des Schauspielers entschieden haben. Viele von uns haben im frühen Kindesalter vielleicht einmal gesagt: „Ich werde Schauspieler!" Doch für die meisten ist es wohl ein Kindertraum geblieben.

Was bringt junge Menschen nun dazu, auf die Bühne zu gehen? Wie arbeiten sie und was halten sie von dem ‚Traumberuf' des Schauspielers? In der staatlich genehmigten Schauspielschule von Hildburg Frese in Hamburg unterhielt ich mich mit den jungen Talenten...

Erstsemester einer Schauspielschule bei der Arbeit: Das Wissen, das die Schüler sich im theoretischen Unterricht angeeignet haben, müssen sie nun in die Praxis umsetzen. In kleinen Szenen, die sie sich selbst ausdenken können, lernen sie, daß Worte und Gesten in enger Verbindung stehen. Aus dem Zuschauerraum hört man begeisterten Beifall.

„So, wer hat noch eine Idee? Wer möchte uns noch etwas vorspielen?" Die Stimme aus dem Dunkel gehört Hildburg Frese, der Leiterin der Schauspielschule. Unter ihrer Anleitung bemühen sich zur Zeit 35 junge Menschen, das Glück auf den Brettern zu finden, die noch immer die Welt bedeuten. Der blonden Schauspielerin, die heute aus Zeitmangel nur noch ab und zu ‚Fernsehen macht' (man konnte sie kürzlich in der Sendung ‚Das Fernsehgericht tagt' sehen), stehen weitere neun Lehrkräfte zur Seite. Von ihnen lernen die Schüler in sechs Semestern alles, was zum Theater gehört: Phonetik, Tanz, Fechten, Improvisation, Theatergeschichte, Soziologie, Regie, Gesang und vieles andere mehr. Zur Ausbildung zählen natürlich auch das Rollenstudium und das Spielen im Ensemble. Frau Frese genügt das aber noch lange nicht: „Es wäre schön, wenn man noch mehr machen könnte. Bei mir müßten die Jungen auch noch Boxen und Reiten lernen..."

Pläne hat ‚Hipsie', wie Hildburg Frese von ihren Kollegen genannt wird, genug: So möchte sie einen Synchronisationskurs einführen, damit ihre Schüler später auch auf diesem Gebiet arbeiten können. Die Übertragung fremdsprachlicher Sprechpartien — so jedenfalls erläutert der Duden diesen Vorgang — ist häufig sehr schwierig, da man sich sein Gegenüber, den ausländischen Darsteller also, genau anschauen muß, um mit dessen Bewegung und Atemtechnik zurechtzukommen.

Im Hinblick auf die Situation der Schauspieler, die Pressemeldungen zufolge immer bedrohlichere Ausmaße annimmt, ist eine vielseitige Ausbildung nur begrüßenswert. Man müsse aber bedenken — so Hildburg Frese —, daß viele der arbeitslosen Schauspieler keine ausreichende Schulung genossen haben. Der Arbeitsmarkt könne nur ein Drittel von dem aufnehmen, was jedes Jahr die Schauspielschulen verläßt. Viel zu dieser verheerenden Situation habe allerdings beigetragen, daß man heute eigentlich jeden jungen Menschen zum Schauspieler ausbilden könne, ohne daß man kontrolliere, was hinter den verschlossenen Türen geschieht. Eine entsprechende gesetzliche Regelung wäre wünschenswert, ja sogar dringend notwendig.

Hildburg Frese möchte deshalb ihre Schüler mit einer möglichst umfassenden Ausbildung auf die Bühne schicken. So kann sie denn auch mit Recht behaupten, daß fast alle ihre Absolventen ein Engagement bekommen haben und heute noch im Geschäft sind. Namen wie Doris Kunstmann, Vadim Glowna, Peter Roggisch oder Hildegard Schmahl kennt man in der ganzen Bundesrepublik.

So machen sich die 35 Schauspielschüler eigentlich auch nicht große Sorgen um ihre Zukunft. Viele wirken jetzt schon als Statisten bei Theater und Fernsehen mit, manche durften sogar bereits kleinere Rollen spielen.

Wie mir eine Dozentin sagte, ist es ziemlich schwierig, den Schülern theoretische Kenntnisse zu vermitteln, da das Bildungsniveau sehr große Unterschiede aufweist. Abiturienten, Studenten, Kaufleute, Sekretärinnen und Dolmetscherinnen — sie alle wollen zum Theater. Da nur wenige von den Eltern unterstützt werden, müssen viele der 20- bis 30jährigen noch neben dem Unterricht ‚jobben', denn die Kasse soll immer stimmen und — die Ausbildung kostet Geld.

„Ja, der Beruf eines Schauspielers ist hart. Man hat eigentlich nie Zeit für sich selbst, wenn da keine innere Freiheit vorhanden ist..."

Frau Frese erinnert sich noch an frühere Zeiten, als sie gezwungen war, stets erreichbar zu sein und jedesmal, wenn sie kurz ins Grüne fahren wollte, Urlaub beantragen mußte. Doch ihre jungen, zukünftigen Kollegen stört das alles nicht. Sie sind sich einig, daß der Beruf des Schauspielers — oder sollte man eher sagen die Berufung? — das einzig Richtige für sie ist.

Meinungsverschiedenheiten gibt es nur in Hinblick auf den Sinn des Theaters und damit auch auf die Aufgabe der Schauspieler. Die einen wollen dem Publikum Denkanstöße geben, ja es sogar provozieren, die anderen sehen ihre Aufgabe in der Vermittlung und Erhaltung wertvollen Kulturgutes. Ein großer Teil aber will den Zuschauern ein paar frohe Stunden bescheren — sie unterhalten. **Silke Steinberg**



Begeisterung für das Theater: Schon die Kinder wollen mitmachen — auch wenn es nur mit Kasperpuppen ist — Foto Meyer-Pfundt

Haben Sie das schon gewußt?

Über 1,5 Milliarden DM an Taschengeld können Kinder von 4 bis 14 Jahren verfügen. Die monatlichen Beträge liegen im Durchschnitt zwischen 10 DM und 30 DM. Das Kaufkraftpotential der Kinder hat sich in den letzten zwanzig Jahren vervierfacht. 90 Prozent der Kinder geben das Taschengeld überwiegend für Süßigkeiten aus.

*

Das Kuchenbacken ist hierzulande nach wie vor beliebt. Rund 37 Prozent der Hausfrauen backen jede Woche Kuchen. 21 Prozent zweimal im Monat, 8 Prozent einmal im Monat, 6 Prozent nur an Festtagen. Der Rest entfällt auf diejenigen, die sehr selten oder überhaupt nicht die Backschüssel benutzen. Am häufigsten werden Rührteige gebacken, es folgen Mürbe- und Hefeteige sowie Biskuitteige. Hefeteige sind besonders in Süddeutschland beliebt.

*

Die Luft über baumlosen Straßen enthält drei- bis viermal soviel Staub wie in baumbestandenen. Im Stadtinnern sind fünf- bis sechsmal soviel Verunreinigungen in der Luft wie in einem Park.

*

Altglas in Form gebrauchter Flaschen und Gläser soll wieder in größerem Umfang dem Rohstoff-Kreislauf zugeführt werden. Deutsche Glashütten wollen demnächst Empfehlungen zur Altglas-Erfassung herausgeben. Im Jahre 1974 wurden rund 150 000 Tonnen Altglas von deutschen Glashütten aufgekauft und eingeschmolzen. Der Bedarf an diesem immer teurer werdenden Altmaterial konnte damit jedoch bei weitem noch nicht gedeckt werden.

„Ich werde wohl nie heiraten, Mami!"

Erlebnisse einer Mutter, die ihren Sohn rechtzeitig aufklären wollte — Von Edith Beyer

Eine Zeitlang hörte und las man es immer wieder: Aufklärung tut not, Aufklärung muß sein. Dann sind ein paar kluge und fortschrittliche Maßnahmen getroffen worden, die es uns leicht machen sollen, dieses Thema schon mit sehr jungen Menschen zu diskutieren. Die Schule hilft uns dabei, es ist alles so einfach, bis der eigene Nachwuchs Fragen stellt und aufgeklärt sein will. Wenn er keine Fragen stellt, ist das verdächtig, und es muß erst recht aufgeklärt werden, habe ich mir sagen lassen.

Unser Elfjähriger gab mir zu denken, als er mich abends beim Gutenachtsagen verschiedentlich stürmisch nach hinten beugte und seine frischen Lippen so fest auf meinen Mund preßte, daß mir die Luft wegblieb. Um anschließend aufatmend zu erläutern: „So machen es die Großen."

Zeitschriften voller mehr oder weniger nackter Tatsachen, die auch Kinder heutzutage irgendwo und irgendwann in die Hände bekommen, Fernsehfilme, deren Liebesszenen uns nicht immer gelang, dem Filius vorzuenthalten, Sexualkunde im Unterricht.

Das alles mag einen ganz schönen Salat in seinem Kopf angerichtet haben. Darum glaubte ich den Zeitpunkt gekommen, ihm einmal regelrecht auf den Zahn zu fühlen und falls nötig, ihn ehrlich ins Bild zu setzen, bevor ältere Spielkameraden es auf ihre Weise taten.

Es fiel mir nicht leicht. Ich brauchte eine Tasse Kaffee dazu und eine Zigarette, obwohl ich dem Rauchen eigentlich längst abgeschworen hatte. Aber man konnte sich so gut daran festhalten, während er selbst — in einer Abwandlung von Nostalgie — seine ältesten und zerkratztesten Autos hervorgekramt hatte, um auf dem Fußboden ein Nürburgring-Rennen zu veranstalten. Konnte es eine günstigere Gelegenheit geben? Tommy fand das durchaus nicht. Ihn störte es erheblich, nach dem Sexualkunde-Unterricht gefragt zu werden, wo er doch weiß Gott Wichtigeres zu tun hatte. Als ich jedoch provozierend meinte, dann habe er eben nicht richtig aufgepaßt, verblüffte er mich, indem er mir das Gegenteil bewies und wie ein Fachmann über alles Einschlägige Samen, Ei, Befruchtung usw. dozierte, zwischendurch aber trotzdem noch Zeit fand, Motoren aufheulen und Bremsen schauerlich quietschen zu lassen. Diese Geräusche wirkten entspannender als die Zigarette und ermutigten mich zu der Frage, ob er denn auch wisse, wie es möglich sei, daß das eine zum anderen finde, um die Vorgänge auszulösen, die er da gerade so korrekt und anschaulich geschildert habe?

Vorwurfsvolles Kopfschütteln seinerseits. Ob ich denn nicht aufgepaßt hätte? Und er legte noch einmal los.

Da wußte ich, daß sich die Lehrerin das Heikelste erspart hatte, was man ihr ja eigentlich auch nicht verdenken konnte. Aber ich grollte ihr dennoch und — wagte den Sprung nach vorn.

Tommy hielt einen Augenblick mit Knattern und Quietschen inne.

„Habt ihr das auch gemacht?" fragte er zweifelnd.

„Ja", sagte ich mit fester Stimme, und das Natürlichste der Welt kam mir unter seinem forschenden Blick gar nicht mehr so natürlich vor.

„Sonst wärest du ja nicht da, Tommy. Es ist nun einmal von der Natur so eingerichtet."

Die Stille hatte etwas Entnervendes.

„Aber ich kann gut verstehen, daß du 's komisch findest. Es ging mir auch so, als ich so alt war wie du."

Rumms — die Motoren kamen Gott sei Dank wieder in Gang.

„Mir ist es ganz egal, was ihr macht", ließ sich Tommy ziemlich rüde vernehmen, „und jetzt möchte ich endlich weiterspielen, Mami." Dagegen hatte ich nichts einzuwenden, und sollte er später noch Fragen haben, würde ich mich vor einer Antwort nicht drücken. Doch es kam nichts mehr.

Erst abends, beim Gutenachtsagen, diesmal ohne Fisimatenten, sagte Tommy auf einmal: „Ich werde nie heiraten, Mami."

„Ach Kind, das glaubst du jetzt! Und warum eigentlich nicht?" Da antwortete er mißbilligend: „Weil ich das viel zu umständlich finde — so — mit einer Dame." Und dann sehr entschieden: „Außerdem mache ich eine Weltreise, wenn ich groß bin, und dabei kann man eine Frau sowieso nicht brauchen!"

Nun ja, mir sollte es recht sein, wenn er diesen Standpunkt noch eine ganze Zeitlang vertrat — trotz Aufklärung!



Baden mit der gesamten Familie: Nur ein Spaß oder Aufklärung? — Foto np

Hedwig von Lölhöffel

PUTTHEHNEKE

Eine Erzählung aus Ostpreußen nach einem verlorengegangenen Bühnenstück von 1930

8. Fortsetzung

Aus dem Flur rief das Telefon.

„Hier Ehrengard. Guten Abend, Ernst, ich möchte dir nur sagen, daß Grete morgen nicht herüberzukommen braucht. Sie wird tüchtig müde sein nach der großen Wäsche. Ich werde fleißig üben, sagst du ihr das bitte? Ernst, ich bin begeistert von dem reizenden Mädchen. Hat sie nicht ein ganz liebes Wesen? Und wie sie es versteht, mir die Musik nahezubringen! Sag mal, wo ist das Mädel eigentlich her? Wenn ich frage, weicht sie aus."

„Ja, Ehrengard, das scheint eine traurige Geschichte zu sein. Nichts ist aus ihr herauszukriegen. Aber hör' mal, Ehrengard, in ihrem Liederbuch soll vorn ein Name stehen. Siehst du mal hinein und sagst ihn mir?"

Am nächsten Sonntag saß der Gestüter mit seiner Ziehharmonika auf dem Bretterstapel. Jungens und Mädchen, große und kleine, tanzten mit Ulla im humpeligen Gras und sangen: ‚Herr Schmidt, Herr Schmidt' und ‚Lott is dot' und ‚Wenn hier e Topp met Bohne staît'.

Als Ehrengard sich dazugesellte, bemerkte sie unter den Mädeln das hübsche, blonde Friedchen.

„Hat Friedchen noch keine neue Stelle?" fragte sie Ernst. „Unsere Lenchen will mit mir ins Pfarrhaus ziehen, meine Schwägerin möchte die Nachfolgerin so schnell wie möglich anlernen."

Bald war es abgemacht. Friedchen sollte morgen schon aufs Schloß kommen.

Wunderbar! dachte Ernst. Dann hat der Gestüter Unterhaltung für einige Zeit.

Die Kinder wurden von ihren Müttern zum Abendbrot gerufen. Ulla brauchte nicht mehr Hühner 'reinzujagen. Sie wollte dem Harmonikaspieler einen Fischertanz beibringen, doch der hatte andere Pläne.

„Weißt, Schwesterchen, wo wir beide Wölk heißen, da wär' es doch das Beste, du brauchtest, wenn du heiratst, gar nicht erst deinen Namen ändern."

„Aber Albert, ich habe immer gesagt, daß ich deine Schwester bin."

„Was sagt einer nicht alles? Übrigens: einundsechzig Stuten! Weißt, wenn einer dem Hengst immer neue Frauchen besorgt, und einer selber kann nie Hochzeit machen, das soll einer aushalten. Ich hab' ja schon so an die dreißig Mädchen gehabt, aber man bloß beschnuppert, weißt. Wenn die meine schicke Uniform sehen, kommen sie angerannt, aber wenn ich sag', ich wohn' sieben Monat auf dem Landgestüt und fünf Monat auf Station, dann wollen sie nicht ran, dann sagen sie: Andere Städtchen — andere Mädchen."

„Ja, möchtest du wohl eine Frau haben, die mal im Samland wohnt, mal in Thüringen und mal hier? Sicherlich würdest du dann sagen: Andre Güter — andere Gestüter! Nimm dir lieber eine, die hier wohnt, — dann kann sie immer da sein, wo du gerade bist. Mich mußt du vergessen."



Scherenschnitt Hannelore Uhse

„So so, andere Güter, andere Gestüter!"

Seufzend stieg Albert auf sein Rad. Als aber Ulla zur nächsten Gitarrenstunde auf das Schloß fuhr, winkte ihr vor der Hengststation jemand zu und rief: „Dreiundsechzig!" und: „Gestern war ich mit der Friedchen auf dem Damm spazieren!"

Ulla genoß die Stunden in der Halle auf dem Sitzplatz unter der großen Eichentreppe mit dem Blick auf behäbige Barockschränke, auf Elchköpfe und Bilder farbenprächtig gekleideter Herren und Damen mit Puderzöpfen oder Biedermeierfrisuren. Ehrengard spielte auf einer uralten Gitarre mit Holzwirbeln und eingelegtem Rankwerk. Sie tat ihr geistliches Liederbuch beiseite und wollte die Lautenbegleitungen aus dem Liederschrein üben. Ach, sie mußte Ernst enttäuschen! Der Name vorn im Buch war mit einem Streifen Briefmarkenpapier überklebt.

Ernst hatte sich hartnäckig geweigert, Ulla zu entlassen. Was sollte denn Luscha auch ohne Hilfe anfangen, jetzt vor dem Osterfest? Schon strahlte das ganze Haus in festlichem Glanz, der Gründonnerstagskringel war verzehrt. Luscha hatte sich vorgenommen, am Karfreitag in die Kirche zu fahren. Die Gemeindeschwester hatte sie zu Mittag, zum Kaffee und Abendbrot eingeladen. Die freundliche Frau Gnaps aus dem langen Insthaus wollte sie vertreten kommen. Keiner freute sich darüber mehr als Ulla.

„Kommen Sie rein, Putthehneke!" rief Ernst. Ulla hatte seine Stube seit dem denkwürdigen Briefmarkenraub nie mehr betreten. Ernst saß auf seinem derben Arbeitstisch.

„Grete, ich möchte doch vor den Feiertagen alles in Ordnung bringen. Luschas Mißtrauen ärgert mich, betrübt mich."

„Mißtrauen? Warum Mißtrauen?"

„Wie soll ich das ausdrücken? Sie meint, allerlei bemerkt zu haben, was ihr nicht gefällt."

„Ja, das hat sie. Ich stehle nämlich ab und zu."

„Aber Grete!"

Ernst wollte ein sorgenvolles Gesicht aufsetzen, konnte aber das Lachen nicht verbeißen.

„Was haben Sie denn alles gestohlen?"

„Ich habe Ihnen eine Briefmarke gestohlen. Was blieb mir anderes übrig? Die Hühner müssen auch stehlen, wenn sie nichts kriegen."

„Und das Liederbuch? Wessen Name steht da drin? Bitte, Grete, sagen Sie mir, wer Sie sind!"

„Warum soll ich das nicht sagen? Aber nur unter einer Bedingung: nur, wenn Sie jetzt gleich mit mir einen Futterplan fürs Federvieh aufstellen und den auch einhalten."

„Federvieh? Aber Putthehneke! Sehn Sie mal hier in mein Speicherbuch, letzte Spalte: neun Zentner Weizen fürs Geflügel!"

„Weizenspreu zum Stallausstreuen! Sie wundern sich, daß die Hühnerzucht nichts einbringt. Herr Emsigkeit, die Tiere danken es Ihnen, wenn sie gutes Schrot bekommen, gute Körner und einen gesunden Stall. Wenn die Keichel nicht in der Küche aufwachsen, sondern im Freien in einem schönen Häuschen!" Ernst hörte ihr mit strahlenden Augen zu, so als ob sie den Kindern eine schöne Geschichte erzählte. Ulla wurde ganz eifrig. „Rassehühner könnte man hier halten und Eier in die Stadt schicken, Sie würden schon sehen, wie sich das lohnt..."

„Aber Putthehneke, ich kann doch keinen neuen Stall bauen, das Kämmererhaus geht wirklich vor."

„Kommen Sie endlich mal in den Hühnerstall, am besten morgen früh schon. Dann können wir sehen, was sich machen ließe."

„Wenn Sie nicht sagen, wer Sie sind", Ernst wurde energisch, „komme ich nicht in den Hühnerstall!"

„Und wenn Sie kein Hühnerfutter geben, sage ich nicht, wer ich bin!"

Streitlustig lachten sie einander an, während Ulla, von Gräber umwedelt, aus der Türe ging.

Kaum waren die Wagen fort, die Luscha und die Arbeiterfamilien zur Kirche brachten, holte Ulla die Glucke aus der Küche, setzte die Küken in einen Korb und brachte sie in den Garten. Ernst kam mit Gräber den Rabattenweg entlang und sah zu, wie Ulla einen Käfig über Glucke und Keichel deckte.

„Nun sehen Sie doch mal, wie die Kleinen durch das Gras rennen, wie sie picken! Kann man diese Tierchen nicht wirklich gern haben?"

„Ja, niedlich sind sie. Wenn man nur nicht wüßte, daß sie mal Hühner werden."

Gräber miefte aufgeregt am Maschendraht.

„Der Hund muß weg!" meinte Ulla. „Wer weiß, ob die Maschen klein genug sind. Kommen Sie mit in den Hühnerstall?"

Fortsetzung folgt





Mai 1975

Landschlösser Ost- und Westpreußen
360 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Leinen 38,— DM

Schicksal Ostpreußen
Ein Erlebnisbericht, damals vor 30 Jahren. 304 Seiten, Leinen 16,80 DM

Die schönsten Sagen aus Ost- und Westpreußen
123 Seiten 9,80 DM

Die schönsten Sagen aus Pommern
112 Seiten 9,80 DM

Der neue Carol
Ein Halbschock neuer schockierender Schwänke.
100 S., fester Einband 9,80 DM

Ost- und Westpreußen
Ein umfangreicher Bildband. Buchgroßformat, 136 Seiten mit über 100 ganzseitigen Abbildungen, Leinen 28,— DM

Schloß Finckenstein
Ein umfangreicher Bildband, ein Standardwerk der Schlösserkunde.
Buchgroßformat, 224 S., Leinen 45,— DM

Wir liefern nur direkt. Gegen Rechnung, auf Wunsch per Nachnahme.

Pommerscher Buchversand
2 Hamburg 13, Johnsallee 18

Schicksal in sieben Jahrhunderten
Geschichte einmal ganz anders gesehen. Das Leben und Leiden ostpreußischer Menschen von Rudau bis 1945. Kein Schicksalsschlag vermochte sie zu zerbrechen.
216 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, glanzkasch. Einband. Preis 9,80 DM.
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Urlaub/Reisen

Achtung: Ostpreußen, Westpreußen, Pommern! Ferienort 2131 Kirchwalsede a. d. Lüneburger Heide mit vorbildlicher Gastlichkeit u. unzähligen Erholungsmöglichkeiten, baden im schönen Waldsee, reiten, angeln, in d. Nähe Vogelpark Walsrode, Märchenwald, viel Wild, bietet freundl. Ferienpl. Priv. u. Gastst. Ü/F 9,50 DM, Verkehrsverein 2131 Kirchwalsede, Tel. (04 26 52) 12 68. Treffpunkt aller Landsleute bei uns.

228 Westerland a. Meer, Zi. 2-3 Pers. 18 DM. Rietdorf, Joh.-Möller-Str. 25

„Ferien am Ratzeburger See". Angelmöglichkeit, Liegewiese, Wanderwege (Übernachtung m. Frühstück ab 12,— DM). Pension und Ferienwohnungen. **R. Schlosser, 2418 Baek/Ratzeburg, Am Gerichtsberg 11, Tel. 0 45 41/58 41.**

Ferien im herrl. Werratal. Mod. Zi., fl. w. k. Wasser, eig. Hausschlachtung, 5 Min. v. Wald entf., Angeln, Liegewiese, dir. a. d. Werra. Vollpension 20,— DM. Gast- und Pensionsh. Werratal, 3441 Albungen, Telefon 0 56 52/26 92.

Naturheilanstalt
Leitung: **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 — 33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

LÖTZEN
vom 26. 7. bis 4. 8.
Gesamtpr. m. Visa nur 548.— DM
Osterode 20. 7. — 29. 7.
Sensburg 20. 7. — 29. 7.
Elbing 24. 8. — 29. 8.
RO-PI-REISEN, 48 Bielefeld 14
Auf den Hüchten 27
Telefon 05 21/4 06 62

Frühling am Bodensee
(Untersee)
Ferien einmal anders, für sportliche, junge u. ältere Leute: privat, in gut ausgest. Wohnwagen (5 B) bequem für 2-3 Pers. (Gas/Strom/TV), WC u. Bad im Hause, inmitten freier Wiesenlandschaft, 200 m v. See, sichtgesch. Sonnengarten, Tischtennis, Nähe Strandbad u. Yachthafen, Hallenbad u. gepfl. Gasthäuser i. Ort. Selbstverpflegung (Bäcker kommt vors Haus). Dazu bieten wir z. Ausw. — im Preis inbegr. — Segelbootausflüge m. 15-qm-Jollenkr., Segelanltg., Mal- u. Zeichenunterricht, auch Pkw-Fahrten in die Umgebung. 125,— DM/Tag.
Günther Kalkowski
7761 Moos/B., Tel. 0 77 32/44 79

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Urlaub im Harz, Kurpension und Fleischerei, Zentralhzg., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- und Nachsaison Vollpens. 22,— DM. Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. **Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23, Telefon 0 53 24 / 31 55.**

Bekanntschaften

Wünsche netten Briefwechsel mit Landsmann. Bin Witwe, Jahrgang 1918. Zuschriften unter 51 788 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 38/1,83, in gesicherter Position, sucht einfaches Mädel bis 45 Jahre zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter 51 728 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Landwirt, eig. Hof in Nordrhein-Westfalen, Ostpreuße, 33, ev., su. Ehepartnerin, gern Spätaussiedlerin. Zuschr. u. Nr. 51 712 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerker, 52 J., su. Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 51 632 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Telefonische Anzeigen- und Bestellannahme auch nachts und feiertags!
(Anrufbeantworter)
☎
0 40 / 45 25 41

Rheumakranke
wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses **Pferde-Fluid 88**
Verlangen Sie Gratisprospekt. BB. Minck. 237 Rendsburg, Postf.

Haarsorgen?
Nutzen Sie die Kräfte der Natur!
Bei dünnem Haar, schlechtem Haarwuchs, Schuppen, Haarausfall, Glatzenbildung hat sich „RUTAN-Haar-Nährtonikum" bewährt. Aus 14 heilaktiven Kräutern (spez. aus den Alpen) sowie GINSENG. Garantiert ohne chem. Zusätze. Verblüffende Erfolge. Begeisterte Dankschreiben. Wenn manches andere nicht half: Versuchen Sie jetzt „RUTAN-Haar-Nährtonikum" mit den Kräften der Natur. Kurpackung für ca. 50 Behandlungen DM 13,55 per Nachnahme u. Porto. **Anita Lanzinger, Abt. Vertrieb C**
8058 Pretzen, Pappelstr. 3

Bücher, Karten, Kreiskarten Meßtischblätter und das Buch:
DIE SCHULD AM DEUTSCHEN SCHICKSAL
Geleitwort Prof. Dr. Bolko Freiherr von Richthofen
536 S., 32,— DM, liefert ostpr. HEIMAT-Buchdienst
Georg Banszerus
347 Höxter, Grubestraße 9
Bitte Prospekte anfordern!

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Grete Fischer

Lukas, der Fährmann am Strom

Wenn das Wasser steigt, grauschäumend und reißend über die Ufer des Stromes quillt und weithin die Deiche und das Land überflutet, wenn das Eis stromabwärts treibt, dem Meere zu, und wenn Himmel und Erde in trauriger Starrheit düsterer Tage verweilen, dann schweigt für den alten Fährmann Lukas die Welt. Trübsinnig, einsam in seiner kleinen, strohbedeckten Kate, hockt er auf der Ofenbank und brütet vor sich hin.

Lukas, bucklig und graubärtig, der verwittert und langzottelig wie ein Waldschratt einherstolpert — scheinbar ungeachtet, ist ohne Frage vom Frühjahr bis zum eintretenden Frost ein wichtiger Mann hier am Strom. Jeder kennt ihn und alle mögen ihn gut leiden. Niemand kann ohne ihn an das andere Ufer — und es sind viele, die hinüber wollen. Sie brauchen ihn zu jeder Tageszeit und auch nachts, wenn des Mondes Sichel im Spiegelbild des Wassers wie eine Schlange gelbleuchtend durch die schwarze Flut züngelt.

Ringel, ringelreihen ... Foto Rimmeck

Er kennt sie fast alle, die hinüber und herüber wollen, hat sie aufwachsen sehen hier im Stromland, kennt ihre Wege und eines jeden Schicksal. Am Ton ihrer Stimmen, wenn ein Wind das „Hol über" ans andere Ufer trägt, oder am Klang des Eisens, das sie anschlagen, ihn zu rufen, errät er, ob sie einen fröhlichen Weg vor sich wissen, oder ob Not und Elend sie auf die andere Seite des Flusses treiben. Mit seinem verschmitzten Lächeln gelingt es ihm, Betrübte zu ermuntern, mit Ernst und Tadel in der Stimme die Übermütigen zu ermahnen; wissenden Blickes — er hat nicht viele Worte — weiß er den Verzweifelten Mut zu machen und den Traurigen, die wohl zu eines Sterbenden letzter Stunde eilen, wird aus seinen gütigen Augen Trost und Hoffnung zuteil. Wer winddurchschüttelt über den Strom gebracht wird, der findet bei ihm einen wärmenden Schluck, selbst gebraut, scharf und belebend. Die Kinder wissen, wo der Fährmann den süßen, braunen Kandis verwahrt hält, und mit den Alten stopft er sich gemeinsam ein Pfeifchen.

Fremde müssen ihren Namen nennen. Stets fragt er nach dem Woher und Wohin. Keinen läßt er aus und niemand verwehrt ihm die Antwort; so, als sei er der Torhüter zu einem Paradies, das zu betreten nur denen gestattet wird, die er nach Ansehen der Person für wert genug hält.

Dem Arzt bedeutet er, ob der Weg zu einem Kranken wirklich die Eile erforderlich macht, zu welcher der Doktor ihn antreibt, und dieser hat schon oft genug verblüfft feststellen müssen, wie vertraut doch dem Lukas Leben und Tod sind.

Sein alter grauer Rock, der verwaschen und sonnengebleicht über dem buckligen Rücken hängt, die harten schwieligen Hände, seine Arme, vom lebenslangen Hantieren mit dem Ruderholz übermäßig gestreckt, die ihm affenartig von den Schultern herabhängen, der grau und wüst behaarte Schädel, das bärtige, wetterharte Gesicht und die großen Füße, die in alten Gummistiefeln sicher im Boot stehen, und die auf dem Festland sich nur tolpatschig fortbewegen, dieses ganze Mannsbild erscheint dem, der es zuerst sieht, wie ein Kinderschreck und ist doch der Fährmann Lukas, den auch die Kleinsten schon bei seinem Namen rufen, dem jeder vertraut.

Ja, seine hellen blauen Augen sind es, die jeden ansprechen, der zu ihm kommt, deren Pupillen wie das Wasser des Stromes die Farbe wechseln nach Stimmung des Wetters, bei Einfall von Sonne, Schatten und Dunkelheit.

Nur Polizei und Zöllner erfahren selten einmal das freundliche Leuchten seiner Augen, sein verschmitztes Lächeln. Er begegnet ihnen mit nötiger Achtung. Fragen jedoch beantwortet er nie. Und sie wissen auch, was sie von Lukas zu halten haben, erinnern sich nur ungern jener Zeit, da der Alte listig, mit verachtender Harmlosigkeit sie hinters Licht und bei einer Schmugglerjagd auf die falsche Fährte geführt hat. Das Anschlagen des Eisens in bestimmter Manier, der langgezogene, klagende Ruf eines ‚Nachtvogels', hatten manche heiße Fracht gesichert und den Zöllnern einen bösen Streich gespielt Lukas hat's nicht vergessen.

Den Winter mag er nicht, wenn das Eis seinen Strom erstarren läßt, wenn niemand nach ihm ruft und der Schlag des Eisens seine Nachtruhe nicht stört.

Aber wenn er den Lenz nur wittert, regen sich seine Lebensgeister schon wieder, und mit dem ersten Grün auf den Deichen und Dämmen schießt ihm die Kraft in die stolprigen Beine und ein fröhliches Glucksen aus der Kehle.

Er horcht in den Wind, ob das erste „Hol über" endlich erschallt, horcht auf des schlagenden Eisens hellen Klang, der ihm wie Glockengeläut ins Ohr dringt. Und es findet ihn bereit. Jahr um Jahr, Tag und Nacht, bei jedem Wetter.

Wenn junge Birken wie Mädchenleiber sich zart und knospend entfalten, wenn das Wasser seines Stromes übermütig gluckst und sprudelt, wenn Störche mit klappernden Schlagen erneut ins Land fliegen und die Reiher, am Ufer verborgen, sich zum Nestbau anschicken, wenn Lieder und Lachen über den Strom wie helle Jauchzer schwingen, dann schweigt für Lukas die Welt nicht mehr. Dann ist seine Zeit!

Fährmann Lukas, der alles weiß von seinem Strom und den Menschen, die hier am Wasser und in der Niederung wohnen, den jeder kennt, von dem jedoch niemand auch nur mehr erfahren hat als seinen Namen — nicht einmal, wie alt er wirklich ist. Wenn man ihn anschaut, meint man wohl, er und sein Boot mögen so alt schon sein wie der Strom.


Das Dampferchen hält für jeden Fahrgast an

Ob er noch heute dort am Ufer steht? Ich weiß, es ist unwahrscheinlich. Und doch — jedes Jahr frage ich es aufs neue, dann — wenn vor dem Haus in meinem Garten winzige Schneeglöckchen und lila Krokus ihre zart schimmernden Knospen öffnen und der Himmel weit wird über uns.

Ob er dort immer noch wartet, den grauen, schweren Schädel etwas zur Seite geneigt, den buckligen Rücken vorgebeugt, um es besser hören zu können, unser Rufen, das laut und ungeduldig über das Ufer schallt? „Fährmann . . . hol über! Hol über!"

Charlotte Keyser

Die Geschichte vom Bertchen

Als Bertchen zu mir als Haushälterin kam, war sie Ende Vierzig. Sie stammte aus der Memelniederung und hatte sich, da sie hauptsächlich auf Gütern als Köchin tätig gewesen, ihre ländliche Art und Ausdrucksweise treulichst bewahrt.

Eines Tages sagte sie zu mir:

„Ich werd fier Fräulein Keyser mal erzählen, wie das so mit dem Heiraten is. Als wir zwei beide noch jung waren, da nahm uns keiner nich, und so sind wir hukken jeblieben, ich und dis Fräulein Keyser. Schadt nuscht! Ich bin nu e alleiniges Mädchen bei eine alleinige Dame und hab meine guten Tage, und dis Fräulein Keyser braucht auch nich ihr scheenes Jeld fierem Mann — womeeglich noch mitte Schar Kinder — auszulassen. So dammlig wär ich je beinah in meine Jugend jewesen. Da hatten se mir e Witwer zujeheiratet mit fünf Kinder. Erbarmung, was sollt ich mit so was anfangen, sagt ich mir. Ja, wenn ich hätt heiraten kennt wie dis Fräulein Keyser ihre Schwester, wie e Huhn aufs Nest, aber wie e Huhn aufs Ei — nei!"

Na, wie es kommt im Leben, trotz aller Vorurteile hat Bertchen später doch geheiratet. Zwar hatte er nach ihrer Ansicht allerlei Fehler. So mißfiel ihr zum Beispiel, ‚daß er immer Schniefke inne Nas hadd'. Aber die kleine Wirtschaft, die er besaß, und sein sonst solider Charakter haben dann doch wohl den Ausschlag gegeben. „Heiraten werd ich ihm — aber küssen laß ich mich nich", erklärte sie jedoch kategorisch.

Am meisten amüsierte mich, wie Bertchen mir eines Tages erzählen kam: „Da wollte er mich doch seiner Bekanntschaft im Dorf vorstellen. Er trank je man bloß Grog, aber unsereins hat je schließlich was auffe Sparkass, ich trank reine Rum! Denen wollt ich's mal zeigen!"

Das Netteste, was ich von Bertchen in Erinnerung habe und nie vergessen werde, war ihr uneingeschränktes Lob für mein Schlafzimmer. Sie faßte es so zusammen: „Mir jefällt zu scheen, wie bei Fräulein Keyser in de Schlafstub is. Also de Bettdeck und de Gardinen aus ein und demselben, so e ganzes Service is doch immer am scheensten!"

Einmal sagte ich zu Bertchen: „Es ist doch alles so billig, was wir jetzt von der anderen Seite der Memel zu kaufen bekommen im kleinen Grenzverkehr, warum bekomme ich das Rührei immer mit Schmalz und nicht mit Butter zubereitet?" Dazu Bertchen: „Ja, ja, de Bessere schmecken aber auch alles raus, de Jewöhnliche merken so was gar nich. Ich zittre um jeden halben Dittchen fiers Fräulein Keyser, das muß dis Fräulein Keyser doch wissen. Was ich übrigens noch sagen wollt, wenn dis Fräulein Keyser nichts dajegen hätt, denn würd ich jetzt auffem Fischmarkt jehn, Puken kaufen fier mir und dem Kater, dem jankert so nach Fisch. Fier uns jenügt das. Fiere Herrschaft — also fiers Fräulein Keyser — aber würd ich e Zandche nehmen, is doch dis Beste."

Ergötzliche Geschichten pflegte man auch von Anna, einem Hausmädchen bei einer befreundeten Familie, zu erzählen. Sie hatte vorher in einem recht unordentlichen Haushalt gedient. Da hieß es dann:

„De Frau Dokter war so gar keine Frau inne Wirtschaft, der Herr Dokter sagte immer zu ihr: ‚Du verstehst auch gar kein Mittag auszukochen, bloß de Anna!' Einmal sagt ich zum Herrn Dokter, de Friedchen, dis Kind, hat gar kein orndliches Hemd mehr, und der Herr Dokter möcht doch jehn, e paar Hemdchen abkaufen. Ja, und das tat er denn auch und brachte jleich sechs Stück mit. Ei nu sie, wie sie sah, daß ich fiere Friedchen e neies Hemd anzog, da jing se vleicht hoch: ‚Ihr beide immer jejen mir, immer klammheimlich jejen mir, ich werd überhaupt nich jefragt!' Das ärgert mir so, ich rannt raus, schlug de Tür zu und schloß mir in meine Kammer ein.

Nachher kam se abbitten, es wär nich so jemeint und so, aber ich hab bloß immer jerufen: ‚Ich hab mir nich am Herrn jehalten, und ich werd mir nich am Herrn halten, und wenn de jnädje Frau denkt, daß ich mir am Herrn halt, denn tret ich auffe Stell aus!'"

*

Entnommen aus: Luntrus und Marjellchen. Ostpreußisches Mosaik, Band II. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer.


„Hool Stint": Fischer in der Niederung fahren zu den nächsten Höfen

Fotos (2) Haro Schumacher

Meister der Schwarzen Kunst

Heinrich Wolff zum 100. Geburtstag: Freude am Porträt

Silhouetten gezeichnet habe ich schon mit fünfzehn Jahren, als ich in einer schlesischen Provinzhauptstadt auf solche Art mich des Abends von der griechischen Grammatik erholte. Später, auf der Kunstschule, lehrte man freilich andere Dinge, und meine schwarzen Männlein und Fräulein schliefen zwölf lange Jahre. In dem Regensommer von 1903 aber wachten sie langsam wieder auf, einem kleinen Mädchen zuliebe, meiner Tochter. Sie hatten sich nun weiterentwickelt in der langen Zeit und waren jetzt nicht mehr bloß gezeichnet, sondern hatten richtige Arme, Beine und Köpfe aus Papier ..."

So schreibt Prof. Heinrich Wolff in dem Vorwort zu dem bezaubernden Band ‚Erzählungen einer kleinen Schere', der 1908 in einem Königsberger Verlag erschienen ist und heute nur noch in wenigen Exemplaren erhalten sein dürfte. Die ‚Scherensprache', wie Heinrich Wolff die Kunst des Schattenrisses nannte, war einst eine anerkannte Kunst gewesen; im 18. Jahrhundert gab es in Paris wohl keine Schöne, die sich nicht mit der Schere porträtieren ließ!

> **Einer ganzen Generation Schwarzweiß-Künstler, die zum größten Teil seine Schüler waren, hat Wolff hier den Weg bereitet. Alle zeigen die gediegene Technik ihres Lehrers, allen eigen ist die ruhige Hingabe an ihre Arbeit, die er sie lehrte, so verschieden sie, die jenseits der Weichsel zu wenig Gekannten, sonst auch sein mögen. Alle geben in ihrem Werk getreueste Bilder des Landes, das er, sein Wahlsohn, eigentlich erst für den Stift entdeckte. Und dem er mit dem Werk seines Lebens gedient hat, einem Werk, das noch leben wird, solange dieses Land lebt.**
>
> Agnes Miegel

Heinrich Wolff war es gelungen, die Kunst des Schattenrisses so zu handhaben, daß Landschaft und Menschen seiner Wahlheimat Ostpreußen in seiner Bildersprache mehr aussagten als so manches farbenfrohe Gemälde. Seine künstlerische Sicherheit war schließlich so groß, daß er diese ‚Erzählungen einer kleinen Schere' ohne jede Aufzeichnung aus dem schwarzen Papier hervorzuzaubern wußte.

Aber das war nicht etwa die einzige Technik, die der weithin bekannte Künstler und Lehrer, einer der großen Porträtisten und Graphiker seiner Zeit, beherrschte. Nun hat er gerade dieser liebenswerten Schwarzen Kunst zeitlebens einen besonderen Platz eingeräumt.

Der gebürtige Schlesier — sein Geburtstag jährte sich am 10. Mai dieses Jahres zum hundertsten Male — wurde nach Studien in Breslau, Berlin und München im Jahre 1902 als Professor an die Königsberger Kunstakademie berufen, wo er dreißig Jahre lang wirken sollte. Mit ihm kam seine Frau Elisabeth, geb. Zimmermann, in die ostpreußische Hauptstadt, auch sie eine hochbegabte Künstlerin und Porträtistin von Rang. Sie fanden bald Freunde, fanden Verständnis und Anerkennung — wenn es auch anfangs nicht leicht war, die eher an fotografische Nüchternheit gewohnten Ostpreußen zu einer neuen Auffassung der Kunst hinzuführen und sie auch mit der Graphik vertraut zu machen.

Wie Agnes Miegel einmal aus jener Zeit berichtete, war es Heinrich Wolff, der einem breiten Kreis die Freude am Porträt wiedergab. Die Gemälde und Radierungen, die in 30 Jahren intensiven künstlerischen Schaffens entstanden sind, geben insgesamt ein Bild der bürgerlichen Gesellschaft im ersten Viertel dieses Jahrhunderts. Einen breiten Raum in dieser Sparte nehmen im Schaffen des Künstlers die Bildnisse bekannter Ärzte ein, damals wohl die ausgeprägtesten Vertreter ihrer Zeit, den Künsten zugewandt, nicht selten auch Mäzene. So ist es auch zu verstehen, daß ihm neben einer Reihe einschlägiger Medaillen auch der Rang eines Ehrendoktors der Medizin der Albertus-Universität Königsberg zugesprochen wurde (1932). Während des 2. Weltkrieges, im März 1940, starb Heinrich Wolff in München, fern von dem geliebten Land im Osten, das auch seiner Kunst zur Heimat geworden war.

In das Gedenken an den großen Künstler sollte auch seine Frau, Elisabeth Wolff-Zimmermann, eingeschlossen werden. Es war eine harmonische Gemeinsamkeit, die bei beiden unter dem Zeichen hoher künstlerischer Begabung und ständiger Beschäftigung mit allen Fragen der bildenden Kunst stand. Für die beiden Kinder gehörte es zum alltäglichen Familienleben, daß die Mutter im weißen Kittel sowohl in der Küche als auch an der Staffelei tätig war, daß oft Schüler der Akademie mit am Mittagstisch teilnahmen oder daß die Eltern von Zeit zu Zeit nicht nur ihr Modell, sondern auch ihre Arbeiten zu den Mahlzeiten mitbrachten, um mit dem Partner das Für und Wider künstlerischer Gestaltung zu besprechen. Und die Porträts, die Elisabeth Wolff-Zimmermann schuf — Bildnisse von Agnes Miegel, Käthe Kollwitz, Katharina Botsky, Olga Friedemann, Ina Seidel und vielen anderen — standen den Bildnissen ihres Gatten in künstlerischer Qualität in nichts nach.

Was von den Arbeiten der beiden Künstler aus dem Zusammenbruch gerettet werden konnte, gehört heute mit zu den wertvollsten Zeugnissen der deutschen Kunst im Osten. **RMW**

Entnommen aus: ‚Der redliche Ostpreuße'. Ein Kalenderbuch für 1975. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer.

Unser Buch

Ein Bahnbrecher des deutschen Naturalismus

Neue Studie über Arno Holz und sein Werk für die Freunde des ostpreußischen Dichters

Drei Jahre nach der ausgezeichneten Studie von Helmut Scheuer ‚Arno Holz im literarischen Leben des ausgehenden 19. Jahrhunderts', die als wesentlicher Beitrag zur Biographie des Rastenburger Dichters gilt, legt im Verlag C. H. Beck in München der aus Mitteldeutschland stammende heutige Ordinarius für deutsche Literaturgeschichte in Melbourne, Gerhard Schulz, eine ausführliche Arbeit über das Gesamtwerk von Arno Holz vor. Schulz, der durch Aufsätze zur deutschen Romantik und zur Literatur um 1900 bekannt wurde, versucht in seinem Buch, neben einer ausgiebigen Analyse der Hauptschaffensabschnitte im Leben des ostpreußischen Dichters auch eine Wertung des Werkes, die ihm jedoch nicht immer glaubhaft gelingt. Nicht, daß er Holz und dessen Leistung grob unterschätzen würde — wie es bis heute weitgehend der Fall ist — er versucht Deutungen aus dem Charakter und dem Verhalten des Ostpreußen zu ziehen, die er für typisch gelten läßt, obwohl sich hier deutlich stark ostpreußische Züge geltend machen. Daß er dabei einen Vergleich zwischen E. T. A. Hoffmann und Arno Holz wenigstens andeutend wagt, sei ihm positiv angerechnet. Er verkennt allerdings die Situation des Dichters in seiner Zeit. Holz hatte eben hart um Anerkennung zu ringen; möge er sich selbst auch in manchem überschätzt haben — er zählte zu den Bahnbrechern, er war der eigentliche Schöpfer des deutschen Naturalismus — wenn auch zusammen mit Schlaf, dessen Leistung heute noch immer stark umstritten bleibt, so lange es den Literaturhistorikern nicht gelingt, die Anteile beider Autoren an der gemeinsamen Produktion zu sondern.

Bei Schulz nun liegt der Hauptakzent auf der expressionistischen Lyrik; in einem Schlußkapitel „Vater Arno Holz" deutet er darauf hin, daß Holz für einen Teil der heutigen Experimentatoren das Vorbild geblieben ist und daß Strömungen — der heutigen Lyrik vor allem — auf seine bahnbrechende Poeterei zurückführen. Zu kurz kommt dabei der Holz des sozialkritischen Dramas, zu kurz kommt aber vor allem auch das Prosaschaffen, das ja einer breiten Öffentlichkeit kaum zugänglich ist und nicht einmal in die große Holz-Ausgabe des Luchterhand-Verlages aufgenommen wurde.

Unter der Titelzeile „Lyrisches Porträt" behandelt Schulz den Dichter des „Dafnis" und erschließt hier neue Aspekte. Es mag das wichtigste Kapitel für den Holz-Freund sein.

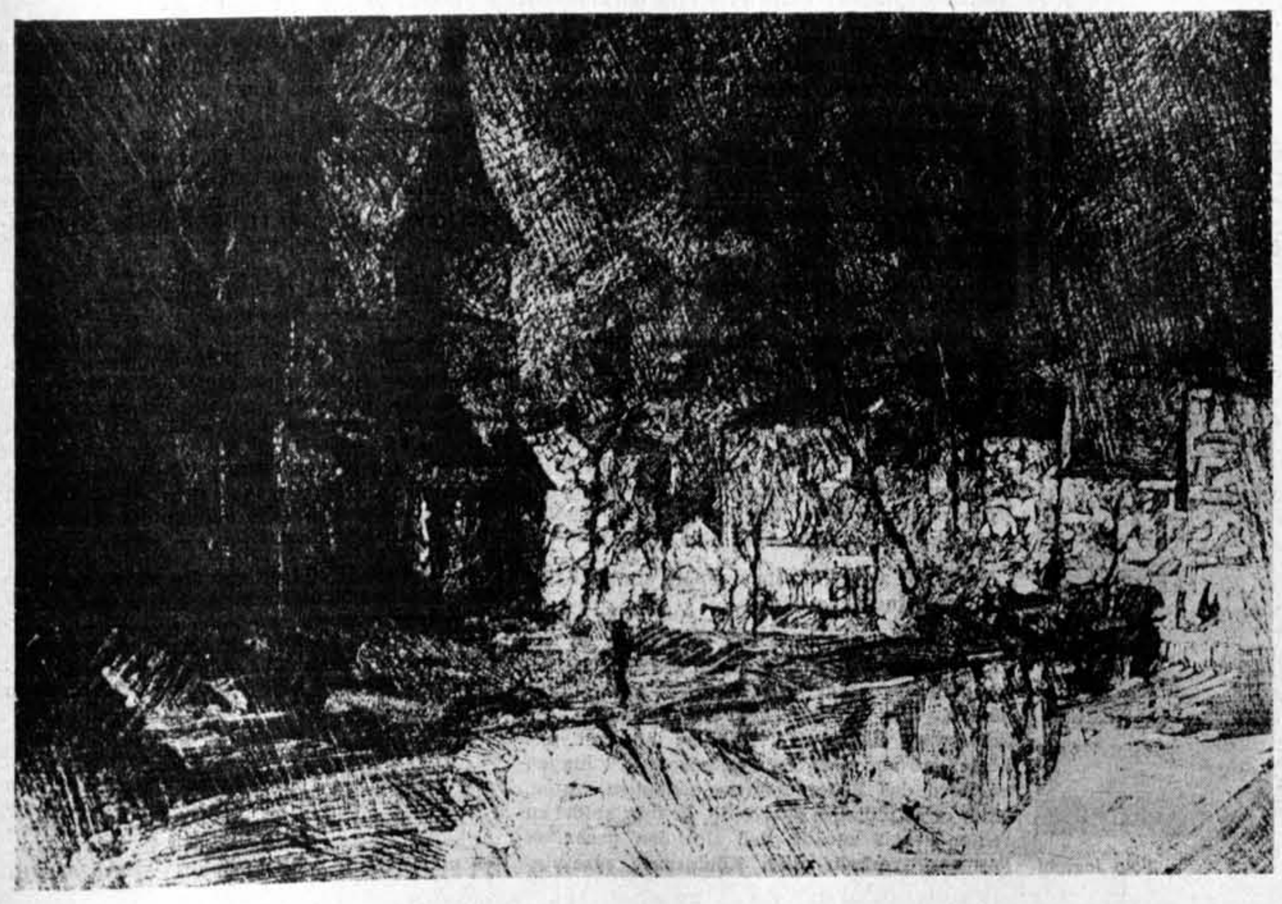
Wertet man diese neue Studie, so kommt man zu dem Schluß, daß sie eine ausgezeichnete Ergänzung zu Helmut Scheuer darstellt, der die biographischen Aspekte stärker betonte und aufzuweisen versuchte. Somit leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Holz'schen Werkes und kann jedem, der sich mit dieser Dichtung befaßt, empfohlen werden. Nur zaghaft bahnt sich ja — selbst in einer Zeit, da Arno Holz in mehr als einer Hinsicht als ‚modern' gelten kann — der Weg zu seinen Dichtungen hin; interessanter vielleicht noch, besser für einen breiten Leserkreis interessanter, ist sein Leben und sein Status als Dichter, seine persönliche Auseinandersetzung und sein Ringen um den ihm gebührenden Platz in der Literatur.

Die eigenwillige Leistung — und als solche muß sein Werk gelten — hat es immer schwer gehabt, sich durchzusetzen. Versucht man jedoch, wie der Autor es hier tut, Parallelen zwischen Holz und Arno Schmidt aufzuweisen, oder auch Peter Handtke in die Nachfolge von Holz einzureihen, so erscheint dies doch an den Haaren herbeigezogen, zumal immerhin keiner leugnen kann, daß Holz im Gegensatz zu Arno Schmidt ein Dichter von hoher Potenz und ein Sprachkünstler von hohen Graden war.

Es wäre an der Zeit, daß weitere Studien über Holz folgten und daß vor allem eine greifbare Ausgabe der frühen Prosa vorgelegt und eine Abgrenzung zu jenen Autoren gezogen würde, mit denen Holz gemeinsame Werke geschaffen hat. Hier bieten sich vor allem stilkritische Möglichkeiten, die bisher noch weit vernachlässigt wurden. **Hermann Berg**

*

Gerhard Schulz, Arno Holz. Dilemma eines bürgerlichen Dichterlebens. 280 Seiten mit 15 Abbildungen, Verlag C. H. Beck, München, 45,— DM.



Aus dem Schaffen von Heinrich Wolff

Die älteste Kirche Königsbergs, die Steindammer Kirche St. Nicolaus auf dem Berge, in einer nächtlichen Studie.

Oben ein Beispiel aus den Schattenrissen, die der Künstler wie wenige seiner Zunft beherrschte. ‚Das alte Tor' aus der Mappe ‚Erzählungen einer kleinen Schere'

„In jeder Ortschaft ist ein König ..."

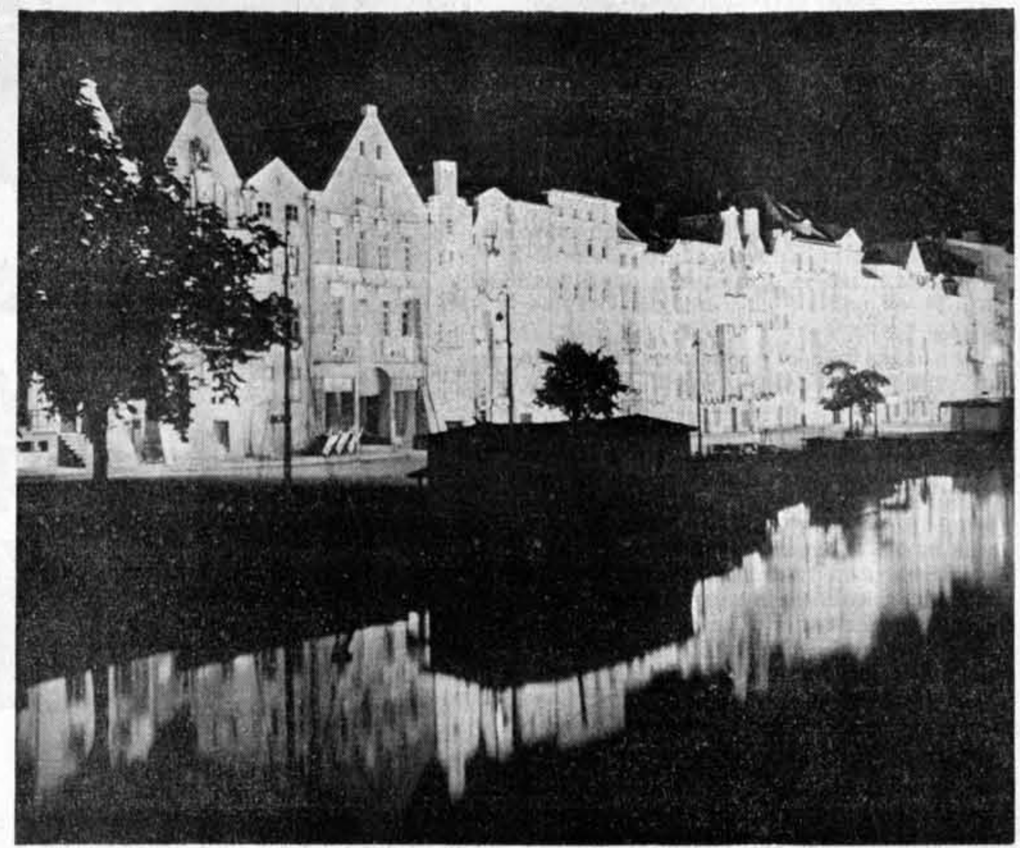
Wulfstans Seefahrt nach dem preußisch-wikingischen Handelsplatz Truso

Während das Mittelmeer den Völkern des Altertums bis in alle Einzelheiten bekannt war, blieben die Meere im Norden noch lange weiter in Dunkel gehüllt. Zwar hatte man schon von den Phöniziern behauptet, sie holten sich ihr Zinn selbst von dem noch sagenumwobenen Britannien (Fundstätten auf Cornwall usw.), doch brachte erst die um 350 v. Chr. unternommene Reise des griechischen Gelehrten Pytheas aus Massilia, dem heutigen Marseille, die erste genauere Kunde über die nördlichen Meere und deren Küsten. Aber auch er kam über die Nordsee, wo er vermutlich Helgoland als damaligen Handelsplatz für jütländischen Bernstein erreichte, nicht hinaus.

Die römische Besetzung Germaniens um die Zeitenwende verschaffte diesen genaue Kenntnis über den Küstenverlauf der südlichen Nordsee und die friesischen Inseln (Plinius). Doch erst einer römischen Landexpedition — auf Veranlassung Kaiser Neros um 50 n. Chr. — zum Einkauf unseres so begehrten Bernsteins glückte es, auf der später so genannten Bernsteinstraße wohl durch die Mährische Senke die Vistula (Weichsel) zu erreichen und im Samland die vorgesehenen Einkäufe durchzuführen. Die hierzu ebenfalls von dem Historiker Plinius angeführten geographischen Namen sind recht vieldeutig und gelten als keineswegs geklärt.

Die Völkerwanderungszeit richtete naturgemäß das Interesse der damaligen Welt auf die Ereignisse im Mittelmeerraum, die Zerschlagung des Römischen Reiches, die Eroberung von Byzanz und Spanien durch die Germanen usw. Erst aus der Zeit des berühmten englischen Königs Alfred des Großen, eines Zeitgenossen Kaiser Karls des Großen, erhalten wir wieder Kunde über unser Prussenland. Es handelt sich um den Fahrtenbericht des in Schleswig — in Haithabu oder Haethum etwa an der Schleimündung — lebenden Schifferkaufmanns Wulfstan über seine im Jahre 880 unternommene Seefahrt nach dem damals bedeutenden Handelsplatz Truso, wohl unweit des Frischen Haffs, etwa am Drausensee, gelegen. Da seine Schilderung ungefähr drei bis vier Jahrhunderte vor den Berichten der Ordenschronisten liegt, verdient sie unser besonderes Interesse. Die Abfassung dieses Berichts ist auf persönliche Veranlassung des englischen Königs erfolgt, der ihn (sowie einen zweiten norwegischen über die erstmalige Fahrt um das Nordkap) für so wichtig hielt, daß er beide — als anerkannter Wissenschaftler — seiner „Weltgeschichte" als Anlage beifügte.

Dieser Bericht lautet: „Wulfstan sagt, er sei von Haethum (Haithabu) ausgefahren und nach sieben Tagen und Nächten in Truso gewesen. Das Schiff habe die ganze Fahrt unter Segeln gemacht. Langeland, Laaland, Falster und Seeland lagen für ihn an Backbord, und alle diese Länder gehören, wie er sagt, zu Dänemark. Danach hatte er Burgundaland (Bornholm) an Backbord; dort hätten sie einen eigenen König. Hinter Burgundaland waren dann zuerst Blekingen, Öland und Gotland an Backbord, und diese Länder gehören, wie er sagt, zu Schweden. Wendenland (also die pommersche Küste) hatte er während seines ganzen Weges an Steuerbord bis zur Wislemundan (Weichselmündung). Die Weichsel sei ein sehr großer Strom und trenne Wendenland und Witenland. Witland gehöre zum Lande der Esthen (gemeint sind nicht die heutigen Esten, sondern die „Aesthi" der Antike, die späteren Prussen, ein Name, der erst um 1000 n. Chr. aufkam). Die Weichsel fließe aus dem Wendenland heraus und münde ins Esthenmeer (heute das Frische Haff; erst seit 1372 gibt es die Weichselmündung, bis dahin floß der Strom durch die heutige Nogat ab). Das Esthenmeer sei mindestens 15 Meilen breit. Der Fluß Ilfing (Elbing) fließe von Osten her ins Esthenmeer aus dem See, an dessen Gestade Truso liegt (dieser unser Drausensee ist inzwischen stark verlandet).



Alte Bürgerhäuser am Elbingfluß. Hier befand sich vor einem Jahrtausend der wikingisch-preußische Handelsplatz Truso Foto Mauritius

Es kommen also im Esthenmeer zusammen der Ilfing (Elbingfluß) von Osten und die Wisla (Weichsel) von Süden. Und dann nehme die Weichsel dem Elbingfluß seinen Namen und wende sich von dem Meere (dem Frischen Haff) gegen Nordwesten in die See (vermutlich hat Wulfstan das damalige Tief auf der Nehrung, das etwa gegenüber der Elbingeinmündung ins Haff lag — das Pillauer Tief entstand ja erst 1510 — für die Mündung der vereinigten Weichsel-Nogat und des Elbing gehalten). Daher nennt man auch dieses Gebiet im ganzen Weichselmündung. Das Esthenland ist sehr groß. Dort liegen viele Ortschaften, und in jeder Ortschaft gibt es einen König. Es gibt dort auch sehr viel Honig und Fischfang. Könige und reiche Leute trinken Pferdemilch, die Armen und Sklaven trinken Met. Es gibt auch viel Krieg unter ihnen."

Abschließend bleibt festzustellen, daß der Schifferkaufmann Wulfstan aus dem schleswigschen Handelsort Haithabu oder Haethum sich an der Weichselmündung gut auskannte — anscheinend ist er öfters dorthin gefahren —, daß er jedoch nicht bis in das Samland gekommen ist. Sicherlich genügte einem Kaufmann schon das in Truso gezeigte Warenangebot. Der Wert seines Reiseberichtes besteht ja aber darin, daß er auf Veranlassung der englischen Krone schriftlich dokumentiert wurde und damit ein einzigartiges Zeugnis darstellt.

„Roßbach, Leuthen ..."

Kindheitserlebnis aus Tilsit

Bevor die Litauer das Memelland besetzten, war dieses Gebiet kurz nach dem Ersten Weltkrieg zunächst Mandatsgebiet des Völkerbundes und wurde von Frankreich verwaltet. So war es nicht verwunderlich, daß französische Gebirgsjäger die Grenzposten am jenseitigen Brückenkopf Übermemel stellten. Zu jener Zeit befand sich das Tilsiter Wasserwerk noch auf der anderen Seite des Stromes, und auch der Tilsiter Schwimm-Club hatte seine Badeanstalt drüben an der Uczlenkis, einem toten Nebenarm der Memel.

So pilgerten wir Bengels, etwa acht bis zehn Jahre alt, im Sommer nachmittags nach drüben zum Baden. Dabei ging uns die Anwesenheit der Franzosen gegen den Strich, zumal sie auch noch eine für unsere damaligen Begriffe völlig ungewohnte Kopfbedeckung, nämlich Baskenmützen, trugen. Was nun so ein echter Lorbaß ist, den „spickt meistens der Hafer", und er ist stets zu allen möglichen Schandtaten aufgelegt. Unser Nationalgefühl war irgendwie angekratzt, und wir überlegten, wie wir den Franzosen eins auswischen konnten. Ja, und da sagte uns jemand, man könne sie sehr ärgern, wenn man sie an die Schlachten des Siebenjährigen Krieges von Roßbach und Leuthen erinnerte, in denen der Alte Fritz die Franzosen vernichtend geschlagen habe. Aha, dachten wir, das ist die Lösung! Ohne lange zu überlegen — unsere Geschichtskenntnisse hätten damals ohnehin nicht ausgereicht, um zu wissen, daß der Alte Fritz bei Leuthen gegen die Österreicher gekämpft hatte — schmiedeten wir einen Plan.

An einem der nächsten Tage war es dann soweit! Wir kamen vom Baden zurück, und als wir an den Franzosen vorbei waren, stellten wir uns in respektvoller Entfernung hinter den senkrechten Eisenverstrebungen der Luisenbrücke auf. Dann legten wir die Hände trichterförmig vor den Mund und brüllten auf Kommando dreimal kräftig: „Roßbach! Leuthen!" Anschließend rannten wir so schnell wir konnten über die Luisenbrücke Richtung Stadt und bildeten uns ein, eine tolle nationale Heldentat vollbracht zu haben.

Die Wirklichkeit sah anders aus. Die Franzosen merkten gar nicht, was wir wollten und schenkten unserem Geschrei überhaupt keine Beachtung. Sicher reichten auch ihre Geschichtskenntnisse nicht aus, um mit dem Begriff „Roßbach" etwas anfangen zu können. Zu dieser Erkenntnis sind wir erst in späteren Jahren gelangt. Aber ein Mordsspaß war es doch!

Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, sei gesagt, daß es mir natürlich fern liegt, mit dieser Kindheitserinnerung die alte deutsch-französische Feindschaft wieder aufwärmen zu wollen. Im Gegenteil, auch ich begrüße es, daß diese Dinge der Vergangenheit angehören und daß wir der europäischen Einigung zustreben. **Bruno Lemke**

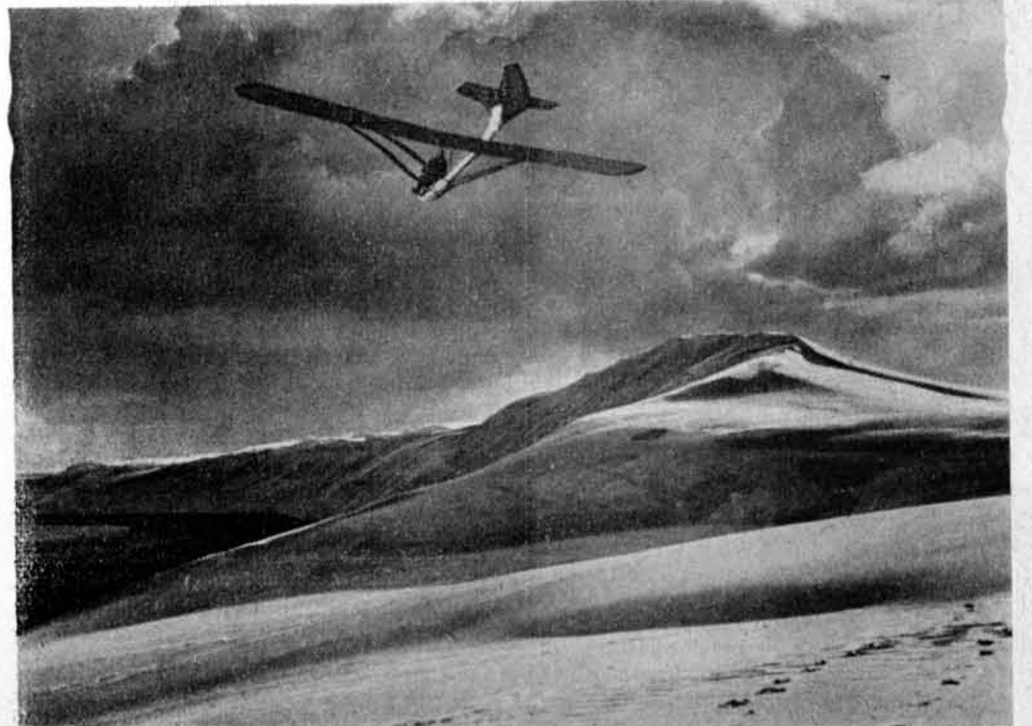
Die „Schwarzen Blattern" in Nidden

Die Geschichte eines glücklicherweise falschen Seuchenalarms im Sommer 1939

Nidden war ein Fischerdorf der Kurischen Nehrung. Wer es kannte als Erholungs- und Badeort und als Künstlerkolonie, wird nicht müde, seine Schönheiten zu rühmen. Vielen Deutschen wurde Nidden ein Begriff durch das Gedicht „Die Frauen von Nidden", in dem Agnes Miegel Bilder aus der Pestzeit entstehen ließ voller Not, Leid, Verzweiflung und Härte.

In diesem Jahrhundert stand Nidden für einige Stunden im Verdacht, Herd einer anderen ansteckenden Krankheit zu sein, der Schwarzen Blattern. Von der Welt unbeachtet, war es für alle Beteiligten eine erdrückende, zermürbende Belastung, die allen unter die Haut ging.

Im Juli 1939 waren in Nidden zweimal 300 Jungen der Flieger-HJ zu Segelfluglehrgängen zusammengezogen. Sie kamen aus dem „Reich", aus allen möglichen Ecken Deutschlands, und es war spaßig, welche Verwechselungen durch den Gebrauch der vielen Dialekte entstanden. In der fliegerischen Schulung und auch in den Unterhaltungen, wenn uns die Jungens mit Tausenden von Fragen über die Wunderwelt der Kurischen Nehrung bestürmten, hatten wir uns auf Hochdeutsch geeinigt. Am wenigsten mochten sie glauben, daß der Mensch durch das unsinnige Abholzen der alten Nehrungswälder vor etwa 300 Jahren diese Landschaftsveränderungen verschuldet hat. Jedoch in ihrer Freizeit wanderten sie über die Dünen zu den alten Dorfstellen und zeigten stolz irdene Scherben vor. Sie sprachen nicht über ihre persönlichen Eindrücke, die die Wunder der Dünen bei ihnen hinterließen, aber sie fotografierten die Sandrippel, klommen unentwegt den Steilhang herauf, suchten nach Trinksandsteilen, badeten in Haff und See, ließen sich bei Stürmen den Sandstaub schmecken und bestaunten die bizarren Formen, die jeder Sturm auf den Dünen hinterließ.



Segelflieger über der Kurischen Nehrung Foto Josephi

Der erste Lehrgang war etwa am 20. Juli 1939 erfolgreich beendet, morgens um 7 Uhr wurden die Jungs zum Hafen begleitet und mit dem *Mittagsdampfer sollte der zweite Lehrgang* kommen.

Wir, das Stammpersonal, waren wieder ins Segelfluglager zurückgekommen, als die Tochter unserer Köchin im Geschäftszimmer erschien und uns versicherte, sie könne allein das Mittagessen nicht zubereiten, denn Mutter sei krank. Mutter hätte vor drei Tagen einen leichten Hautausschlag gehabt, heute sei der ganze Körper mit erbsengroßen entzündeten Knoten bedeckt, dazu sei ihr elend übel.

Was war zu tun? Erstens mußte ein Arzt her, zweitens eine neue Köchin!

Der Arzt untersuchte die Frau, kam zu uns mit ernstem Gesicht und sagte: „Meine Herren, ich muß das gesamte Lager unter Quarantäne stellen, Ihre Köchin hat wahrscheinlich die Schwarzen Blattern!" Nachdem er von uns hörte, daß vor zwei Stunden unsere 300 Jungen an Bord des Bäderdampfers gegangen waren, hatte er es plötzlich sehr eilig. Er fuhr sofort zu seiner Praxis zurück, ließ sich den gesamten Fernsprechverkehr nach Königsberg reservieren, um alle erforderlichen Maßnahmen einleiten zu können:

1. Das Segelfliegerlager wurde sofort für jeden Verkehr nach innen und außen gesperrt.
2. Es mußte festgestellt werden, ob unsere Köchin wirklich die gefürchteten Schwarzen Blattern hatte.
3. Der Bäderdampfer durfte nicht Cranzbeek anlaufen und die Kontaktpersonen von Bord lassen.
4. Die Quarantäne des Segelfliegerlagers und wahrscheinlich des ganzen Badeortes Nidden mußte vorbereitet werden.

Um 10 Uhr erhielten wir von Königsberg die Weisung, auf dem Dünenvorgelände einen Landeplatz für ein Sportflugzeug auszusuchen und zu markieren. *Mit der Sportmaschine* kam ein Spezialist für Hautkrankheiten aus Königsberg. Er sah die Frau und sagte seinem Niddener Kollegen: „Es besteht kein Zweifel, es sind die Pocken!" Er machte Abstriche von dem Ausschlag *und bald nach 11 Uhr startete das Sportflugzeug nach Königsberg.*

Wir ließen die Köpfe hängen.

Drei unserer Fluglehrer hatten für ihre Frauen in Nidden Quartier besorgt, diese sollten mit dem gleichen Bäderdampfer anreisen wie unsere neuen Flugschüler. Wahrscheinlich durften sie gar nicht an Land. Überhaupt, was bedeutete Quarantäne? Werden wir geimpft? Müssen die abgereisten Flugschüler wieder zurück zu uns in ihre Zelte? Wie lange werden wir eingesperrt? Wer hat sich infiziert? Spürt nicht der eine oder andere schon die ersten Anzeichen der Krankheit?

Endlich um 13.30 Uhr kam die erlösende Nachricht von der Hautklinik der Universitätsklinik in Königsberg. Es handelte sich bei der Erkrankung der Köchin um einen ernsten, aber nicht ansteckenden Hautausschlag, dessen Erscheinungsformen allerdings den der Blattern sehr ähnlich sehen.

Wir atmeten auf!

Das Bäderschiff in Richtung Cranz durfte in Cranzbeek anlegen. Die Frauen unserer Fluglehrer wurden so empfangen, wie sie es erwartet hatten. Unsere neuen Flugschüler marschierten unbeschwert den Dünen zu. **Ernst Mertsch**

Zwischen Hügeln und klaren Seen

Neidenburg erhielt 1381 Stadtrecht — Auf der Burg wurde Ferdinand Gregorovius geboren

Sie bot sich mir in unermeßlicher Freundlichkeit an, offen und freizügig, als ich zu einer besonnten Vormittagsstunde den Bahnhof verließ, als wähnte sie, ich sei gekommen, um von allem Besitz zu nehmen, die Stadt Neidenburg an der Neide. Sie war eben erst wieder neu aus den Zerstörungen des Ersten Weltkrieges hervorgegangen; in besonderer Echtheit war der Markt aus den vorgefundenen Trümmern auferstanden. Dazu hatten sich schmucke Villen gesellt, Wohnhäuser mit hellen Fassaden, von Sonnenlicht überflutet, von geflegten Gärten umgeben und von dunklem Grün alter Baumwipfel überdacht.

So sah ich sie und so habe ich sie in mein Herz geschlossen.

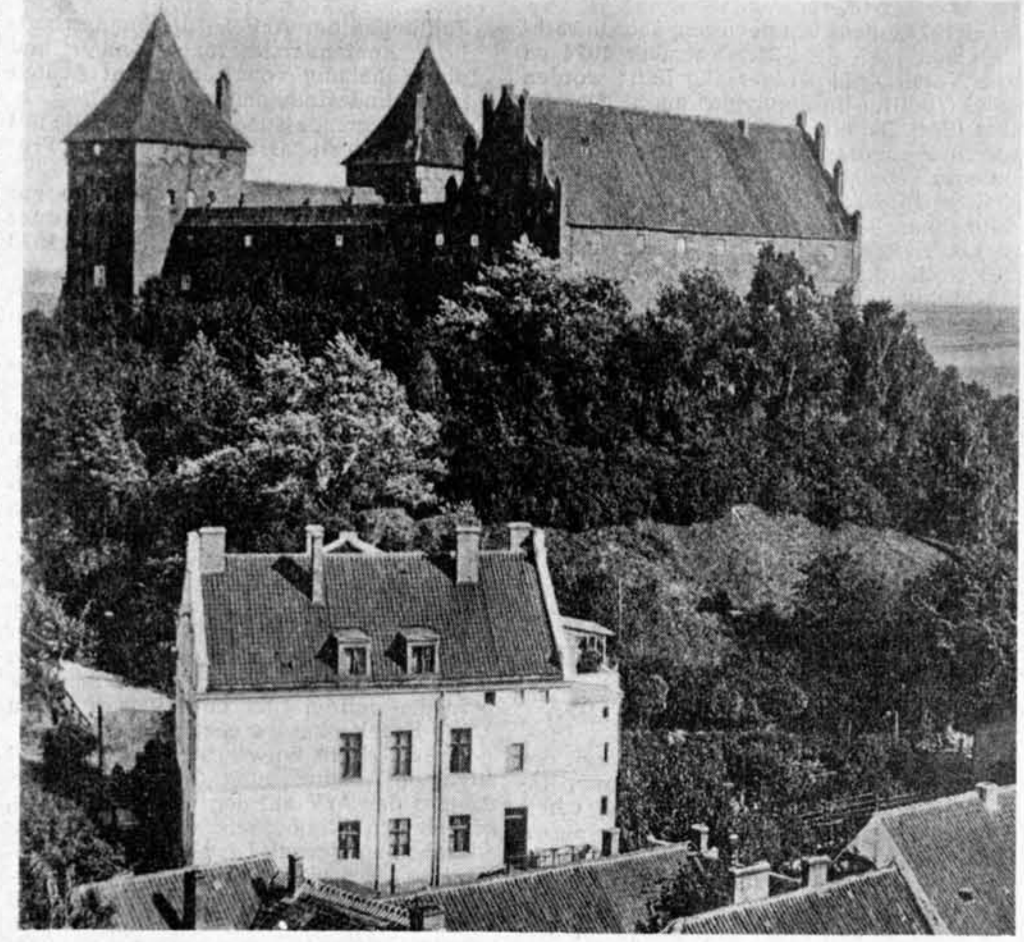
In bemerkenswerter Großzügigkeit wurden auch die anderen Städte Masurens aufgebaut, kaum daß der Waffenlärm verstummt war, doch in Neidenburg war es das nicht allein; hier verlieh die zweitürmige Burg dem Stadtbild den einzigartigen, unverwechselbaren Charakter. Sie wurde von den Ordensrittern auf einer Anhöhe errichtet, die sich steil aus dem Tal des Neideflüßchens erhob, als eine der letzten Gründungen, die der Orden sich schuf, zur Zeit der höchsten Machtfülle des geistlichen Ritterstaates, als Winrich von Kniprode Hochmeister war.

Wahrscheinlich, so schreibt ein Chronist, ist Neidenburg aus einer älteren dörflichen Siedlung entstanden; sicher ist, daß Winrich von Kniprode der Siedlung zu den Füßen der Burg das Stadtrecht 1381 verlieh.

Die ehemals mit zahlreichen Türmen besetzte Befestigung, mit der die junge Stadt sich, unabhängig vom Schutze, den die Burg ihr gab, gegen äußere Feinde sicherte, verschonte sie nicht immer vor Plünderungen und Brandschatzungen; daß die Tataren nach langer Belagerung abziehen mußten, daran erinnerte — und erinnert wohl heute noch — der Tatarenstein. Und 1410 war Stadt und Burg vorübergehend von den Polen besetzt und im Städtekrieg war sie stark umkämpft.

Auf einem ehemals durch Sümpfe geschützten Bergrücken östlich der Stadt, genau in ihrer Mittelachse gelegen, ganz Wehrbau im alten Sinne, mit hohen Häusern, Mauern und Türmen, vermittelte sie auch aus der Ferne den Eindruck von einer westlichen Höhenburg, besonders die zweitürmige feldseitige Fassade, durch Wucht und architektonische Klarheit das Stadtbild beherrschend und in der Ausgewogenheit des Planes die reife Schöpfung eines ausgezeichneten Meisters.

So beschrieb sie uns ein Chronist und so haben wir sie gekannt. Im Innern des Haupthauses wurde die alte Gliederung und Einrichtung bis zuletzt beibehalten. Während der Renovierungsarbeiten, die 1933 vorgenommen wurden und ein Jahr dauerten, kamen wertvolle und guterhaltene Wandmalereien zutage, die nachweislich aus dem 14. Jahrhundert stammten: das Martyrium der Zehntausend, der Rest einer Anbetungsszene und die vier Evangelisten mit ornamentalem Rankenwerk. An der Westwand des benachbarten Remters fand man großartige, das ganze Bogenfeld füllende Kampfszenen, den Sieg der Tugend über die Laster darstellend, die Laster als Drachen gemalt, gegen die kräftig bewegte Reiter anstürmten, auf der Höhe eine viertürmige Ordensburg, tief unten eine befestigte Stadt; sichtbar war hier, aus überhöhter Schau, die Lage von Burg und Stadt Neidenburg nachgezeichnet.



Hoch ragen die Türme der Burg über die alte Stadt Foto Schöning

Auf dieser Burg wurde, man schrieb das Jahr 1821, der Gattin des Kreisjustizrates Ferdinand Timotheus Gregorovius ein Sohn geschenkt. Ein besseres Geburtshaus hätte sich Ferdinand Adolf nicht wünschen können: das Ordensschloß, in dem sich die Amtsräume des Vaters wie auch die Wohnräume der Familie befanden, traditions- und geschichtsträchtig das Haus mit seinen damals fast fünfhundert Jahre zählenden Mauern, Träger des geistlichen und weltlichen Ordnungsprinzips, des Heilsgedankens und der bewahrenden Macht.

Was der Knabe empfand, drückte er später in Reimen aus:

„... ich bin aus ihrem Turme
Ein Falk, der sich im Sturme
Ins weite Land verflog ..."

Er träumte von den hohen Zeiten des Mittelalters und von ritterlichem Kampf für das Kreuz, von Zügen in unbekannte Länder. Angeregt durch die Mystik des Kreuzrittertums begann er in Königsberg Theologie zu studieren, wechselte aber hinüber zur Philosophie und belegte daneben Geschichte, die ihn so mächtig anzog, daß sie in weitestem Sinne sein Leben bestimmte.

In die Umwelt, die er sich zu eigen zu machen versuchte und die er mit allen Sinnen und seinen gewonnenen Erkenntnissen ausfüllte, bezog er auch Polen ein, indem er über „die Idee des Polentums" schrieb. Erst mit seinem späteren Werk, der Geschichte des römischen Kaisers Hadrian, hatte er schließlich das Thema gefunden, das ihn nicht mehr loslassen sollte: Rom!

Zweiundzwanzig Jahre lebte er in der Ewigen Stadt. Dabei schrieb er ihre Jahrhunderte alte Geschichte, wobei Personen und Ereignisse nur den äußeren Rahmen bildeten: ihr inneres Antlitz wollte er vor der Welt aufleuchten lassen aus eigener tiefgründiger Schau. Nicht die ruhmreichen Jahre von Roms Größe interessierten ihn. Seine Geschichte Roms begann mit der Zeit, da die Stadt schon viel von ihrem alten Glanz eingebüßt hatte. Die antiken Prachtbauten standen zwar noch, waren aber ihres Schmuckes zum Teil schon beraubt; die heidnischen Tempel wurden nicht mehr besucht. Rom war eine christliche Stadt geworden, aber eine, die unendlich viele Blutopfer zu bringen hatte.

Dieses sein Werk brachte ihm Ruhm und die Ehrenbürgerschaft Roms ein.

Als er am 1. Mai 1891 in München die Augen für immer schloß, meldete der Telegraf an den Bürgermeister von Rom: „Ferdinand Gregorovius, Römischer Bürger, ist tot!"

Nicht so sehr die Tatsache seiner Geburt auf der Burg machte Neidenburg der Welt zu einem Begriff, es war mehr der Umstand, daß seine Asche auf dem Schloßberg von Neidenburg beigesetzt wurde.

Vor der Engelsburg in Rom habe sich ihm ein Bezug zu der Burg gebildet, in der sein Leben begonnen hatte. „Ohne jene Neidenburger Rittertürme hätte ich die Geschichte der Stadt Rom wahrscheinlich niemals geschrieben!" bekannte er später.

Wunderbar war die Umgebung der Stadt. Zwischen bewaldeten Hügeln spiegelten sich tiefklare Seen.

Der Schloßberg hatte sich allmählich in eine schöne, parkähnliche Anlage verwandelt. Das Leben vollzog sich in friedlichen Bahnen. Die Burg, deren Schutz die Stadt ihr Bestehen verdankte, war in der Hauptursache nur noch eine Sehenswürdigkeit.

Die Stadt selbst war längst ihrer Mauern, Türme und Tore beraubt, da sie sinnlos geworden waren, und die Ziegel waren in Bürgerhäusern verbaut. Die mithin offene Stadt ging mit ihren Gärten und Anlagen, den Straßen und Wegen unmittelbar in die reizvolle Landschaft über, die den Wanderer mit zauberhaften und oft wechselnden Bildern empfing: zwischen dichte Waldgebiete schoben sich besiedelte Flächen, inmitten von Hügelgruppen gab es fruchtbare Täler, aber auch einsame Brüche und Moore, und besonders im östlichen Teil des Kreises führten die Straßen an Seen vorüber, die zum Ausruhen einluden. Aber die Felder lieferten keine so reichen Ernten, auf den Wiesen gab es weniger Vieh als in benachbarten Kreisen. In den Wäldern mangelte es an Laubholzbeständen, die wertvolleres Nutzholz einbrachten als die hier anzutreffenden Nadelbäume. Doch durch Intensivierung der Land- und Forstwirtschaft mit neuen, modernen Methoden wußten Bauern und Förster doch gute Erträge herauszuwirtschaften.

Lange blieben die reichhaltigen Torfmoore in der Nähe der Seen und in Bachniederungen ungenutzt liegen; erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam man auf den Gedanken, sie auszubeuten und die Wirtschaft dadurch zu bereichern.

Aus dem fetten Ton, den die Erde hergab, wußten zugewanderte Töpfer um Neidenburg schon recht früh keramische Erzeugnisse herzustellen. Auf den Märkten gab es ein reiches Angebot von kunstvollen Töpfen, Krügen und Schalen. Um 1837 ließ sich der Töpfermeister Kächler in Neidenburg nieder, der das Weichformen der Kachelmasse für Öfen in messingbeschlagenen Gipsformen einführte. Daraus entwickelte sich eine bodenständige Volkskunst: die Neidenburger Öfen aus buntglasierten Hohlkacheln, die zuweilen auch durch Malereien in bäuerlicher Manier reich verziert waren. Und wo sich im Boden Lehmlager vorfanden, wurden Ziegeleien gegründet zum Brennen von Mauersteinen, vornehmlich für Kirchen, aber auch für den Häuserbau; die Kirche von Narzym, wird erzählt, baute man aus Ziegeln, die in einem erst 1913 vorgefundenen mittelalterlichen Ziegelofen gebrannt waren.

In den Wäldern wurden Pech- und Teeröfen aufgestellt, die ganzen, daneben gegründeten Dörfern Arbeit gaben: die Namen der Ortschaften Baldenofen und Schwarzenofen sowie Omulefofen und Schuttschenofen legen Zeugnis ab von diesem anscheinend recht einträglichen Gewerbe. Bei Koslau wurde Pottasche gewonnen, mehr als man im Lande verbrauchen konnte; der Handel damit reichte bis in die Länder des europäischen Westens. **p.b.**

Medizin bevorzugtes Studium

Blick in die Abiturientenliste eines ostpreußischen Gymnasiums

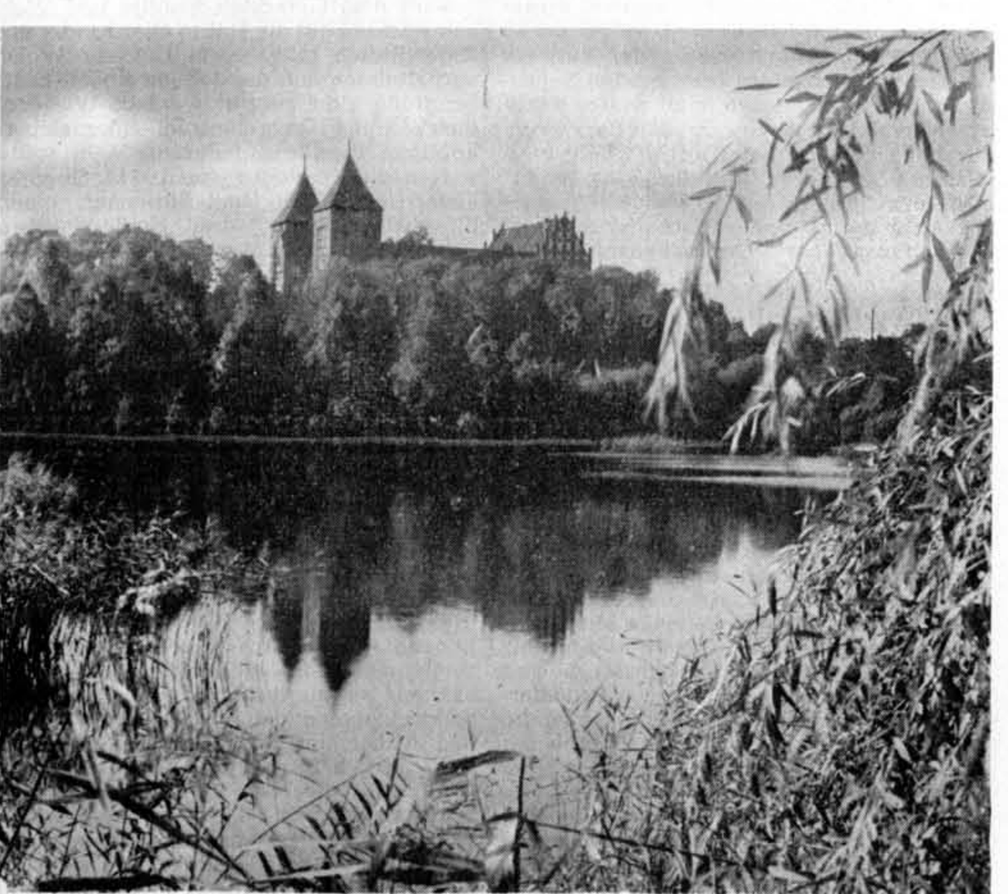
Jeder von uns kennt die Schwierigkeit für neugebackene Abiturienten, einen Studienplatz nach ihrer Wahl zu bekommen. Verständlich, denn danach soll sich ja ihr ganzes künftiges Leben gestalten! Die Misere, die sich hinter dem schrecklichen Wort „Numerus clausus" verbirgt, nahm vor Jahren schon bei dem Studienfach Medizin ihren Anfang. Welche Gründe dazu führten, warum gerade die Medizin den jungen Leuten als besonders attraktiv erschienen ist, wo doch die meisten Ärzte mit einer großen Praxis sich bis in die späten Abendstunden dafür abhetzen müssen, davon soll hier nicht die Rede sein.

Solche Gedanken überfielen mich, als ich neulich im jetzigen Anschriften-Verzeichnis meiner alten Königsberger Hufenschule — Oberschule für Jungen — blätterte, die seit den ersten Jahren dieses Jahrhunderts bestand, 1913 den ersten Abiturientenjahrgang ins Leben entließ und somit bis zum Jahre 1944, wo unsere altehrwürdige Albertus-Universität ihren 400. Gründungstag feiern konnte, rund 30mal unsere ostdeutschen Hochschulen mit frischem Blut, mit neuem Leben erfüllte. Keine Unterlage blieb erhalten, die die Namen dieser „Muli" nennt, nur ein viele Jahre danach in der Fremde zusammengestelltes Verzeichnis der ehemaligen Schüler macht Rückblicke und Vergleiche möglich.

Nachdem ich die nach und nach eingegangenen Gefallenen-Meldungen und weitere Todesanzeigen von Schulkameraden aus der Heimat ihren Berufen nach geordnet hatte, ergab sich von nun 736 Namen der berichtigten Anschriftenliste die erstaunliche Zahl von 113 Abiturienten, die im Lauf des Bestehens unseres Hufengymnasiums Arzt geworden waren! Diese höchste Zahl einer Berufsgruppe aus der Gesamtzahl der Absolventen schließt auch Zahn- und Tiermediziner ein. In weitem Abstand folgen erst die Juristen mit 87 Namen, wovon auf den höheren Staatsdienst allein 60 entfallen, die Vertreter der Naturwissenschaften mit 84 und die Philologen mit rund 70 Namen. Diese Abstufung bei der Berufswahl der ostpreußischen Abiturienten mag natürlich speziell an der Lage, ja dem „Einzugsgebiet" des Hufengymnasiums in Königsberg (Pr) gelegen haben. Seine Schüler entstammten meist recht begüterten Kreisen des Villenvororts Amalienau, und ein Medizinstudium, vor allem eine modern eingerichtete Praxis danach war nicht für jedermanns Geldbeutel erschwinglich.

Auf der anderen Seite ist gerade der Arztberuf mit einer starken Tradition verknüpft, und so finden wir unter den aus dem Hufengymnasium hervorgegangenen Medizinern Namen, die schon von den Vätern her in der Bevölkerung einen guten Klang hatten. Dafür einige Beispiele: Prof. Dr. Karl Matthes wurde nach 1945 in Heidelberg Direktor der dortigen Universitätsklinik und gewann als Präsident der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte internationales Ansehen. Einer im Beruf zugezogenen Infektion erlag er vorzeitig im Jahre 1962. Der Leiter unserer Universitäts-Nervenklinik an der Alten Pillauer Landstraße war bekanntlich Prof. Meyer, liebevoll „Klapsmeyer" genannt. Hier traten gleich beide Söhne in die Fußstapfen ihres Vaters, und so finden wir heute Prof. Hans-Herm. Meyer als Direktor der Universitäts-Nervenklinik in Homburg/Saar wieder, seinen Bruder Prof. Joachim-Ernst Meyer in der gleichen Stellung in Göttingen.

Wer kannte nicht bei uns zu Hause den Gynäkologen Prof. Zangemeister? Dessen Sohn Hans ließ sich nach dem Kriege als Spezialist für Hals/Nasen/Ohren in Hamburg nieder und erlangte als Univers.-Professor internationalen Ruf. Aber auch die beiden Söhne unseres Internisten Prof. Gerber — Frauenklinik Drummstraße — folgten der väterlichen Tradition; von ihnen hat der frühere Hufengymnasiast Hans Gerber als englischer Kolonialarzt in Nigeria gewirkt und wurde mit der Langley-Medaille ausgezeichnet. Schließlich blieb auch der Sohn vom „alten Stenger" in Königsberg dem väterlichen Beruf treu und praktiziert als Universitäts-Professor in Wolfenbüttel. — Nur diese wenigen seien hier für die über hundert allein aus dem Hufengymnasium hervorgegangenen Mediziner genannt. **R. P.**



Romantische Partie am Neidenburger Schloßteich Foto Archiv

Rentenversicherung:

Hohes Defizit bei der Arbeiterversicherung

Vorläufige Rechnungsergebnisse der Institutionen für das Geschäftsjahr 1974

Frankfurt (Main) — Nach den vorläufigen Rechnungsergebnissen weisen sowohl die Rentenversicherung der Arbeiter (ArV) als auch die Rentenversicherung der Angestellten (AnV) für das Geschäftsjahr 1974 buchmäßig einen Einnahmeüberschuß aus, und zwar die ArV in Höhe von rund 2,2 Milliarden DM und die AnV in Höhe von rund 9,0 Milliarden DM. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß die vorläufigen Rechnungsergebnisse erstmals nach den seit 1974 gültigen Bestimmungen der „Allgemeinen Verwaltungsvorschrift über das Rechnungswesen bei den Trägern der Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten (RRVwV)" ausgewiesen werden. Die Anwendung dieser Vorschriften hat u. a. zur Folge, daß — einmalig im Geschäftsjahr 1974 — die Beitragseinnahmen für 13 Kalendermonate auszuweisen sind, nämlich unter Einbeziehung der Beiträge, die zwar für das Jahr 1974 zu entrichten waren, aber tatsächlich erst nach dem 31. Dezember 1974 an die Versicherungsträger abgeführt worden sind („Beitragsforderungen" am 31. Dezember 1974). Bei einem Vergleich der vorläufigen Rechnungsergebnisse 1974 mit den Rechnungsergebnissen früherer Jahre sind diese Beitragsforderungen von den buchmäßigen Einnahmen 1974 abzusetzen, so daß sich in der ArV ein kassenmäßiges Defizit von rund 1,3 Milliarden DM und in der AnV ein Überschuß von rund 6,7 Milliarden DM ergibt; im Jahre 1973 waren die Ausgaben der ArV nur um 815 Millionen DM höher gewesen als die Einnahmen.

Die Ursache für das hohe Defizit der ArV im Jahre 1974 sind im wesentlichen:

1. die finanziellen Mehrbelastungen aufgrund der Leistungsverbesserungen des Rentenreformgesetzes, insbesondere die flexible Altersgrenze, die Erhöhung der Zahlungen der ArV an die knappschaftliche Rentenversicherung (KnRV) und die Anhebung von Renten auf Renten nach Mindesteinkommen,
2. die Rentenanpassung zur Jahresmitte mit dem hohen Anpassungssatz von 11,2 Prozent,
3. die starke Zunahme der Beiträge zur Krankenversicherung der Rentner (KVdR) mit einer Zuwachsrate gegen 1973 von rund 20,6 Prozent,
4. die durch Arbeitslosigkeit und Abwanderung von ausländischen Arbeitnehmern bedingte geringe Zuwachsrate der Beitragseinnahmen (ohne Beitragsforderungen) gegenüber dem Vorjahr von nur 8,0 Prozent (die durchschnittlichen Löhne und Gehälter je abhängig Beschäftigten nahmen gleichzeitig um 11,7 Prozent zu),
5. die KVdR-Beitragsbemessungsverordnungen 1971 und 1972, die turnusgemäß bis zum Jahre 1974 von der Bundesregierung hätten erlassen werden müssen, sind bisher nicht herausgekommen; die Verordnungen hätten zu Rückzahlungen von KVdR-Beiträgen an die Träger der ArV im Betrage von rund 1,5 Milliarden D-Mark geführt, die die Träger der ArV in den Jahren 1971 und 1972 zuviel an die Krankenkassen gezahlt hatten.

Die defizitäre Entwicklung der ArV hat zu einer Abschmelzung des Rücklagevermögens der ArV auf den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestsatz von 2,0 Monatsausgaben zu eigenen Lasten im Vorjahr geführt, so daß die AnV erstmals einen Finanzausgleich an die ArV in Höhe von rund 2,0 Milliarden DM leisten mußte; dadurch konnte das Rücklagevermögen der ArV auf dem o. a. Mindestsatz gehalten und ein höheres Defizit der ArV vermieden werden.

Der Einnahmeüberschuß der AnV (ohne die buchmäßig erfaßten Beitragsforderungen) ist mit 6,7 Milliarden DM etwas niedriger ausgefallen als 1973 mit 7,1 Milliarden D-Mark, was unter anderem auch auf die Finanzausgleichszahlungen der AnV an die ArV zurückzuführen ist. Die im Verhältnis zur ArV günstigere Entwicklung der AnV beruht wesentlich auf der stärkeren Zunahme der Beitragseinnahmen (AnV 73/74: + 14,4 Prozent, ArV nur + 8,0 Prozent), die ihrerseits wiederum unter anderem auf die anhaltende Wanderung von Versicherten von der ArV zur AnV zurückzuführen ist.

vdr

Krankenkassen:

Vorbeugung durch Kuren bleibt

Gang zum Arzt weiterhin notwendig — DAK-Voranschlag 1975

Hamburg — Für Kuren als „ein wesentliches Mittel der Gesundheitssicherung" bei der „Frühbehandlung von Krankheiten im Anfangsstadium" setzt sich die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) auch weiterhin ein. Vor der Vertreterversammlung, dem höchsten Gremium der Kasse, wies der DAK-Vorstandsvorsitzende Willy Korbat allerdings auch darauf hin, „daß kein DAK-Mitglied ohne ärztliche Bescheinigung eine Kur bekommt". Damit wandte sich Korbat gegen die Zweifel am Nutzen von Kuren, die gerade von ärztlicher Seite in der letzten Zeit angemeldet wurden.

Gleichzeitig stellte Korbat klar, daß der enorme Ausbau der sozialen Sicherung in den letzten Jahren nicht ohne Auswirkungen auf Kosten und damit Beiträge bleiben konnte. Daher sei „vorerst eine Phase der Konsolidierung notwendig".

Diese Notwendigkeit macht der Voranschlag der Kasse für das Jahr 1975 besonders deutlich, den die Vertreterversammlung verabschiedete. Er rechnet bei den Ausgaben mit einer Steigerung von rund einer auf mehr als sechs Milliarden Mark oder 16,9 Prozent je Mitglied gegenüber dem vergangenen Jahr. Die größten Einzelpositionen sind 1975 Krankenhauspflege mit mehr als 1,5 Milliarden Mark (20 Prozent Steigerung je Mitglied), Arzthonorare über 1,2 Milliarden (9,5 Prozent), Arzneimittel 834 Millionen (14 Prozent), Zahnarzthonorare 556 Millionen (11,4 Prozent), Krankengeld 414 Millionen (10,1 Prozent), Zahnersatz 355 Millionen (47,9 Prozent) sowie Heil- und Hilfsmittel 308 Millionen (20,5 Prozent). Demgegenüber sollen die Verwaltungskosten lediglich um 5,5 Prozent auf 407 Millionen Mark ansteigen.

Bei dieser Entwicklung hätte die Kasse ohne Erhöhung ihres Beitragssatzes vom 1. April an ein Defizit von 600 Millionen Mark gehabt. Vor dem Hintergrund dieser Kostenexplosion hält es die DAK für um so wichtiger, die Möglichkeiten der nur aus Versichertenvertretern bestehenden Selbstverwaltung auszubauen, statt weiter einzuschränken. Wie Korbat in diesem Zusammenhang betonte, kann nur die Selbstverwaltung „aus der Sicht der Betroffenen" nach dem Prinzip der Solidargemeinschaft für mehr markt- und wirtschaftskonformes Verhalten aller am Gesundheitsdienst Beteiligten, für eine höhere Wirksamkeit der Leistungen einer Kasse, für noch mehr Rationalisierung der Verwaltung und damit letztlich auch für Konkurrenz als einem Mittel zur Leistungssteigerung und Preisdrosselung sorgen. Daher müsse vor allen Bestrebungen gewarnt werden, die eine Einheits- an Stelle der gegliederten Sozialversicherung anvisieren.

Gleichzeitig begrüßte Korbat ausdrücklich, daß sich DAK-Mitglieder angesichts der Kostensteigerung und damit der Beitragssatzerhöhung „ganz offensichtlich immer mehr als Betroffene" verstehen. Er fügte hinzu: „Denn die Interessen unserer Mitglieder können wir um so besser wahrnehmen, je deutlicher und je mehr Mitglieder hinter der ehrenamtlich arbeitenden Selbstverwaltung und den hauptamtlich tätigen Mitarbeitern der Kasse stehen." Allerdings wies der DAK-Vorstandsvorsitzende auch darauf hin, „daß Krankheit, Frühinvalidität und Frühsterblichkeit noch viel zu oft durch Fehler der Lebensführung herbeigeführt werden".

Wohnungsversorgung:

Enge begünstigt abnormales Verhalten

Gutachten bemängelt die Situation kinderreicher Familien

Bonn — Den Kundigen ist dieser Mißstand längst bekannt. Jetzt wurde er durch den wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit in einem Gutachten sozusagen amtlich bestätigt. Kinderreiche Familien in der Bundesrepublik haben in vielen Fällen ein, gemessen an der Kopfzahl der Familienmitglieder, höchst unzureichendes Quartier.

Nach dem Gutachten Familie und Wohnen wachsen gut die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen in unserem Land in Wohnverhältnissen auf, die der jeweiligen Familiengröße nicht gerecht werden. Wie groß die Wohnung zum Beispiel einer siebenköpfigen Familie mindestens sein sollte, wissen die Fachleute genau: 114 Quadratmeter mit Wohn- und Eßzimmer, einem Elternschlafzimmer, drei Kinderzimmern, einem Mehrzweckraum. Ähnliche präzise Vorstellungen gibt es natürlich auch für kleinere oder größere Familien.

Tatsache ist jedoch, das ermittelte der Beirat, daß 79 Prozent der Haushalte mit vier oder mehr Kindern wohnungsmäßig unterversorgt sind. Kinderlose Ehepaare kennen diese Sorgen nur in weitaus geringerem Maße. Die Situation wird noch dadurch verschärft, daß es vor allem Familien mit einem bescheidenen Einkommen sind, die in viel zu engen Domizilen hausen müssen. Während jene Familienväter, die 2500 Mark oder mehr im Monat verdienen, sich in der großen Mehrzahl auch eine angemessene Wohnung leisten können, sind 58 Prozent derjenigen, deren Monatseinkommen bei 800 Mark liegt, unzureichend untergebracht.

Wenig Geld und viele Kinder — das bedeutet auch in der Bundesrepublik, in der man sich auf den sozialen Fortschritt soviel zugute hält, sehr häufig den Verzicht auf jeden Wohnkomfort, ja die Inkaufnahme eines, sagen wir es schlicht, Elendsquartieres. Dabei, so betonen die Wissenschaftler, ist die Wohnsituation eine wesentliche Rahmenbedingung für das Familienleben und damit auch für die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder. Räumliche Enge behindert die volle Entfaltung der Lernfähigkeit, der Intelligenz und der Kontaktfähigkeit. Sie begünstigt familiäre Spannungen und ist eine wesentliche Ursache für psychische Krankheiten und abnormales Verhalten des Jugendlichen.

Der Beirat beläßt es nicht bei der Analyse. Er machte eine Reihe von Reformvorschlägen. So wünscht er die amtliche Festsetzung von Mindeststandards für die Wohnungsversorgung der Familien. Er regt an, das Wohngeldsystem so zu gestalten, daß es den Bedürfnissen einkommensschwacher und kinderreicher Familien besser gerecht wird als bisher. Vom sozialen Wohnungsbau in seiner jetzigen Form aber hält der Beirat nicht viel; denn die Mieter der Sozialwohnungen sind nur recht selten bedürftige Familienväter mit einer großen Kinderschar.

Cyrill von Radzibor

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Siedlungen weiterhin gefördert

Schleswig-Holsteinisches Ministerium gibt Zahlen bekannt

Kiel — Um die Eingliederung des heimatvertriebenen und geflüchteten Landvolks in die Landwirtschaft hat sich das Land Schleswig-Holstein besonders erfolgreich bemüht, gab das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in einer Mitteilung an die Presse bekannt. Danach wurden bis Ende 1974 insgesamt 19 300 Vertriebene und Flüchtlinge mit ihren Familien auf Siedlerstellen seßhaft gemacht, davon jeder Fünfte auf einem landwirtschaftlichen Betrieb mit mehr als 10 ha Nutzfläche. Die anderen Siedler, die ihr Einkommen außerhalb der Landwirtschaft verdienen, fanden ihre neue Heimat auf einer Nebenerwerbsstelle. Insgesamt wurden für die Eingliederung bisher 921 Mill. DM aus öffentlichen Mitteln aufgewandt, davon 259 Mill. DM allein aus Mitteln des Landes.

Neue bäuerliche Siedlerstellen sind in den letzten zehn Jahren kaum noch begründet worden. Statt dessen wurden die bestehenden Siedlungen durch Förderung baulicher Maßnahmen und des Landzukaufs zu Betriebseinheiten entwickelt, die den Siedlern auch unter den verschärften wirtschaftlichen Bedingungen der Gegenwart eine dauerhafte Existenz versprechen. So wurden 1974 für Baumaßnahmen in 101 Fällen 10,2 Mill. DM und für Landaufstockungen in 51 Fällen 4,2 Mill. DM bereitgestellt. Darüber hinaus wurden für den Ausbau von 55 Nebenerwerbsstellen 5,4 Mill. DM aufgewandt. An dieser Förderung des heimatvertriebenen Landvolks im Gesamtbetrage von rund 20 Mill. DM im Jahre 1974 hat sich das Land Schleswig-Holstein mit 4,5 Mill. DM beteiligt.

M. H.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenstein, ehemalige Adolf-Hitler-Allee 65, wird Hans-Ulrich Z i l o w s k i, geb. 25. März 1943, gesucht von seiner Mutter Margarete Zilowski, geb. Affeldt. Hans-Ulrich Zilowski war Ende Oktober 1945 mit seiner Großmutter Margarete Affeldt aus Ostpreußen nach Barth, Kreis Ribnitz/Damgarten gekommen. Kurz nach der Ankunft verstarb die Großmutter dort. Der Junge ist dann vermutlich in eine Pflegestelle gegeben worden.

2. Aus Arissau, Kreis Samland, werden die Geschwister M a i, Eckardt, geb. 17. März 1941, und Anneliese, geb. 8. August 1942, gesucht von ihrem Vater Ernst Mai. Eckardt und Anneliese Mai sollen zusammen mit ihrer Mutter Frieda Mai, geb. 18. Dezember 1911, die ebenfalls noch vermißt wird, zuletzt in der Umgebung von Schloßberg gesehen worden sein. Sehr wahrscheinlich ist die Mutter im Jahre 1947 auf einer Kolchose in Legitten verstorben. Es besteht die Möglichkeit, daß die Geschwister Mai in ein Kinderheim oder Waisenhaus und später zu Pflegeeltern kamen und heute einen anderen Namen tragen.

3. Aus Blumenthal, Kreis Schloßberg, wird Heinz-Arno L e h m a n n, geb. 31. Oktober 1941, gesucht von seiner Tante Anna Bertram, geb. Lehmann. Im Herbst 1944 kam der gesuchte Heinz-Arno Lehmann nach Ilischken, Kreis Wehlau, zu dem Bauern Leibin.

4. Aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, wird Erwin P i r a t z k i, geb. 15. November 1936, gesucht von seiner Mutter Grete Piratzki. Der Gesuchte soll im Januar 1945 in der Nähe von Osterode von seinen Angehörigen getrennt worden sein.

5. Aus Buttenhagen, Kreis Elchniederung, wird Ewald S c h n e i d e r e i t, geb. 4. Februar 1944 in Buttenhagen, gesucht von seinem Vater David Schneidereit. Ewald Schneidereit wird zusammen mit seiner Mutter Meta Schneidereit vermißt. Frau Schneidereit und ihr Sohn haben sich zusammen mit Erika Schneidereit, einer Schwester des gesuchten Ewald, vorerst in Thierenberg, Kreis Samland, und dann angeblich in Auerhof, Kreis Samland, aufgehalten. Während Erika Schneidereit inzwischen schon ermittelt werden konnte, fehlt von Ewald und seiner Mutter noch jede Spur.

6. Aus Ebenrode/Abbau wird Dieter Wolfgang P f l a u m b a u m, geb. 4. März 1942, gesucht von seiner Mutter Käte Pflaumbaum, geb. Rillox. Dieter Wolfgang Pflaumbaum war mit seinen Großeltern Fritz und Käte Rillox, geb. Freitag, aus der Heimat geflüchtet und bis Meisterswalde, Danziger Höhe, gekommen. Dort sind sie zurückgeblieben und wollten im Juni 1945 von Sobbowitz, Landkreis Danzig, versuchen, wieder in ihren Heimatort nach Ostpreußen zurückzufahren.

7. Aus Friedland, Kreis Bartenstein, Siedlerweg 30, werden die Geschwister H i n z, Harald, geb. 15. Oktober 1943, Rosemarie, geb. 7. August 1938, und Alfred, geb. 6. November 1936, gesucht von ihrem Onkel Benno Pose. Die Mutter, Erna Hinz, geb. Growe, geb. 13. November 1907, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten haben sich zuletzt in Gotenhafen aufgehalten.

8. Aus dem Waisenhaus Heilsberg wird Gerd K a l i n n a, geb. 25. Mai 1941, gesucht von seinem Vater Wilhelm Kalinna. Der Gesuchte war im Frühjahr 1945 in das genannte Waisenhaus gekommen.

9. Aus Heilsberg, Waisenhaus, wird Helga R e s c h e l e i t, geb. 17. Oktober 1940, gesucht von ihrem Vater August Rescheleit. Helga war zusammen mit ihrer Mutter im Sommer 1946 in Süßenberg, Kreis Heilsberg. Dort verstarb die Mutter, und Helga kam nach Heilsberg in das Waisenhaus.

10. Aus Königsberg, Flottwellstraße 9, wird Irmtraut W i e n, geb. 18. Mai 1941 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater Bruno Wien, geb. 20. März 1914. Zusammen mit Irmtraut Wien wird die Mutter, Anna Wien, geb. Tissat, geb. 23. Januar 1901, vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 3/75.

Deutliche Schrift

— möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben — verhindert Satzfehler!

Monatsende mit 20 Grad

Das Wetter im April 1975 in Ostpreußen – Sonnig und wolkig

Den alten Bauernregeln nach hat der wetterwendische April nur auf wenige Lostage Rücksicht zu nehmen. Und auch dann müssen die Wetterheiligen noch bitten, daß er ihre Regeln einhält.

„Bringt Rosamunde (3. April) Sturm und Wind, so ist Sibylle (29. April) uns gelind." Vor Georgi (23. April) gibt es keinen Sommer, und „wenn Georgi Regen fehlt, wird man nachher damit gequält". „Auf St. Georgens Güte stehen alle Bäum' in Blüte."

Aber St. Georg kommt nach alten Sitten zumeist auf einem Schimmel geritten. Es schneit. In Ostpreußen darf der gute Heilige an seinem Tage noch einmal „kräftig den Bart schütteln", nachher hat es dann mit dem anhaltenden Schnee ein Ende, und ein gutes Frühjahr wartet vor der Tür.

Dies zum Volksmund. Aber auch aktuell zeigte der 1. April alle Symptome des sogenannten April-Wetters. Nach frischer Nacht mit Temperaturen nahe des Gefrierpunktes war es am Tage in Ostpreußen wechselnd sonnig und wolkig mit Regen-, Schnee- oder Graupelschauern bei Mittagstemperaturen von 6 Grad und böigem Südwestwind.

Dieses Bild änderte sich erst am 4. Über Ostfriesland lag an diesem Tage ein Tiefdruckwirbel von 1000 Millibar und transportierte vom Balkan Warmluft in die Gebiete östlich der Oder. Mittags erreichte die Warmfront die südlichsten Teile unserer Heimat und am 5. stieg die Temperatur auf 15 Grad. Die Warmfront wurde jedoch wieder zurückgedrängt, so daß am 6. wieder ein Temperatursturz bis auf 7 Grad erfolgte.

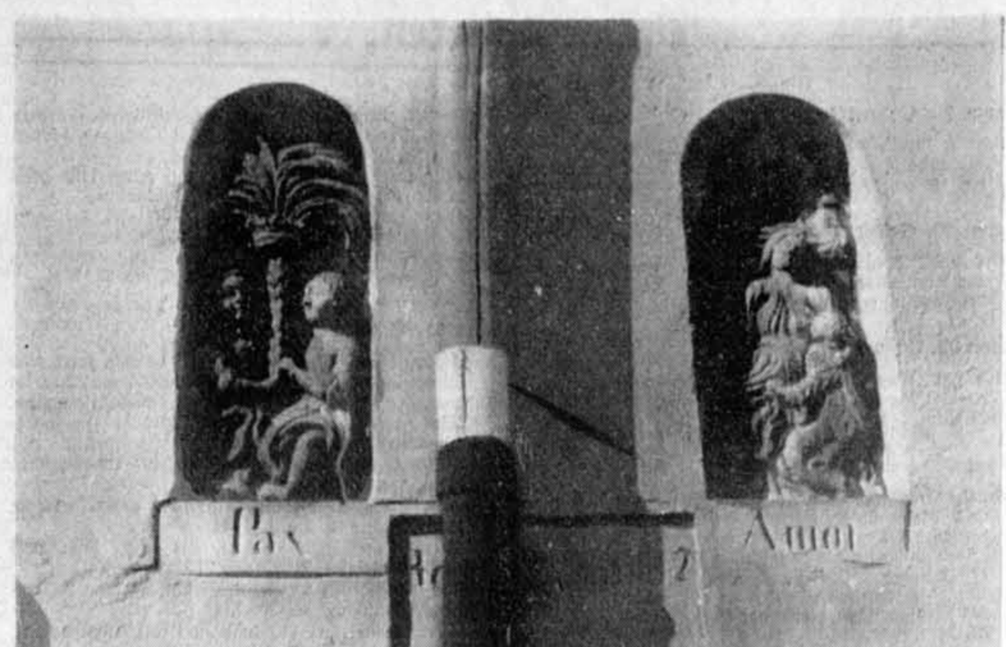
Unter dem Einfluß maritimer Luftmassen war es in den Folgetagen wieder wechselhaft. Es herrschte Schauerwetter mit mäßigen Temperaturen zwischen 5 und 10 Grad je nach Sonnenscheindauer. Ein massiver Kaltlufteinbruch erfolgte am 13. April. Auf der Rückseite eines Wirbels über dem Finnischen Meerbusen entwickelte sich ein ausgeprägtes Starkwindfeld über dem südlichen Skandinavien, der Ostsee und dem östlichen Deutschland. Bei Windböen der Stärke 8 und 9 fegte arktische Polarluft in Verbindung mit Schneeschauern über unsere Heimat. Die Temperaturen stiegen mittags nicht über 0 bis 2 Grad an. Der Spuk war am nächsten Tag jedoch schon vorbei und bei auflockernder Bewölkung und abflauendem Wind stiegen die Maxima wieder auf 7 Grad an.

Das Wetter — und das ist für den April ja auch nicht weiter verwunderlich — blieb seinem wechselhaften Charakter treu. Eine gewisse Beruhigung der Tiefdrucktätigkeit trat am 17. ein, als sich ein skandinavisches Hoch nach Süden ausweitete und Ostpreußen erfaßte. Die Bewölkung ging zurück und am 19. war es gar wolkenlos; aber trotz ungehinderter Sonneneinstrahlung vermochten die Mittagstemperaturen nicht ganz 10 Grad zu erreichen.

Unter nachlassendem Hochdruckeinfluß verdichtete sich in den folgenden Tagen die Bewölkung wieder stärker, es blieb jedoch noch störungsfrei. Erst am 23. griffen vom Atlantik wieder Tiefausläufer auf unsere Heimat über, die mit ihnen verbundene Niederschlagstätigkeit blieb jedoch sehr gering. Auch war eine leichte Erwärmung zu verzeichnen und die Mittagstemperaturen vermochten wieder über 10 Grad anzusteigen. Am 27. betrug das Maximum in Königsberg 14, am 28. April 13 und am 29. ganze 17 Grad. Was war geschehen? Zwischen einer von Italien bis nach Finnland reichenden Hochdruckzone und einem Tiefdrucksystem über den Britischen Inseln wurde Warmluft nach Nordosten geführt. Der eigentliche Schwall erreichte jedoch erst am 30. Ostpreußen und ließ die Temperaturen weiter auf 20 Grad ansteigen.

Damit war für den sehr wechselhaften April doch noch ein versöhnlicher Abschied gegeben. Wieder einmal blieb der April seinem Namen treu und befolgte den Spruch „Der April, der macht, was er will."

Wolfgang Thüne



„Pax und Amor" (Friede und Liebe) steht unter den beiden alten Hausmarken, die im Königsberger Speicherviertel am Hundegatt zu sehen waren Foto H. Behrendt

Spaß mit Günter Willumeit

Der beliebte Parodist zu Gast beim Ball des Ostpreußenblattes

Hamburg — Nicht jeder, dem das Bundesland Schleswig-Holstein ein Begriff ist, kennt auch den Ort Bad Segeberg. Manchem ist diese Stadt durch die Karl-May-Festspiele bekannt, andere loben den Segeberger Korn.

Welche „Festspiele" aber so ein-, zweimal die Woche in einer kleinen Segeberger Kneipe stattfinden, wissen nur Eingeweihte. Abgesehen davon, daß der Gastwirt und sein Oberkellner von der „feinsten Englischen Art" *sind, findet sich dort in unregelmäßigen Abständen eine recht merkwürdige* Tafelrunde ein.

Da ist zum Beispiel der „Fesselflieger", *ein Mann, der sich dadurch auszeichnet, daß er ein Flugzeug mit defektem Motor täuschend nachahmt. Da ist Hans, ein bärtiger,* kräftiger Mensch, der den Humor Schleswig-Holsteins zu *seinem Hobby gemacht hat.* Da stehen mehrere volle Biergläser und reichlich Korn auf dem Tisch und Günter Willumeit hat den Vorsitz.

Mit seinen mittellangen blonden Haaren und dem urigen Schnauzbart sieht Günter eher aus wie ein Jazzer. In der Tat hört er sehr gerne Dixieland-Musik und Artverwandtes. Das merkt man spätestens, wenn man auf Willumeits Behandlungsstuhl sitzt und um sein Leben zittert.

Dann stülpt der Zahnarzt Günter Willumeit seinem Patienten ein Paar Kopfhörer auf, und bei heiteren Oldtime-Klängen ist der Schmerz so gut wie vergessen. Außer*dem hört man den Bohrer nicht.*

Günter Willumeit beschäftigt sich in der Hauptsache mit den Zahnschmerzen seiner Patienten. Er hat eine gutgehende Praxis, einen VW-Cabrio und ein faszinierendes Talent: Wenn er eine Person länger als zehn Minuten kennt, ist er in der Lage, diese perfekt zu parodieren.

Diese Gabe brachte schon so manchen seiner Lehrer zur Weißglut, machte ihn bei seinen Bundeswehrkameraden auf Kosten des Kompaniefeldwebels äußerst beliebt und vertreibt heute seinen Patienten die Angst.

Außerdem ist Günter ein brillanter Witzeerzähler, dem keine Mundart fremd ist. Der Belastung, „Leuten ins Maul schauen" zu müssen, entrinnt er, indem er anderen Leuten „aufs Maul schaut" und ihre Äußerungen in seinen Darbietungen verarbeitet.

Natürlich bleibt so ein Talent nicht lange verborgen. *Unzählige Auftritte bei Vereins*feiern und Betriebsfesten, aber auch auf vornehmen Bällen hat Günter hinter sich. Sein bisher größter und schönster Erfolg: „Das war, als ich vor der Fußballnationalmannschaft meine Späße machen durfte. Die Jungs waren in einem Trainingslager in Kiel." Der Erfolg blieb nicht aus: unsere Elf gewann das Spiel, um das es *ging.*

Günter Willumeit wurde am 10. Dezember 1941, wie sein Nachname schon verrät, in Ostpreußen, und zwar in Memel geboren. 1947 landete er mit seinen Eltern in Bad Segeberg. Nach dem Abitur wurde Günter Soldat und anschließend Student der Zahnmedizin in Kiel.

Jetzt ist er Zahnarzt und wohnt nur wenige Schritte von der eingangs erwähnten Stammkneipe entfernt. Kein Wunder, daß er Oberhaupt der besagten Tafelrunde ist.

Um Freunden seines Humors den langen Weg nach Bad Segeberg zu ersparen, gibt es *jetzt einen Live-Mitschnitt seines Pro*gramms, der im Hamburger „Onkel Pö" entstand, auf einer Schallplatte: „Günter aus deutschen Landen."

Und „Live" werden an diesem Wochenende all diejenigen den fröhlichen Ostpreußen erleben, die am Sonnabend, dem 24. Mai, um 20 Uhr ins Hamburger Curio-Haus kommen. Dort wird Günter Willumeit Mittelpunkt beim Ball des Ostpreußenblattes sein.

D. G.

Bekenntnis zur Heimatstadt

Erstes gesamtdeutsches Heimattreffen der Marienburger

Unter der Schirmherrschaft des BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB veranstaltete die Kreisgruppe Marienburg in der Landsmannschaft Westpreußen vom 8. bis 11. Mai „Marienburger Festtage in Berlin". Dieses erste gesamtdeutsche Treffen der Marienburger in West-Berlin begann mit einem stark besuchten ökumenischen Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Am Nachmittag fand im Rathaus Zehlendorf ein festlicher Empfang statt, bei dem der Vorsitzende der Berliner Jüdischen Gemeinde, Galinski, als Marienburger die Festansprache hielt. Die nächsten Tage waren mit einem Bunten Abend, einer Wannsee-Dampferfahrt, einem politischen Vortrag und einer Stadtrundfahrt ausgefüllt.

Den Abschluß bildete am Sonntag eine Matinee, in der Redakteur Kurt Krüger Jugenderinnerungen aus Marienburg las, die teilweise schon im Ostpreußenblatt veröffentlicht wurden. In seiner Ansprache „Bekenntnis zur Heimatstadt" begründete er den unzerstörbaren Inbegriff der Heimatliebe, die sich nicht in Trauer verzehren, sondern sich schöpferisch entwickeln müsse. Seine Gedanken geben wir auszugsweise wieder:

Heimatliche Erinnerungen sind keine Luftgespinste, sie sind in Geist und Herz aufgespeicherte Wirklichkeiten, die wir neu manifestieren, wenn wir sie präsent machen und uns zu ihnen bekennen.

Der Verlust der Heimat bewegt die Vertriebenen ihr Leben lang, aber noch schlimmer ist es, ihre Existenz und ihre Gaben aus dem Bewußtsein zu verdrängen. Die Seele bewahrt ihr Zuhause, auch wenn der Mensch daraus vertrieben wird.

Jeder Abschied setzt in uns Zeichen wie Jahresringe an einem Baum, bis es keine Heimkehr *mehr gibt und die Erinnerung überhöhte und* unverlierbare Wirklichkeit wird. Es gelingt nicht, den Verlust zu ersetzen, auch nicht durch eine Ersatzheimat, weil man Einmaliges weder kopieren noch wiederholen kann. Die Heimat*stadt lebt in uns, solange wir selber existieren.*

Der Wert der Heimat hängt nicht ab von ihren landschaftlichen Schönheiten oder kulturellen Sehenswürdigkeiten. Er bleibt gleichwertig in *einem unbeachteten Dorf wie in einer vielbe*wunderten Stadt. Und wenn manche Leute — Politiker und Kabarettisten — die Heimatliebe der Vertriebenen belächeln, dann beweisen sie damit nur ihre Armut an Geist, Charakter und Gefühl.

Als ein emigrierter jüdischer Schauspieler in New York gefragt wurde, wie es ihm dort gefalle, antwortete er: „Hier habe ich nicht Murmeln gespielt!" Das ist es, was zum Heimatgefühl gehört: Die Beziehung des Menschen zu seinen Spielen, die sich für das ganze Leben einprägen. Auch im Spiel öffnet die Heimat ihr Herz.

Manche Gassen in Marienburg galten immer als Stiefkinder der Stadt, wie die hintere Ziegelgasse mit ihren Katen auf dem Nogathang, die Speichergasse und die abwärts führende Schuhgasse. Hier wehte die Aura verwitternden Alters in sich gegenseitig stützenden Häusern mit bröckelnden Fassaden, niederen Steinstufen und Kopfsteinpflaster, aber auch mit schönen Durchblicken zum Schloß und zur Nogat. Eine wenig geachtete Gasse, überlagert von schüchterner Romantik und einem Hauch von Poesie.

Josef von Eichendorff, der eine persönliche Beziehung zu Marienburg hatte, urteilte über die Marienburger: „Das Volk hat in Marienburg nicht nur mitgebaut, es hat sich selber daran erbaut."

In der evangelischen St. Georgenkirche verkündeten von der Kanzel-Empore zwei Sinnsprüche alte Glaubenswahrheiten: „Kirchengehen säumet nicht, Almosen geben armet nicht". Und „Gottes Will' hat kein Warum."

Im Regen

In Strömen grau vom Himmel gießt,
In tausend Tropfen niederfließt
Der Regen, Regen, Regen.
Die Amsel aufgeplustert lauscht
Wie silberperlend rinnt und rauscht
Der Regen, Regen, Regen.

Die Haselmaus sitzt tief im Loch,
Der Maulwurf tiefer sich verkroch
Vorm Regen, ja dem Regen.
Der Falter unterm Blatte sitzt
Und auch der Käfer hockt geschützt,
Dicht unterm Stamm im Regen.

Der Wurm nur, dem's an Luft gebricht,
der Regenwurm kommt rasch ans Licht,
Durchgräbt das Land im Regen.
Es strömt und tröpfelt, fließt und rinnt.
Gott sendet allen wohlgesinnt
den langersehnten Regen.

Und Busch und Baum und Pflanze trinkt.
Die Vögel fühlen sich verjüngt
So wonnevoll im Regen.
Sie baden ihr Gefieder naß
Und haben einen Riesenspaß
Und glucksen wie der Regen.

Es fließt und gießt und rieselt, rauscht.
Die Amsel selig sitzt und lauscht
Dem Tausendtropfen-Regen.
Hellsilbern rauschts in Rohr und Ried,
Süß perlt der Amsel flötend Lied,
Im sanften Frühlingsregen.

Heinrich von Hagen

Günter Willumeit

unser Landsmann aus Memel,
als großartiger Parodist
von Funk und Schallplatte bekannt,
erwartet die Leser und Freunde unserer Zeitung beim

Ball des Ostpreußenblattes

Sonnabend, 24. Mai, 20 Uhr, im Curiohaus
2 Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 13, Großer Saal

Zum Tanz spielt die Canadis-Band

Verleben auch Sie einige frohe Stunden mit Ihren Landsleuten und Freunden
Karten an der Abendkasse 10,– DM

Der Reinerlös wird der Friedlandhilfe zur Verfügung gestellt

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Schulz, Elisabeth, geb. Rimkus, aus Scharpen, Kreis Schloßberg, jetzt 784 Müllheim 15, Sehringer Straße Nr. 16, am 17. Mai

zum 93. Geburtstag

Grünheid, Johann, Reichsbahn-Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Berliner Straße 6, jetzt 3306 Lehre, Feierabendhaus Wartburg, am 27. Mai

zum 92. Geburtstag

Evers, Frieda, geb. Haase, aus Allenstein, jetzt 3501 Niestal-Sandershausen, Hugo-Preuss-Straße 32, am 24. Mai

zum 91. Geburtstag

Brust, Erna, geb. Prang, Wwe. des Dampfschneide- und Mahlmühlenbesitzers Fritz Brust, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 67 Ludwigshafen-Friesenheim, Schuckertstraße 37, Altersheim, am 17. Mai

Grühn, Martha, geb. Poerschke, aus Angerburg, jetzt 345 Holzminden, Königsberger Straße 38, am 28. Mai

zum 90. Geburtstag

Bandulewitz, Auguste, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß, Hessenstraße 3, am 28. Mai

Bremert, Martha, Diakonisse i. R., aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 2, und Heide-Maulen am Frischen Haff, jetzt 2359 Henstedt, am 19. Mai

Dembowski, Frieda, geb. Willimzig, aus Gr.-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 5101 Haaren, Birkenweg 45, am 1. Juni

Rex, Marta, geb. Hoffmann, aus Elgenau, Kreis Osterode, jetzt 6443 Sontra, Am Rassen 1, am 20. Mai

zum 89. Geburtstag

Goldack, Anna, geb. Rogalski, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 7950 Biberach (Riß), Weidenweg 25, am 28. Mai

Nieswandt, Elisabeth, aus Königsberg-Methgethen, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz, Hochhaus, am 31. Mai

Obermeit, Lina, aus Tartaren/Goldap, jetzt 8314 Gangkofen-Malling 4, am 30. Mai

zum 88. Geburtstag

Dietz, Paul, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt 24 Lübeck, Schenkendorfstraße 43, am 31. Mai

Fenske, Fridrich, aus Bartelsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2381 Füding, am 30. Mai

Grigat, Anna, aus Tilsit, Sudermannstraße 5, jetzt 325 Hameln, Lohstraße 33, am 20. Mai

zum 87. Geburtstag

Kowalewsky, Helene, aus Königsberg, Schrötterstraße 11, jetzt 8520 Erlangen, Rudelsweiherstraße Nr. 49½, am 30. Mai

Müller, Emil, aus Dt.-Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 221 Itzehoe, Fischerstraße 12, am 27. Mai

Pankewitz, Charlotte, aus Walden bei Lyck, jetzt 4453 Neventhaus, am 7. Mai

zum 86. Geburtstag

Biell, Karl Schmiedemeister, aus Königsblumenau, jetzt 4509 Hunteburg, Meyerhöfen 91, am 27. Mai

Goetz, Gertrud, geb. Andres, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt 3394 Langelsheim 2, Glückaufstraße 3, am 28. Mai

Hollstein, Martha, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Neuwarmbüchen 58, am 27. Mai

Lenkeit, Lisbeth, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße 3, jetzt 463 Bochum, Hattinger Straße 128, am 26. Mai

Lettau, Elise, aus Königsblumenau, jetzt 823 Bad Reichenhall, Münchener Allee, am 23. Mai

Murschall, Johann, aus Sadunen, Kreis Johannisburg, jetzt 4018 Langenfeld, Am Ohrenbusch 37, am 22. Mai

zum 85. Geburtstag

Blank, Albert, aus Rastenburg, jetzt 773 Villingen, Rohrhardsbergweg 4, am 27. Mai

Doepner, Walter, aus Lyck, jetzt 7812 Bad Krotzingen, Schwarzwaldstraße 19, am 30. Mai

Konradt, Ernst, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Margaretenhöhe 22, am 27. Mai

Pfeffer, Carl, aus Michelfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 242 Eutin, Schloßstraße 9, am 14. Mai

Salopiata, Gottlieb, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Karl Salopiata, 4961 Stemmen Nr. 49, am 28. Mai

Sender, Berta, geb. Syska, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5204 Lohmar 21 (Honrath), Rösrather Straße 56, am 27. Mai

Zieroth, Erich, Gutsbesitzer, aus Pollwitten, Kreis Mohrungen, jetzt 3 Hannover 21, Spörckenstr. 29, am 26. Mai

zum 84. Geburtstag

Burat, Gustav, aus Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt 21 Hamburg 90, Am Reihershorst 31, am 28. Mai

Grigutsch, Albert, aus Arys, jetzt 221 Itzehoe, Talstraße 15, am 25. Mai

Kallweit, Franz, Justizobermeister i. R., aus Allenstein, Kaiserstraße 29, jetzt 31 Celle, Windmühlenstraße 31 b, am 26. Mai

Kruschewski, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 4551 Hesepe, Am Kreuzenbrink, am 28. Mai

zum 83. Geburtstag

Hanke, Marie, aus Seestadt Pillau, jetzt 753 Pforzheim, Strietweg 25, am 31. Mai

Kloss, Maria, aus Lötzen, jetzt 2178 Otterndorf, Schulstraße 1, am 27. Mai

Peterson, Franz, aus Angerburg, jetzt 31 Celle, Hermann-Billungs-Weg 32, am 2. Juni

Rosner, Gustav, aus Langenreihe, Kreis Pr.-Holland, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Dietrichstraße 100, am 28. Mai

Schulz, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 345 Holzminden 12, am 31. Mai

Schutz, Otto, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, und Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 3450 Holzminden 1, Forster Weg 13, am 31. Mai

Sumkowski, Theodor, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 29 Oldenburg-Eversten, Mutzenbecher Str. 9, am 25. Mai

zum 82. Geburtstag

Brogatzki, Auguste, geb. Will, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Wilhelmstraße 16, jetzt 3001 Höver, An der Alten Kantine 55, am 28. Mai

Buttkereit, Ernst, Landwirt, aus Schillwen, Paschieschen, Kreis Heydekrug, jetzt 3 Chertsey Mount, Carlisle, England, am 30. Mai

Legarth, Ostkar, Pol.-Mstr. i. R., aus Allenstein, Elsa-Brändström-Straße 2, und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Hindenburgplatz 13, jetzt 3 Hannover 1, Stephansplatz 5

Mallien, Georg, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 216 Stade, Daniel-Sousmer-Weg 6, am 22. Mai

zum 81. Geburtstag

Arndt, Emil, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 4630 Bochum-Linden, Dr.-C.-Otto-Straße 15, am 29. Mai

Kalinna, Auguste, geb. Lindemann, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 4404 Neuß-Reuschenberg, Lorbeerstraße 22, am 27. Mai

Klee, Ernst, aus Angerburg, jetzt 2407 Cleverbrück, Clever Tannen 8, am 28. Mai

Krömke, Klara, aus Königsberg, jetzt 483 Gütersloh, Jenaer Straße 1, am 19. Mai

Kuberks, Grete, geb. Köwius, aus Lyck, jetzt 3006 Großburgwedel 4, Schulgang 215, am 8. Mai

Meding, Milda, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg, Altenheim, am 30. Mai

Paulokat, Franz, aus Mühlenhöh, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3101 Südwinsen, Oldauer Weg 21, am 1. Juni

Stoll, Margarete, aus Stallupönen, Alter Markt 3, jetzt 216 Stade, Triftstraße 15, am 29. Mai

zum 80. Geburtstag

Brix, Gertrud, aus Marienwerder, Kreiskrankenhaus, jetzt 2360 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 30, am 30. Mai

Herrmann, Hildegard, geb. Matern, Lehrerin i. R., aus Königsberg, Schrötterstraße 84, jetzt 66 Saarbrücken, Rastpfuhl 12 a, am 14. Mai

Kablowski, geb. Chorrosch, aus Lötzen, Königsberger Straße 5, jetzt 206 Bad Oldesloe, Meisenweg 16, am 27. Mai

Kähler, Karl, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 336 Osterode (Harz), Ahornweg 2, am 27. Mai

Legatis, Käthe, geb. Müller, aus Allenstein, Kurze Straße 9, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Humboldtstr. 1, am 25. Mai

Lörchner, Oskar, I.R. 41 (von Boyen), aus Kreuzweg, Kr. Labiau, jetzt 3001 Isernhagen F.B., Im Heisterholz 17, am 20. Mai

Paulokat, Johanna, geb. Matschukat, aus Mühlenhöh, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3101 Südwinsen, Oldauer Weg 21, am 24. Mai

Prang, Frieda, geb. Grünheid, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 26, Horner Weg 43 b, am 25. Mai

Sadowski, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 205 Hamburg 80, Deitrich-Schreyge-Str. 9, am 29. Mai

Skepeneit, Emma, geb. Schmerberg, aus Großschollen, jetzt 518 Eschweiler, Bourscheidtstraße 31, am 26. Mai

Sodemann, Margarete, aus Lyck, jetzt 563 Remscheid, Hindenburgstraße 2, am 26. Mai

Streichhahn, Charlotte, geb. Sommer, aus Königsberg, Brahmsallee 40, jetzt zu erreichen über Reinhold Sommer, 233 SW, 2nd Place, Gainesville, Florida 32601 (USA), am 27. Mai

Terner, Arthur, aus Hindenburg, Kreis Labiau, Königsberg und Ragnit, jetzt 285 Bremerhaven-Mitte, Friesenstraße 32, am 30. Mai

Wistokat, Emma, geb. Schimmock, aus Gumbinnen, Dammstraße 3, jetzt 877 Lohr (Main), Jägerweg 5, am 29. Mai

zum 75. Geburtstag

Albarus, Therese, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 208 Heist, am 28. Mai

Beermann, Maria, aus Lyck, jetzt 287 Delmenhorst, Moritz-Schwindt-Straße 25, am 27. Mai

Böhm, Ella, geb. Grunwald, aus Sonnenborn/Elbing, jetzt 521 Troisdorf-Eschmar, Tizianstraße 2, am 2. Juni

Droste, Helene, geb. Joschko, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Krebshägerstr. 50, am 30. Mai

Eckstein, Walter, aus Königsberg, Köttelstraße 21, jetzt 1 Berlin 51, Amendestraße 89, am 25. Mai

Frehsdorf, Maria, aus Ostpreußen, jetzt 46 Dortmund, Scharenhorst 14, Buschei 98, am 17. Mai

Jäckel, Rudolf, aus Mahlendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Am Pohl 86, am 30. Mai

John, Emma, jetzt zu erreichen über Gisela Kuhnt, 3 Hannover, Borsigweg 8, am 24. Mai

Kundt, Grete, geb. Griesbach, aus Königsberg, Schnürlingstraße 23, jetzt 5 Köln 41, Echternacher Straße 23, am 22. Mai

Lupp, Franz, aus Schloßberg, jetzt 2 Hamburg 63, Hübeheide 54, am 19. Mai

Menke, Eberhard, Oberlehrer i. R., aus Schwiddern, Drosten und Babeck, Kreis Treuburg, jetzt 65 Mainz 43, Pfarrgasse 6

Podszus, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Breite Str. 40, jetzt 3257 Springe, Rosenstraße 21, am 31. Mai

Quedenau, Dr. Waldemar, aus Angerburg, jetzt 673 Neustadt (Weinstraße), Richard-Wagner-Straße 63, am 26. Mai

Schattner, Anny, aus Seestadt Pillau I, Schulstr. 13, jetzt 1 Berlin 41, Birkbuschstraße 34 a, am 26. Mai

Thiel, Richard, aus Balga, jetzt 285 Bremerhaven, Eisenbahnstraße 14, am 25. Mai

Ulrich, Erwin, Fleischermeister, aus Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt 4 Düsseldorf 30, Moltkestraße 117, am 27. Mai

zum 70. Geburtstag

Czyschke, Carlotte, geb. Klein, aus Arys, Rheiner Straße 5, jetzt 34 Göttingen, Beekweg 58, am 31. Mai

Dehn, Frieda, geb. Hölger, aus Seerappen/Kornitten, Kreis Samland, jetzt 6349 Sinn (Dillkreis), Im Borngrund 27, am 21. Mai

Grenda, Gertrud, geb. Schinz, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 3301 Alvesse, am 31. Mai

Kehr, Georg, aus Frauendorf, Kreis Heilsberg, jetzt 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, am 27. Mai

Krause, Hugo, aus Lötzen und Bischofsburg, jetzt 2851 Bramel, Nelkenstraße 7, am 21. Mai

Kummetat, Hans, Direktor i. R., aus Königsberg, Tiergartenstraße 49 a, jetzt 35 Kassel, Brumgartenstraße 90 a, am 27. Mai

Laabs, Erich, Landwirt, aus Senseln, Kreis Labiau, jetzt 2903 Rostrup, Elmendorfer Straße 19 b, am 21. Mai

Langecker, Willi, aus Angerburg, j. 563 Remscheid, Julius-Leber-Straße 79, am 28. Mai

Lehmann, Karl, aus Salten, Kreis Schloßberg, jetzt 513 Sonnenhof Nr. 4, am 8. Mai

Marwinski, Friedrich, aus Königsberg, An der Neuendorfer Straße 6, am 27. Mai

Nekin, Fritz, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 282 Bremen-Blumenthal, Am Dillenkamp 3, am 31. Mai

Padubrin, Elise, aus Klinthenen, Kreis Gerdauen, und Mandeln bei Königsberg, jetzt 4952 Porta Westfalica, Amorkamp 4, am 22. Mai

Pahlke, Fritz, aus Insterburg, General-Litzmann-Straße 2 d, jetzt 287 Delmenhorst, Düsternortstraße 60, am 18. Mai

Pauluhn, Martha, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Wirringen, am 20. Mai

Podoll, Olga, aus Ortelsburg, jetzt 4803 Amshausen, Erlenstraße 451, am 19. Mai

Rammoser, Erna, geb. Ostwald, Bäuerin, aus Meißnersrode, Kreis Schloßberg, jetzt 565 Solingen-Merscheid, Olgastraße 55

Reimann, Gertrud, geb. Packheiser, aus Königsberg, Bahnstraße 1, jetzt 7717 Möhringen 14, Krankenhausstraße 15, am 17. Mai

Sawatzky, Fritz, Haumeister im Forstamt Memelwalde, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 565 Solingen, Fritz-Reuter-Straße 45, am 14. Mai

Schippel, Gretel, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 30, Landshuter Straße 34, am 23. Mai

Walsdorf, Helmut, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 5, jetzt 34 Göttingen, Adolf-Sievert-Str. 3, am 22. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Dusny, Otto, und Frau Johanna, geb. Markowski, aus Markau, Kreis Treuburg, jetzt 4401 Nordwalde, St.-Hedwig-Straße 12, am 1. Juni

Molgedei, Diedrich, und Frau Wanda, geb. Poschmann, aus Rosenort, Kreis Bartenstein, jetzt 547 Andernach, Landsegnung 8, am 6. Mai

Neumann, Gustav, und Frau Elise, geb. Krüger, aus Buchholz bei Landsberg, jetzt 29 Oldenburg (Oldb), Leffersweg 26, am 8. Mai

Normann, Friedrich und Frau Auguste, geb. Loch, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt 493 Detmold 1, Eichholzer Weg 21, am 28. Mai

Schidlowski, Adolf und Frau Frieda, geb. Kienapfel, aus Mohrungen, Hopfenbruch-Siedlung 31, jetzt 2 Hamburg 76, Reyisweg 1, am 28. Mai

Spiewack, Willi, Lehrer i. R., und Frau Elsbeth, geb. Rückheim, Lehrerin i. R., aus Theuerwitz und Thomareinen, Kreis Osterode, jetzt 34 Göttingen, Schöneberger Straße 11, am 30. Mai

Wiewiorra, Gustav, und Frau Anna, geb. Michalzik, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, und Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über Herbert Wiewiorra, 46 Dortmund 15, Castroper Straße 172, am 17. Mai

zum Abitur

Schlenther, Bernd (Alfred Schlenther und Frau Anna, geb. Maeding, aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt 2401 Gr.-Grönau, Hauptstraße 38), an der Oberschule zum Dom in Lübeck

Schuldt, Burkhard (Lothar Schuldt und Frau Johanna, geb. Mätzilg, aus Korschen, Kreis Rastenburg), jetzt 3012 Langenhagen, Harzweg 17 b

zur Habilitation

Boy, Dr. Jürgen (Otto Boy und Frau Helene, geb. Mlodoch, aus Neukuhren, Kreis Samland, jetzt 506 Bensberg-Herkenrath, D.-v.-Dorendorp-Straße 23), hat an der Universität Mainz für das Fach Geologie-Paläontologie habilitiert

zur Ernennung

Lech, Gerhard, Oberbaurat Dipl.-Ing., Dr. Ing., jetzt 3 Hannover, Gehägestraße 15, zum Professor an der Fachhochschule Hannover durch den Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst

zum Jubiläum

Krause, Ilse, aus Königsberg, Am Fließ 44 b, jetzt 42 Oberhausen 1, Hermann-Albertz-Straße 153, feierte ihr 25jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Deutsche Babcock AG, Oberhausen, am 1. Mai

zum Examen

Gritzka, Dagmar (Landwirt Willy Gritzka und Frau Anneliese, geb. Boettcher, aus Salzwedel, Kreis Treuburg), jetzt 237 Büdelsdorf/Rendsburg, Rotdornstraße 5, hat das Examen als Diplom-Psychologin an der Christian-Albrecht-Universität, Kiel, mit dem Prädikat „gut" bestanden

zum 50jährigen Meisterjubiläum

Stößer, Albert, Schmiedemeister, aus Haffwerder (Agilla), jetzt 2 Hamburg 70, Barsbütteler Straße 26, am 20. April

Kennen Sie die Heimat wirklich? (R 137)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer R 137 in zehn Tagen, also Dienstag, 3. Juni 1975, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Bestellung — **Das Ostpreußenblatt**

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________

Genaue Anschrift: ____________________

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________________

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,80 Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ ¼ Jahr DM 14,40 ☐ ½ Jahr DM 28,80 ☐ 1 Jahr DM 57,60 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26-204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank. 21

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

Nr. ____________ bei ____________

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (0 40) 45 25 41 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens unserer Zeitung laden wir unsere Abonnenten, Landsleute und Freunde ein zum

BALL DES OSTPREUSSENBLATTES

Sonnabend, 24. Mai 1975, 20 Uhr im Curiohaus, 2 Hamburg 13 Rothenbaumchaussee 13, Eingang Festsäle.

Die Attraktion des Abends ist der von Funk und Schallplatte bekannte Parodist Günter Willumeit aus Memel. Für Stimmung sorgt die Canadis-Band.

Karten im Vorverkauf 8 DM bei der Redaktion des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 42, oder bei Vorauszahlung auf das Postscheckkonto 246 22 - 2 02 Hamburg. Chefredakteur Wellems, Sonderkonto Curiohaus (Ostpreußenblatt). Die Eintrittskarten werden in der Reihenfolge des Geldeingangs zugeschickt. Karten an der Abendkasse 10 DM.

Sonntagsausflug am 1. Juni — Wer an der Sondertagesfahrt Sonntag, 1. Juni, noch teilnehmen möchte, wird gebeten, sich umgehend mittels Postkarte bei Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, Telefon 2 50 44 28, ab 18 Uhr, unter Angabe der Personenzahl anzumelden. Bitte beachten Sie die Bekanntmachung in der vorigen Folge an dieser Stelle. Jetzt sind noch Plätze zu vergeben, aber, wer weiß, wie lange noch? Deshalb, bitte, schnell zugreifen. Der Pauschalpreis für die Fahrt, ein sehr gutes Mittagessen und die Besichtigung des in der Welt einzigartigen Ostpreußischen Jagdmuseums beträgt pro Person nur 28,— DM. Abfahrt 8.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, wo man gegen 22 Uhr auch wieder eintrifft. Jeder angemeldete Teilnehmer erhält eine schriftliche Bestätigung.

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhunde — Sonnabend, 7. Juni, 16 Uhr, im Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Sommerfest unter dem Motto „Sommerlieder und Gedichte". Tanz mit flotter Kapelle. (U-Bahn Mundsberg, Bus 172/173, Straßenbahn 14/15.)

Wandsbek — Sonnabend, 7. Juni, 20 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Markt, Frühlingsfest mit viel Musik, Tanz und Unterhaltung. Alle, die frohen Herzens sind, werden eingeladen. Bitte, möglichst frühzeitig kommen.

Frauengruppen

Wandsbek — Donnerstag, 5. Juni, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, der angekündigte Quizabend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Uetersen — Bei der Mitgliederversammlung im Vereinslokal „Stadt Hamburg" sprach Oberstudiendirektor Koppenhagen über die Stadt Wartenburg und über die Zusammensetzung der Bevölkerung dieser urdeutschen Gegend. Vieles haben die Zuhörer aus dem interessanten Vortrag des Redners gelernt. Man hofft, Herrn Koppenhagen bald wieder zu hören. Ein dankbares Publikum ist ihm sicher. Frau Eichler sprach den Prolog und die Vorsitzende, Frau Plitt, begrüßte die neuzugekommenen Mtiglieder Langecke, Frau Holm und Frau Pohl. Frau Biernath erfreute mit Dias über ihre Fahrt nach Ostpreußen und Danzig. — Bei einer Halbtagesfahrt in die Vierlande wurden die Curzlacher Mühle und der Museumsbauernhof besucht, sowie das Zollenspieker Fährhaus an der Oberelbe. — Sonnabend, 7. Juni, nächste Mitgliederversammlung.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bad Essen — Auf Veranlassung des derzeitigen Kulturwartes Kurt Zimmermann wurde mit Unterstützung des BdV der Tonfilm „Der Zauberer Gottes" vorgeführt. Trotz intensiver Werbung durch Einladungen und Hinweis in der Lokalpresse war die Veranstaltung leider nur mäßig besucht. Wer diesen nach der Komödie des westpreußischen Dichters Paul Fechter gedrehten Film nicht besuchte, hat sich selbst um ein wertvolles Erlebnis gebracht. Tiefergriffen saßen die Teilnehmer am Schluß der Vorführung, bis sie wieder in die Wirklichkeit zurückfanden; und eine Umfrage ergab, daß der Film hauptsächlich durch die hervorragende Leistung bekannter Schauspieler als wirklich wertvoll beurteilt wurde.

Bramsche — Das 20jährige Bestehen der Gruppe brachte im überfüllten Saal der Dorfgemeinschaftsanlage zu Achmer einen glänzenden Erfolg; denn lange vor Beginn der Eröffnung des offiziellen Teils durch den Vorsitzenden Herbert Podszuweit gab es keinen Stuhl mehr in den festlich dekorierten Räumen. Eine große Zahl von Ehrengästen, starke Abordnungen der landsmannschaftlichen Gruppen aus dem Regierungsbezirk Osnabrück und die Artländer Trachtengruppe hatten sich eingefunden um Zeuge einer sorgfältig organisierten Veranstaltung zu sein. Wieder einmal mehr glänzte der Ostpreußenchor, Osnabrück, unter der Letiung von Dr. Max Kunellis. Und die im Regierungsbezirk Osnabrück bestens bekannte Bundesjugendspielschar der Landsmannschaft Ostpreußen aus Nordrhein-Westfalen unter Leitung des Ehepaares Siebert wurde für ihre heimatlichen Tänze geradezu mit Beifall überschüttet. Diese jugendliche Gruppe hat sich in der Gruppe Niedersachsen-West die Herzen der Landsleute in den Gruppen erobert. Schirmherr Lothar Lewandowsky in seiner Eigenschaft als Bürgermeister der Stadt Bramsche, der selbst eine Ostpreußin zur Frau hat, lobte die Arbeit der Gruppe für das traditionelle Brauchtum und freute sich über die sorgfältige Pflege der Sitten und Gebräuche. Deutlich mahnte er alle Anwesenden, sich klar gegen den Krieg auszusprechen. Eine weitere Auseinandersetzung würde für Europa furchtbare Folgen haben und müsse mit aller Macht verhindert werden. Vorsitzender Fredi Jost fand aufrichtige Worte des Dankes an alle Aktiven der zahlenmäßig starken Gruppe und konnte die Landsleute Emil Rohde, Gustav Schuster und Günther Baumgart mit der silbernen Ehrennadel auszeichnen. In seinem Schlußwort sagte er: „Wir sind nicht geneigt, ein Unrecht anzuerkennen, das uns und unserem Staate zugefügt wurde. Das erfordert gewiß Selbstbewußtsein und Härte, die gegenwärtig notwendiger sind denn je, zu denen wir uns aus unserer ehrwürdigen Geschichte für befähigt und aus unserem hergebrachten Pflichtbewußtsein dem Staate gegenüber auch für berufen halten. Die Erkenntnis bestehender Schwierigkeiten kann daher nicht zur Anerkennung eines Unrechtes führen, sondern nur zur Suche nach Wegen, auf denen dem Recht Genüge geschehen kann." Mit einem Festball, der bis in die frühen Morgenstunden hineinging, nahm das Jubiläum einen sehr schönen Verlauf.

Wilhelmshaven — Montag, 2. Juni, 19.30 Uhr, Heimatabend im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11. — Der sehr aufschlußreiche und belehrende Vortrag eines Angehörigen des Bundesamtes für Selbstschutz aus Oldenburg bereicherte den Heimatabend im Monat Mai. Es ging hierbei besonders um die unverhältnismäßig hohe Zahl von Unglücksfällen mit tödlichem Ausgang im Haushalt und auf den Straßen. — Der Omnibus zur Schwerpunktveranstaltung in Sillenstede am Sonnabend, 24. Mai, fährt um 17.40 Uhr ab Rathausplatz (Finanzamt) und den bekannten Zusteigestellen.

Wolfsburg — Der 30jährigen Wiederkehr der Vertreibung aus der angestammten ostdeutschen Heimat waren die Gedenkworte von Raimund Manthey, des Vorsitzenden der Kreisgruppe gewidmet, nachdem er die Jahreshauptversammlung eröffnet hatte. Durch Erheben von den Plätzen wurden die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder geehrt. Dem Bericht des Vorsitzenden über das Wirken der Kreisgruppe, über Versammlungen, Filmabende, Fahrten und Zusammenkünfte festlicher Art folgten Berichte der Leiterin der sehr aktiven Frauengruppe und des Kassierers. Nach erfolgter Entlastung des Gesamtvorstandes wurden der stellvertretende Vorsitzende, der Kassierer und der Schriftführer wiedergewählt. Der Mitgliederstand ist mit 350 Landsleuten konstant geblieben. Im vergangenen Jahr sind zweieinhalb Zentner Kleidungsstücke und 63 Lebensmittelpakete durch die Frauengruppe an bedürftige Landsleute verschickt worden. Diese Aktion wird weiterhin durchgeführt. Im kommenden Sommer sind wieder Busfahrten vorgesehen, z. B. eine zweitägige Fahrt ins Sauerland und eine Fahrt zum Ostpreußischen Jagdmuseum nach Lüneburg. Die Kreisgruppe wird auch an Veranstaltungen des Bundes der Vertriebenen teilnehmen. Die Versammlung wurde umrahmt mit Darbietungen von Heimatliedern und Frühlingsgesängen durch den Singkreis der Landsmannschaft. Danach blieb man noch einige Zeit bei Wurstessen und flotter Musik gemütlich beisammen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Die Kreisgruppe lädt alle Mitglieder und Freunde zu einem kostenlosen Besuch ins Planetarium, Castroper Straße 67, Sonnabend, 24. Mai, ein. Einlaß 19 Uhr, Beginn 19.30 Uhr. Neben dem allgemein einführenden Vortrag mit Demonstration wird der Referent des Planetariums, H. Winkelmann, aus Anlaß des 100. Todestages des Astronomen von der Memel am Rhein, des Begründers der Astronomie der beweglichen Sterne, Friedrich Wilhelm August Argelander, geboren am 22. März 1799 in Memel, gestorben am 17. Februar 1895 in Bonn, über Leben und Werk der aus Ostpreußen stammenden Wissenschaftler Immanuel Kant, Friedrich Wilhelm Bessel und Argelander sprechen. Musikalische Gestaltung Ost- und Westpreußenchor Bochum, Leitung Heinrich Diekert. Der Vorstand würde es als Lohn der unermüdlichen Arbeit ansehen, wenn an diesem Abend das Planetarium mit seinen etwa 200 Sitzplätzen voll besetzt wäre. Bitte, bringen Sie auch Ihren Nachbarn aus der Heimat und Freunde mit.

Rheda-Wiedenbrück — Jahreshauptversammlung: Nach einleitenden Begrüßungsworten hielt Vorsitzender Süß ein Referat über die Geschichte Ostpreußens, wobei er betonte, daß heute von polnischer Seite immer wieder versucht werde, geschichtliche Tatsachen verfälscht wiederzugeben. Frau Richter berichtete über den Kulturabend in Köln. Durch den unbeanstandeten Jahresrechenschaftsbericht wurde der Vorstand entlastet. In den neuen Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Willy Süß, 2. Vorsitzender Erich Bublies, Kassenwart Herbert Wedler, Kassenprüfer Erich Kubel und Alfred Henseleit, Kulturwart Herta Richter, Frauenreferentin Irmgard Fischer, Schriftführerin Ilse Jagnow. — Für den diesjährigen Sommerausflug sind Eder- oder Möhnesee im Gespräch. Näheres wird noch bekanntgegeben. — Der Stammtisch findet jeden zweiten Freitag im Monat um 19 Uhr bei Neuhaus statt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11. Tel. 0 61 31 / 2 68 76

Kaiserslautern — Der Heimatabend der Kreisgruppe war dem Mai gewidmet. Nach den Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden Fritz Warwel und die Chorleiterin Grete-Maria Renk wurden Gedichte von Kurt Wollermann, Grete-Maria Renk, Ursula Oelschläger, Heindrun Schenk und Waltraud Koch vorgetragen — gebunden zu einem einzigen, bunten Frühlingsstrauß, umrankt durch Lieder des Ostpreußenchors. Nach einigen einleitenden Worten zum Muttertag sang Heinz Ammann das Lied „Deine Mutter bleibt bei Dir". Ein besonderes „Dankeschön" dieser weichen, einfühlenden Stimme, der sich niemand verschließen konnte. Sehr viel Heiterkeit löste das Zwiegespräch „Soldat und Liesel" aus, das zwischen Grete-Maria Renk und Heinrich Dibowski geführt wurde. Den Abschluß und Höhepunkt des Programms bildeten ein Terzett, Quintett und Duett aus dem Singspiel „Dreimäderlhaus" von Franz Schubert, bestritten von Ursula Oelschläger, Heidrun Schenk, Waltraud Koch, Heinz Ammann, Paul Lenuweit. Walter Oelschläger, Christian und Liselotte Rupp. Ein einmaliger Frühlingsreigen, angeführt von der Chorleiterin Grete-Maria Renk, der für das gute Gelingen der Dank aller gebührt. Ebenso der Werkgruppenleiterin Else Oelschläger und ihren Damen, die mit ihrer Ausschmückung die Farben in das Programm zauberten. — Für die Fahrt ins Blaue Sonnabend, 5. Juli, werden Anmeldungen bis zum 14. Juni bei Renk, Telefon 4 24 64, und Beyer, Telefon 4 07 76, erbeten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Landesdelegiertentag — Die diesjährige Delegiertentagung fand in München statt. Sie zeichnete sich durch rege Teilnahme und ein hohes Niveau der Referate und Diskussionen aus. Höhepunkt der Sitzung am Sonnabend war die Neuwahl des Vorstandes. Auf Bitten der Delegierten stellte sich der bisherige Vorsitzende, Walter Baasner, der aus Altersgründen hatte zurücktreten wollen, nochmals für dieses Amt zur Verfügung. Wie er, wurden auch die unter seiner bewährten Führung arbeitenden bisherigen Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. Besonderen Beifall fanden das Referat Gisela Hembergers über die „Jugendarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen" und der Vortrag Helmut Dameraus über die allgemeine welt- und heimatpolitische Situation. Dr. Heinz Radke referierte über die kulturellen Ziele der ostdeutschen Stiftungen und berichtete dabei besonders über die Anliegen und Probleme der Stiftung Ostpreußen und der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. Zu den Themen Frauenarbeit und Betreuung der Aussiedler sprach Landesfrauenreferentin Anni Walter. Gut besucht war auch der Liederabend des ostpreußischen Sängerkreises im Konzertsaal der Staatlichen Hochschule für Musik. Diese außerordentlich eindrucksvolle, künstlerisch hochstehende Veranstaltung wurde auch vom Bayerischen Rundfunk übertragen. Nach einer Abhandlung des Kulturreferenten der Landesgruppe, Erich Diester, über die geplanten kulturellen Gedenkveranstaltungen des Jahres 1975 und ihre Gestaltung hielt am Sonntag der Chefredakteur des Ostpreußenblattes den Festvortrag zum Thema „Ist unsere Zukunft schon verspielt?"

Regensburg — Die Kreisgruppe führt Sonntag, den 1. Juni, eine Busfahrt ins Blaue in der nächsten Umgebung von Regensburg durch. Abfahrt 11 Uhr Bahnpost, Rückkunft etwa 19.30 Uhr. Gemeinsames Mittagessen. Möglichkeiten für Spaziergänge im Wald und Kegeln. Am Spätnachmittag Programmgestaltung der VOL Regenstauf mit Volkstanzgruppe. Fahrtanmeldung sofort bei Lm. Einsiedler oder Tiedemann.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon (05 21) 76 09 32

Hamburg — Der Salzburger Verein e. V., Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten von 1732, lädt seine Mitglieder und Interessenten zu einer Zusammenkunft am Sonnabend, 7. Juni, 15 Uhr, ins Restaurant Kaminstuben, 2 Hamburg 63, Fuhlsbütteler Straße 749, ein. Lm. Nasner vom Vorstand aus Bielefeld wird anwesend sein und alle Fragen, die immer auftreten, beantworten.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Leipzig und Johann Sebastian Bach. Beispiele für die Entwicklung einer bürgerlichen Kultur mit Herzog Albert zu Sachsen. Sonnabend, 24. Mai, 16 Uhr. — Prof. Gerhard Soos liest: Siebenbürgisch-Sächsische Dichtung. In Verbindung mit der Landsmannschaft Siebenbürger-Sachsen. Sonnabend, 24. Mai, 19 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Über das Deutschlandtreffen der Schlesier in Essen. Berichte und Meinungen. Sonntag, 25. Mai, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Bayerischer Rundfunk — Barockdichtung in Schlesien. Gespräch mit einem polnischen Germanisten. Dienstag, 27. Mai, 14.30 bis 14.50 Uhr, II. Programm.

Die Gottfried-von-Herder-Preise 1975 wurden am 23. Mai in Wien verliehen. Die Preise, die mit je 20 000 DM dotiert sind, gingen an sieben Persönlichkeiten aus Ost- und Südosteuropa. Sieben Stipendien für ein einjähriges Studium an einer Wiener Hochschule wurden ebenfalls verliehen. Die Auszeichnungen sind von der Stiftung F.V.S. Hamburg vergeben worden. Sie sind der Würdigung hervorragender kultureller Leistungen aus Ländern Ost- und Südosteuropas sowie der Förderung kultureller Beziehungen zwischen diesen Ländern und dem deutschen Sprachraum gewidmet.

Eine Schülerin des ostpreußischen Professors Dr. Erich Trunz in Kiel, Dr. Brigitte Schubert-Riese, wurde kürzlich mit dem Preis der Stadt Kiel zur Förderung der Wissenschaften ausgezeichnet für ihre Arbeit „Das literarische Leben in Eutin im 18. Jahrhundert". Bereits zwei der Schüler des inzwischen emeritierten Germanisten, dem die berühmte Hamburger Goethe-Ausgabe zu verdanken ist, haben bisher den Preis zur Förderung der Wissenschaften erhalten. Frau Dr. Schubert-Riese erinnerte in diesem Zusammenhang an den Gesamtgang der Geschichte, aus der sich die Gegenwart „nicht wie ein Stück Metall mit dem Schneidbrenner heraustrennen lasse". Gegenwart habe ihren Platz in der Geschichte und bleibe gebunden an die Vergangenheit. Aus der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte, so betonte die junge Wissenschaftlerin, sei manches wert, bewahrt zu werden — nicht als pietätvoll gehütetes Erbe, sondern als Mitgift für die Zukunft.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat). Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Werner E. Loeckle: **Bewußte Ernährung und gesunde Lebensführung"** (Ein Wegweiser). — Rudolf Hagelstange: **„Spielball der Götter"** (Roman). — Klaus Hellmer: **„Wie ein Sturmwind"** (Roman). — Ehm Welk: **„Die Gerechten von Kummerow"** (Roman). — Franz Karl Franchy: **„Die Brandgasse"** (Roman). — Trygve Gulbranssen: **„Das Erbe von Björndal"** (Roman). — Hauskalender **„Der redliche Ostpreuße"** (1966, 1967, 1968). — Edzard Schaper: **„Sie mähten gewappnet die Saaten"** (Roman). — Heinrich Eduard Jacob: **„Johann Strauß"** (Vater und Sohn). — Adalbert Stifter: **„Brigitta"** (Erzählung). — Ruth Maria Wagner (Herausg.): **„Und Petrulla lacht"** (Ostpreußische Erzählungen). — Joseph Hayes: **„Der dritte Tag"** (Roman). — Christiane Ritter: **„Eine Frau erlebt die Polarnacht."** — Paul Lindau: **„Helene Jung"** (Ausgabe von 1885). — Karl Dedecius: **„Polnische Pointen"** (Satiren und kleine Prosa). — Luise Rinser: **„Nina"** (Roman). — Erzählungen: **„Kleine Bettlektüre für den gefühlvollen Krebs."** — Erwin K. Münz: **„Die Frau in der roten Nacht"** (Aus dem alten Rußland). — Vicki Baum: **„Leben ohne Geheimnis"** (Roman). — Wilhelm Matull (Herausgeber): **„Große Deutsche aus Ostpreußen."** — Charitas Bischoff: **„Amalie Dietrich"** (Lebensbild einer Frau). — Knut Hamsun: **„Die Stadt Segelfoss"** (Roman). — Max Niedermaier-Well: **„Mütter ohne Hochzeitskrone"** (Roman). — Richard Wolf: **„Da umfingen goldne Tage mich"** (Roman). — Ernst Wiechert: **„Missa sine nomine"** (Roman). — Ratgeber für Brautleute: **„Zwei in eins gegeben".** — Wilhelm Kohlhaas: **„Mars und Skorpione"** (Histor. Roman). — Halldór Laxness: **„Istlandglocke"** (Histor. Roman). — Georgette Heyer: **„Lord Sherry"** (Roman). — Eckart von Naso: **„Ich liebe das Leben"** (Erinnerungen). — Eva M. Sirowatka: **„Die Dorfhochzeit"** (Masurische Schmunzelgeschichten). — Mary Scott: **„Und abends etwas Liebe"** (Heiterer Roman). — Bernhard Frizell: **Julie"** (Roman aus dem Amerikanischen). — Irmgard Keun: **„Ferdinand — der Mann mit dem freundlichen Herzen" (Roman).**

Neues Buch von Gerhard Kamin

Der ostpreußische Autor Gerhard Kamin, Freund von Ernst Wiechert, bringt in diesem Sommer im Verlag Groos/Eutin sein neues Buch heraus: Carl Maria von Weber — Ein großes Leben. Diese Biographie zeigt vor allem den Menschen Weber, den sich mühenden, mit der Last der Krankheit kämpfenden Komponisten, der in seiner Kunst den Gipfel erreicht, der schwerkrank, schon vom Tode gezeichnet, 1826 nach London reist, um Oberon zu dirigieren, die Oper, die er für Covent Garden schrieb. Seine Familie soll nicht hungern. Ahnend, daß er nicht lebend zurückkehren wird, nimmt er von Dresden Abschied.

Gerhard Kamin verfolgt den Weg Webers, der in Eutin begann, der über Stuttgart, Prag nach Dresden und Berlin führte, wo 1821 der Freischütz, dieser Glanzpunkt des Opernschaffens, zum ersten Mal gebracht wurde und seine Zuhörer im Sturm eroberte. Immer wieder läßt der Autor Weber und seinen Sohn Max Maria zu Wort kommen, zeichnet so ein plastisches Lebensbild, setzt sich mit Webers Musik auseinander, die nachfolgende Komponisten (Hector Berlioz, Wagner) so stark beeinflußte. Weber ist weit mehr als nur der Komponist des Freischütz. Im kommenden Jahr jährt sich sein Geburtstag zum 190. und sein Todestag zum 150. Mal. Gerhard Kamin hat ein bewegendes Buch geschrieben **HH**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

24./25. Mai, **Pr.-Eylau:** Verden (Aller), Hauptkreistreffen.

31. Mai/1. Juni, **Memellandkreise:** Hamburg, Curiohaus (Sonnabend) und Festhalle Planten un Blomen (Sonntag), Haupttreffen.

31. Mai/1. Juni, **Schloßberg:** Winsen (Luhe), Bahnhofshotel, Haupttreffen.

1. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Lütjenburg, Hotel Kossautal, Treffen der Breitensteiner.

8. Juni, **Osterode:** Pforzheim, Melanchtonhaus, Kreistreffen.

8. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Lüneburg, Schützenhaus, Kreistreffen.

8. Juni, **Labiau:** Otterndorf, Gedenksteineinweihung.

14.-16. Juni, Wehlau: Bassum, Jubiläumstreffen „20 Jahre Patenschaft"

15. Juni, **Gumbinnen:** Berlin-Steglitz, Parkrestaurant Südende, Kreistreffen für Berlin.

15. Juni, **Lötzen:** Ulm, Hotel Casino, Regionaltreffen.

21./22. Juni, **Ebenrode und Schloßberg:** Essen-Steele, Startgarten-Restaurant, Kreistreffen.

21./22. Juni, **Heiligenbeil:** Burgdorf, Hauptkreistreffen.

28./29. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Heinkendorf, Patenschaftstreffen Kirchspiel Großlenkenau.

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg 1; Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank": 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon 0 23 22 / 1 69 24 80.

Paul Tebner gestorben — Am 10. Mai starb in der Patenstadt Gelsenkirchen im Alter von 72 Jahren unser Ehrenmitglied Paul Friedrich Tebner. Als Sohn eines Lokomotivführers in Osterode geboren, besuchte er die Volksschule seiner Heimatstadt und erlernte nach der Schulentlassung das Schmiedehandwerk. Nach bestandener Gesellenprüfung ging er freiwillig zur Reichswehr und absolvierte dort eine 12jährige Dienstzeit. 1938 trat er als Beamtenanwärter in den Dienst der Stadtverwaltung Allenstein und wurde nach bestandener Verwaltungsprüfung im gleichen Jahre Beamter auf Lebenszeit. Die wichtigsten Jahre seines Lebens von 1920 bis 1945 verbrachte er in Allenstein. Hier wurde er auch zum Kriegsdienst einberufen und 1939 zum Offizier befördert. Am Kriege nahm er vom ersten bis zum letzten Tage, zuletzt als Batteriechef und Abteilungskommandeur teil. Nach 1945 konnte er nicht in die Heimat zurückkehren und ließ sich deshalb zuerst als Handelsvertreter, später als selbständiger Großhändler in Hamburg nieder, bis er 1954 von der Stadtverwaltung Gelsenkirchen erneut als Beamter in Dienst gestellt wurde. Inzwischen hatte Paul Tebner die Kreisgemeinschaft Allenstein mitbegründet und deren Geschäftsführung übernommen, ein Amt, das er ehrenamtlich bis 1958 ausübte. Tebner hatte gemeinsam mit den Mitgliedern seiner Familie gleich nach Kriegsende die über ganz Deutschland zerstreuten Allensteiner zu erfassen versucht und der Kreisgemeinschaft Allenstein eine Kartei von 6 000 Allensteinern gewissermaßen als Morgengabe mitgebracht. Die Betreuung der Landsleute war eines seiner Hauptanliegen, vorerst derer, die nunmehr in der Diaspora lebten, später dann vor allem jener, die in der alten Heimat zurückgeblieben waren. Ferner bemühte er sich um die Sammlung jener Stücke, die an die alte Heimat erinnerten und später den Grundstock zu dem Allensteiner Heimatmuseum „Der Treudank" bilden sollten, dessen Unterhaltung seine Aufgabe bis zu seinem Lebensende werden sollte. Der Allensteiner Stadtvorstand ehrte Paul Tebner durch Ernennung zum Ehrenvorstandsmitglied auf Lebenszeit. Paul Tebner hat vielen Allensteinern nach dem Kriege erste Hilfe und spätere Betreuung zuteil werden lassen können. Seine Bemühungen um die Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein, seine Kontakte zur Stadt Gelsenkirchen, der er als Beamter diente, seine Verbindung vor allem zu den Sportverbänden, die zu Patenschaften mit Allensteiner Sportvereinigungen führte, seine Sorge um den Versehrtensport trugen mit zu den Ergebnissen bei, die dieses Patenschaftsverhältnis verbuchen konnte. Er war immer zur Stelle, wenn sich Aufgaben für ihn ergaben, vor allem bei der Durchführung der Heimattreffen und bei Einzelveranstaltungen. Dem Vorstand stand er mit Rat und Tat stets zur Seite. Kein Allensteiner wandte sich mit seinen Anliegen vergebens an ihn. Er wird der Stadtkreis-Gemeinschaft Allenstein sehr fehlen, zumal er nicht nur ein Mann der ersten Stunde, sondern auch einer der wenigen Wissensträger war, der über Schicksale, Familienzusammenführung und bei materiellen Nöten und Anliegen Auskunft geben konnte. Die Stadt Allenstein wird ihren Paul Tebner nie vergessen.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Ehemalige Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen, das Jahreshaupttreffen unserer Schülergemeinschaft findet ab Sonnabend, 31. Mai, 14 Uhr, in Göttingen im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße 22, statt. Sonntag, 1. Juni, 10 bis 12 Uhr, Besichtigung des Europäischen Brotmuseums in Mollenfelde; ab 12 Uhr Ausklang im Hotel Werrastrand, nahe der Nord-Süd-Autobahn (Ausfahrt Hedemünden). Dort stehen Fremdenzimmer, Segelboote, Wasserski zur Verfügung für diejenigen, die noch einen oder mehrere Tage anhängen wollen und können. Die „Unentwegten" und alle, die es einrichten können, treffen sich bereits Freitag, 30. Mai, ab 19 Uhr in Göttingen im Walliser Keller, Prinzenstraße 13, Inhaberin Ilse Olfe, geb. Feyerabend, aus Göritten. Alle ehemaligen Lehrer und Mitschüler (-innen) sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Auskünfte erteilt Dr. Gertrud Reschat, 3400 Göttingen-Geismar, Tegeler Weg 47, Telefon Nr. 05 51 / 7 53 82.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Else Pfeiffer wird 80 Jahre alt — Frau Else Pfeiffer wurde am 31. Mai 1895 als Tochter des Rittergutspächters Max Doenning in Lehndorff, Samland, geboren. Mit ihren drei Geschwistern verlebte sie eine fröhliche Jugend in ihrem Elternhaus. Im Jahre 1918 heiratete sie nach Stolp in Pommern, wo sie bis Februar 1945 wohnte. Nach ihrer Vertreibung aus Pommern ließ sie sich in Reinbek bei Hamburg nieder, um sich hier ein neues Zuhause aufzubauen. Nach dem Tod ihres Mannes, der im Herbst 1945 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, zog sie nach Pinneberg zu ihrem Sohn (die Tochter war 1936 verstorben). Am 28. August 1968 übernahm sie dann die Kreisgeschäftsführung der Kreisgemeinschaft Fischhausen (Samland), diesen Posten versieht Frau Pfeiffer heute noch. Trotz ihres hohen Alters ist sie noch sehr rüstig und versieht dieses Amt noch in junger Frische, sie pflegt Kontakte und Freundschaften zu ihren samländischen Landsleuten, erledigt den umfangreichen Schriftverkehr und alle sonstigen Arbeiten, die mit der Führung des Archivs und Verwaltung der Kreisgeschäftsführung zusammenhängen. Dazu kommt noch die vierteljährliche Versendung von etwa 3000 Heimatbriefen. Diese Arbeit im Dienst ihrer ostpreußischen Heimat macht Frau Pfeiffer sehr viel Freude und wir wünschen ihr weiterhin alles Gute und die beste Gesundheit, damit ihre Arbeitskraft und Arbeitsfreude noch lange zum Wohle der Kreisgemeinschaft Fischhausen erhalten bleiben. Frau Pfeiffer verlebt ihren Geburtstag am 31. Mai in Pinneberg, Fahltskamp 30 (Kreisgeschäftsstelle), und ist telefonisch unter Nummer 0 41 01 / 2 20 37 zu erreichen.

Unser langjähriger Ortsdelegierter Oskar Audehm, Altkatzkeim, ist am 20. April im Alter von 89 Jahren gestorben. Seine Treue zur Heimat soll uns immer ein Vorbild sein.

Erika Buldt, 29 Oldenburg (Oldb), Frankfurter Weg Nr. 5, hat sich bereiterklärt, das Amt ihres verstorbenen Mannes als Ortsdelegierte für Geidau zu übernehmen. Wir sind ihr dafür dankbar. Beim Hauptkreistreffen am 7. September erfolgt ihre Bestätigung.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Die Kreiskartei der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, die bislang durch den am 10. April verstorbenen Lehrer i. R. G. Schiemann in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, geführt wurde, wird künftig bis auf weiteres von Frau Helene Wokulat, meiner Ehefrau, in 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, geführt. Im Laufe dieses Jahres wird durch die Kreisvertretung (Kreisausschuß- und Kreistagsmitglieder), die anläßlich des Hauptkreistreffens der Heimatkreisgemeinschaft in Rendsburg im September zusammentritt, darüber entschieden werden, wer endgültig zum Kreiskarteiführer bestellt werden kann. Ich bitte, Suchanfragen an die o. a. Anschrift zu richten und Personenstands- und Anschriftenänderungen zwecks Berichtigung der Kartei dorthin zu melden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14 (Brackwede), Winterberger Straße 14, Telefon 05 21 / 44 10 55.

Nürnberg, 25. Mai, letzter Hinweis: Das Gumbinner Treffen für das nördliche Bayern beginnt Sonntag, 25. Mai, um 11 Uhr in der Gaststätte Heidekrug, Nürnberg-Zabo, Waldluststraße 65. Näheres im Ostpreußenblatt der vorigen Woche.

Berlin, Sonntag, 15. Juni: Im Parkrestaurant Südende, Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 95, findet ein größeres Treffen der Kreisgemeinschaft statt, das bereits am Vormittag mit einer informativen Ansprache des Kreisvertreters beginnt. Am Nachmittag gibt es ein Kinderfest mit eigenem Programm und einen besonderen Lichtbildervortrag. Bitte weitersagen und den Tag für die Teilnahme freihalten!

Gelungenes Haupttreffen in Bielefeld — Nur knapp acht Monate nach dem herausragenden Ereignis der 250-Jahr-Feier für die Stadt kamen die Gumbinner zu ihrem diesjährigen Haupttreffen wieder in die Patenstadt. Bereits am ersten Tag waren die öffentliche Kreistagssitzung im Bielefelder Rathaus und die Informationsveranstaltung im Haus des Handwerks überdurchschnittlich gut besucht. Das gute Verhältnis zur Patenstadt zeigte sich besonders am Sonntag in der „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft" als neben dem scheidenden Oberbürgermeister Herbert Hinnendahl die Spitzen der Ratsfraktionen und der Verwaltung in starker Besetzung zu Besuch erschienen und ihr großes und herzliches Interesse an der Veranstaltung bekundeten sowie an den Ausführungen, die von dem Vorsitzenden des Salzburger Vereins, H.-J. Boltz, und dem Kreisvertreter D. Goldbeck über die Aufgaben der nächsten Zeit gemacht wurden. Wir kommen auf den Ablauf des Treffens noch zurück.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Quartieranmeldungen zum Hauptkreistreffen — Viele Landsleute werden für die Zeit des Treffens in Burgdorf am 21. und 22. Juni eine Unterkunft brauchen. Leider haben sich die Übernachtungsmöglichkeiten in Burgdorf direkt nicht geändert. Deshalb empfehlen wir allen Besuchern, sich rechtzeitig um eine Unterkunft zu bemühen. Richten Sie Ihre Wünsche an die Stadt Burgdorf, Kultur- und Verkehrsamt, 3167 Burgdorf, Postfach 229, Tel. 0 51 36 / 20 21. In der Anmeldung ist anzugeben, ob die Reise per Bahn oder Auto erfolgt, weil die Autofahrer evtl. in der näheren Umgebung von Burgdorf untergebracht werden müssen. Genaue Angaben sind besonders darüber zu machen: a) für wieviel Nächte, von — bis; b) ob Einzel- oder Doppelzimmer; c) ob Damen oder Herren. Da nur wenige Hotels oder Gasthäuser vorhanden sind, wird das Verkehrsamt entsprechend der vorhandenen Unterkunftsmöglichkeiten, den Quartiersuchenden auch Privatunterkünfte vermitteln, für die angemessene, von den Quartiergebern geforderten Unterkunftsentgelte zu entrichten sind. Ihre zeitig eingehende Anmeldung wird vom Verkehrsamt schriftlich bestätigt. Bitte schreiben Sie Ihre jetzige Wohnungsanschrift deshalb leserlich deutlich. Die in der Bestätigung vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind zu beachten. Die Anmelder, gleichbedeutend auch die von Ihnen mitangemeldeten Teilnehmer, sind auch dann zur Zahlung der Unterkunftskosten verpflichtet, wenn die bestellten Unterkünfte nicht benutzt werden. Letzter Anmeldetag ist der 12. Juni; später eingehende Anmeldungen haben nicht die Gewähr auf Beantwortung oder eine ordnungsgemäße Unterbringung. — In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes bitten wir den Hinweis über das Klassentreffen der ehemaligen Schüler der Volks- und Mittelschule Heiligenbeil, Geburtsjahre 1919 bis 1921, zu beachten.

Königsberg-Stadt

Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39. Das zweite Königsberger Heimattreffen in Mülheim (Ruhr) brachte dem Haus Königsberg einen ungewöhnlich guten Besuch ein. Galt es doch, die dortigen Sammlungen in ihrer Neuordnung zu betrachten. Gewiß — das Bernsteinzimmer im Erdgeschoß blieb mit seinen Möbeln und dem Jahre 1900 unverändert. Aber viel eindrucksvoller weist der anschließende Raum auf die Stadtgeschichte und auf die Kanterinnerungsstätte hin. Hier findet der Besucher die drittgrößte Sammlung von Erinnerungsstücken an den großen Philosophen. Im Mittelpunkt steht die Kantbüste von Hagemann vor einem Großfoto des Schlosses und der Gegend um die Prinzessinstraße, wo Kant sein Haus hatte. Anschließend kommen das geistige und das musische Königsberg zu ihren Rechten. Agnes Miegel bildet mit Bronzebüste von Georg Fuhg und Porträtgemälde den Hauptblickpunkt und schließlich kann man das lichtüberflutete Großmodell der Königsberger Innenstadt bewundern. Der Andrang der Besucher war so stark, daß endlich noch der amtierende Stadtvorsitzende Dipl.-Ing. Ulrich Albinus eine Sonderführung einlegte. Er berichtete auch, welche interessante Neuerwerbungen demnächst im Hause noch zu betrachten sein werden. Dazu gehören Gemälde, Bücher, alte Zeitungen und Schriften. Weitere Leihgaben oder Geschenke für die Stadtgemeinschaft Königsberg bitten wir an den amtierenden Stadtvorsitzenden, der für die Anordnung der Sammlungen im Hause Königsberg die Verantwortung trägt, zu senden oder ihm persönlich auszuhändigen.

Bessel-Schulgemeinschaft Königsberg — Das traditionelle Zwei-Jahres-Treffen findet vom 10. bis 12. Oktober in Wetzlar statt. Besonderer Anziehungspunkt wird dabei auch ein einstündiger, 1974 in Masuren gedrehter Farbtonfilm sein, der in Verbindung mit den Klassentreffen am Freitag, Besichtigungen, Geschäftssitzung und Festball am Sonnabend und der sonntäglichen festlichen Schulstunde eine weite Anreise lohnen wird. Einzelheiten entnehmen Sie bitte dem Mai-Rundschreiben. Unsere verehrten Lehrer, Oberstudiendirektor Dehnen, Professor Dr. Eisenack und Studienrat Gehlhaar haben ihr Kommen bereits zugesagt. Sollten Sie das Mairundschreiben nicht erhalten haben, so sind Sie für unsere Kartei verschollen. Bitte melden Sie sich dann möglichst umgehend bei Benno Rappöhn, 6331 Nauborn, Westergrund 18, Telefon 0 64 41 / 2 36 96.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6.

Gedenksteineinweihung am 7./8. Juni — Hiermit richtet sich unsere Einladung an alle im Kreise Land Hadeln wohnenden ostpreußischen Landsleute, bei unserer Gedenksteinweihe in Otterndorf teilzunehmen. Als einer der ostpreußischen Landkreise durften wir Labiauer in besonderem Maße erfahren, daß der patenschaftlichen Verbindung stets hohes Verständnis und Beistand entgegengebracht wurde. Unser gemeinsam getragenes Schicksal sollte gerade bei diesem Anlaß durch lebhaften Besuch Ausdruck finden.

Kreisrundfahrt — Labiauer Landsleute, die noch an der Kreisrundfahrt am Sonnabendnachmittag teilnehmen möchten, geben dies jetzt umgehend der Geschäftsstelle, Hildegard Knutti, bekannt.

Quartierwünsche — Wir hoffen, daß die Quartierwünsche an das Verkehrsamt Otterndorf NE., Rathaus, unter dem Kennwort „Labiau" gerichtet worden sind.

Programm — Hier teilen wir kurzgefaßt den Verlauf des Programms mit. Sonnabend, 7. Juni, nachmittags, Busrundfahrt, Kreistagssitzung, Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Wingst, Begegnung der jungen Labiauer. Abends Lichtbildervortrag: Stadt und Kreis Labiau. Sonntag, 8. Juni, 11 Uhr, Gedenksteineinweihung, Begrüßung und Ansprachen des Kreisvertreters, des Landrates, des Bürgermeisters der Stadt Otterndorf. Volkstanz, Musik und Gesangbeiträge, anschließend gemütliches Beisammensein bei Eibsen, Gaststätte und Saal, weitere Darbietungen der ostpreußischen Tanzgruppe. Als Hauptanziehungspunkte werden sowohl unsere Heimatstube im historischen Torhaus als auch das Kranichhaus mit Sammlungen des Patenkreises geöffnet sein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Unsere Ortsvertreter — Zu besonderen Geburtstagen im Monat Juni gratulieren wir sehr herzlich unseren Vertrauensleuten Wilhelm Deptolla, aus Treudorf, jetzt 4961 Helpsen 83 über Stadthagen, zum 70. am 6. Juni; Otto Katzinski, aus Rehbruch, jetzt 4701 Weetfeld bei Hamm, Heideweg 26, zum 60. am 27. Juni. Gleichzeitig sagen wir aufrichtigen Dank für treue Unterstützung bei der Heimatarbeit.

Kreisgeschäftsstelle — Der Kreisvertreter ist in der Zeit vom 20. Mai bis 25. Juni 1975 zur Kur und von Pyrmont abwesend. Wichtige Anfragen können erst nach seiner Rückkehr beantwortet werden. Wir bitten dafür um Verständnis.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Bericht über das Kreistreffen in Hamburg — Zu Beginn unseres ersten diesjährigen Kreistreffens konnte Lm. Meyel in Hamburg eine große Zahl von Landsleuten, darunter Lm. Pastor Weigelt als Gast sowie unser Ehrenmitglied von Negenborn-Klonau begrüßen. Pastor Weigelt gedachte zu Beginn seiner Andacht der Flucht von dreißig Jahren, des großen Schreckens, der über uns kam und leitete dann zur Totenehrung über. Flucht und Vertreibung seien kein Gottesgericht gewesen, sondern durch irdische Brutalität verursacht. Ein anderes Gedenkjahr sei für uns das Jahr 1525; damals wurde — vor 450 Jahren — die evangelische Reformation eingeführt, die auch das Leben unseres Heimatkreises geprägt habe. Anschließend ergriff der Kreisvertreter das Wort und dankte Lm. Meyel und seinen vielen Helfern für die umfangreichen Arbeiten für dieses Treffen. Er gab dann einen Rechenschaftsbericht über das Jahr 1974 ab. Die Kreistreffen des Jahres 1974 wären um 20 Prozent stärker besucht gewesen als 1973. Die Zunahme der Besucherzahl zeige, daß das Gefühl und die Erkenntnis für die Notwendigkeit des Zusammenschlusses stärker geworden sei und beweise auch, daß die mittlere und jüngere Generation immer mehr zu unseren Kreistreffen komme. Auch heute seien 350 Landsleute erschienen und damit die Besucherzahl des Vorjahres erheblich überschritten. In diesem Jahr seien noch drei weitere Kreistreffen vorgesehen, und zwar in Pforzheim, Osterode am Harz und Recklinghausen. In Hannover fänden künftig keine Kreistreffen mehr statt, dafür würde jetzt in jedem Jahr ein Treffen in unserer Patenstadt Osterode am Harz durchgeführt. Kreisvertreter Strüver betonte die großen Sorgen, die uns das Schicksal der im Heimatkreis verbliebenen Landsleute bereite; bei der Starrheit der polnischen Behörden hofften sie vergeblich auf eine Ausreise. Wir müßten diesen Landsleuten auf jede Weise helfen, es wäre aber auch Aufgabe unserer Regierung, die üblichen Minderheitenrechte, wie deutschsprachiger Unterricht und deutschsprachigen Gottesdienst, zu fordern. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes über das Wachhalten des Wiedervereinigungsgedankens werde zwar von der polnischen Presse als „Revisionismus in der Richtertoga" abgewertet. Für uns bleibe das Urteil aber bindend und wir sollten uns auch weiterhin zu unserer Heimat bekennen und unseren Kindern von der Heimat und deren Schicksal erzählen. Das gemeinsam gesungene Lied „Land der dunklen Wälder" bildete den Abschluß der Feierstunde. Nachmittags fand ein sehr anschaulicher Lichtbildervortrag über eine im Vorjahr in unseren Heimatkreis unternommene Reise statt, der viel Beifall erntete. Über die während des Treffens satzungsgemäß durchgeführte Jahresmitgliederversammlung wird gesondert berichtet.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Traditionsgemeinschaft der Oberschulen zu Rastenburg — Das schönste Frühlingswochenende dieses Jahres erlebten die Teilnehmer am Schülertreffen der Traditionsgemeinschaft in der tausendjährigen Kaiserpfalz Goslar bei 20 Grad Wärme und blühenden Obstbäumen. Bereits um 10 Uhr waren die meisten mit Bundesbahn oder Auto angereist. Beim gemeinsamen Mittagessen saßen 68 ehemalige Schüler beisammen. Es war ein anderer Kreis zusammen gekommen, als sonst in Hannover, und das war auch vom Veranstalter bezweckt. Von 14 bis 17 Uhr führten uns ehemalige ortskundige Schüler, Studienrat Heinz Leidreiter, Oberstleutnant a. D. Kurt Boeffel und Architekt Diethelm Wulf, zu den schönsten Sehenswürdigkeiten Goslars, durch die Altstadt, das Rathaus mit dem Huldigungssaal, zum Glockenspiel — anläßlich der 1000-Jahr-Feier der Stadt installiert — zur Kaiserpfalz mit dem großen Saal und erklärten alles eingehend. Das wunderbare Wetter erfreute alle und zum Kaffeetrinken traf man sich wieder im Hotel. Danach zeigte uns Heinz Leidreiter in einem Vorführraum Dias und einen Farbfilm mit Tonuntermalung über seine Reise in unsere Heimat Ostpreußen. Besonders gelungen waren die Aufnahmen in der Herzog-Albrechts-Schule, die Wandelgänge, die Aula, der Schulhof, sowie der St.-Georgs-Kirche. Horst Behrendt zeigte im Anschluß zwei Farbfilme von seinem zweimonatigen Besuch Tansanias, Sambias, Südwest- und Südafrikas mit Safaris ins Landesinnere und nach Kapstadt mit vielen Tieraufnahmen in der Wildnis, im Reservat und am Atlantik. Erst um 24 Uhr trennten sich die letzten Teilnehmer, sofern sie nicht schon früher mit der Bahn oder dem Auto heimgefahren waren. Fünfzehn ehemalige Schüler trafen sich am Sonntag um 10 Uhr zu einem Ausflug in den Harz und einer zweistündigen Fußwanderung durch den farbenfrohen Frühling. Ein herrliches Erlebnis in der frischen Harzluft. Den Veranstaltern sei nochmals herzlich für die beiden schönen Tage gedankt. Bitte vormerken: 24. August Heimattreffen in Wesel.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Wir trauern um unsern im 86. Lebensjahr am 25. April verstorbenen Lm. Johann Szilwitat, Bauer aus Dreifurt (Galbrasten), Kreis Tilsit-Ragnit. Für seine Mitwirkung in zahlreichen landwirtschaftlichen Gremien und dem Gemeinwohl dienenden Aufgaben in der Heimat, seine unermüdliche Mitarbeit bei unserer Heimatauskunftstelle und unserer Kreisgemeinschaft bis ins hohe Lebensalter sagen wir ein letztes „Dankeschön". Sein lauteres Bekenntnis zu unserer geliebten Heimat wird uns ein leuchtendes Beispiel bleiben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Neuer Vorstand bei Ost- und Westpreußenstiftung

Unter großer Beteiligung der Mitglieder und Freunde fand am 18. April 1975 in der Messe-Stube des Münchener Pschorr-Kellers eine ordentliche Mitgliederversammlung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern statt, die mit einem „Königsberger Klops-Essen" verbunden war.

Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand die Neuwahl des Vorstandes und des Beirates. Der 1. Vorsitzende Walter Baasner und der 2. Vorsitzende Horst Rossoll sowie der bisherige Schatzmeister Kurt Weinert hatten gebeten, von einer Wiederwahl abzusehen, da sie die gleichen Ämter seit Jahren auch in der Landesgruppe bekleideten und nun nach beendeter Aufbauphase eine Trennung und Verjüngung des Vorstandsgremiums erfolgen solle. Allen ausscheidenden Vorstandsmitgliedern wurde von der Mitgliederversammlung einstimmig der Dank und die besondere Anerkennung für die Arbeit der letzten drei Jahre ausgesprochen.

Neu gewählt wurden: 1. Vorsitzender Erich Diester, 2. Vorsitzender Günter Augstein, 3. Vorsitzender Helmut Damerau, Schatzmeister Alexander Meding, Schriftführer Dr. Kurt Kaspar, Kassenprüfer Kurt Weinert und Dipl.-Kfm. Herbert Hertlein. Für den aus dem Kuratorium ausscheidenden nunmehrigen 3. Vorsitzenden Helmut Damerau wurde Walter Baasner in das Aufsichtsgremium der Stiftung hinzugewählt.

Im weiteren Verlauf der Mitgliederversammlung wurden u. a. dem Antrag auf korporativen Beitritt der Max-Halbe-Gesellschaft zugestimmt, eine enge Zusammenarbeit mit der Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins vereinbart und die Bildung eines Ernst-Meyer-Gedächtnisfonds zur Fürsorge und Betreuung der in den Heimatprovinzen lebenden Landsleute vorbereitet.

„Ein Zeichen des Friedens"

Kranzniederlegung der Vertriebenenverbände in München

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden jeweils am 11. November eines jeden Jahres, dem Tag der Weltkriegs-Kapitulation 1918, an der Feldherrnhalle in München Kränze zur Erinnerung an die durch den Versailler Diktatfrieden vom Deutschen Reich abgetrennten Gebiete niedergelegt. Zur Wiederbelebung dieser Tradition hatte nunmehr das Ostpreußenblatt angeregt und vorgeschlagen, jeweils am 7. Mai, dem Abend vor dem Kapitulationstag des Zweiten Weltkrieges, Kränze der ostdeutschen Landsmannschaften und Vertriebenenverbände niederlegen zu lassen.

Der Vorsitzende der Ost- und Westpreußen — Landesgruppe Bayern, Walter Baasner, gab in seiner Eigenschaft als stellvertretender Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Bayern diese Anregung weiter und erreichte den einstimmigen Beschluß des Vorstandes, diese Kranzniederlegung im Rahmen einer würdigen Gedenkstunde im Innenhof des Isartores durchzuführen. Dieser Teil der alten Münchener Stadtbefestigungsanlage ist das östlichste Tor der bayerischen Hauptstadt, es wurde zu Anfang des 14. Jahrhunderts unter Kaiser Ludwig dem Bayern als letztes Stadttor erbaut und ist eines der schönsten historischen Bauwerke Münchens. Ein 20 m breites Freskogemälde stellt den Einzug Kaiser Ludwigs nach der Schlacht bei Ampfing (1322) dar.

Bei Fackelschein hatten sich Abordnungen aller ost- und sudetendeutschen Landsmannschaften, teilweise in ihren alten Volkstrachten, am Abend des 7. 5. in diesem würdigen Innenraum versammelt. Sie legten für ihre Volksgruppen Kränze mit den Farben und Wappenschildern ihrer Heimatländer nieder.

Die Bayerische Staatsregierung ließ von einer Abordnung der Bayerischen Bereitschaftspolizei, die Stadt München durch die Stadtpolizei Kränze niederlegen.

Der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Bayern, Dr. Fritz Wittmann MdB, und der Bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Fritz Pirkl, hielten die Gedenkreden. Staatsminister Dr. Pirkl hob in seiner Ansprache hervor, daß „das Beispiel der Vertriebenen", die „in der Charta vom 5. August 1950 feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet" hätten, zum „Zeichen des Friedens und des menschlichen Fortschritts in dieser Welt" werden sollte: „Weit über zwei Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge haben in Bayern Aufnahme gefunden, 23 Prozent der damaligen Gesamtbevölkerung unseres Landes sind dies; aber ohne ihre Arbeit und ihr entschlossenes Eintreten für unsere rechtsstaatliche und freiheitlich demokratische Grundordnung wäre ein Wiederaufbau Bayerns und der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich gewesen." Mit dem Dank für den großen Anteil der Vertriebenen am Auf- und Ausbau des Landes sei die Ehrfurcht vor den Opfern von Krieg, Gewalt und Vertreibung verbunden.

Für die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, legte das Mitglied des Landesvorstandes, Landrat a. D. Helmut Damerau, einen Kranz mit Elchschaufel- und Ordenskreuzschildern auf schwarz-weißer Schleife nieder.

Bemerkenswert erscheint, daß das Fernsehen das Bayerischen Rundfunks die Feierstunde der Heimatvertriebenen als einzige Sendung der Veranstaltungen aus Anlaß der 30. Wiederkehr der Kapitulation übertrug.



Staatsregierung und Münchener Stadtverwaltung ließen durch Polizei-Abordnungen Kränze niederlegen Foto Doro Radke

Auch Nichtostpreußen informieren

Rege kulturelle Tätigkeit der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Köln — Bei einer zentralen Kulturtagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, an der die Kulturreferenten und die Vorsitzenden aller örtlichen und Kreisgruppen teilnahmen, fand ein Referat von Ministerialrat Graeven vom nordrhein-westfälischen Sozialministerium starke Beachtung. Der von den Ostpreußen herzlich begrüßte Referent sprach über Förderungsmaßnahmen des Landes. Er zeigte viele unbekannte Aspekte auf, die der Aufgabenkatalog des Landes zur Pflege des ostdeutschen Kulturgutes laut § 96 des Bundesvertriebenengesetzes enthält. Dazu gehören u. a. die wissenschaftliche Ostforschung, der Ostkunde-Unterricht, die Künstlerhilfe, das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf und die nordrhein-westfälische Zeitschrift „Wegweiser", die wegen verschiedener unsachlicher Beiträge heftige Kritik erntete. Zu den sogenannten Einzelmaßnahmen gehören übrigens landsmannschaftliche Tagungen, Kulturabende der Gruppen und Ausstellungen.

In einem Vortrag des Kulturreferenten der Landesgruppe gab Dr. Hanswerner Heincke zunächst eine Erläuterung des Begriffes „Kultur". Danach behandelte er unter den Gesichtspunkten der Kulturgeschichte, Kulturmorphologie und Kulturphilosophie die kulturelle Arbeit der Landsmannschaft als Ausdruck ostpreußischen Wesens in Sitte, Tracht, Sprache, Schrifttum und Pflege ostpreußischen Bewußtseins in Staatspolitik, Kunst, Musik und Philosophie.

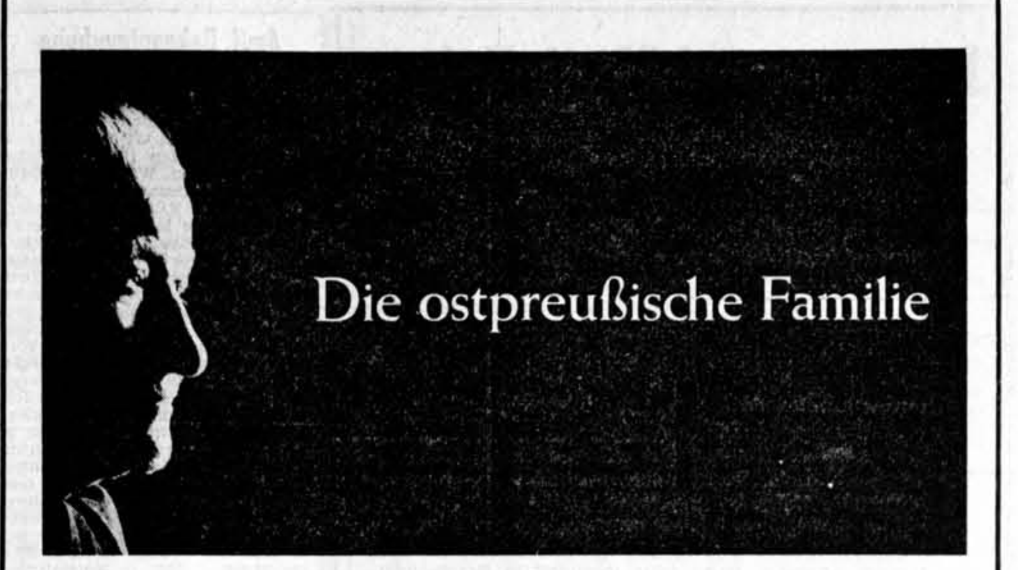
In seinem Jahresbericht erwähnte Dr. Heincke noch einmal die Höhepunkte sowie die zahllosen Einzelveranstaltungen und Initiativen. Da war zunächst einmal die Frühjahrskulturtagung in Mülheim/Ruhr, mit der das Kantjahr eröffnet wurde. Die Herbsttagung in Dortmund in Verbindung mit dem BdV wurde durch ein Grundsatzreferat des Sudetendeutschen Dr. Aschenbrenner über den heutigen Stand der Kulturarbeit gekennzeichnet. Starke Anforderungen wurden an den Vortragsdienst gestellt. Beachtlich war nicht nur die große Zahl der Gruppen, die zu Vorträgen über den berühmten Philosophen Kant eingeladen hatten, sondern auch die enorm hohe Besucherzahl bei einem „solch spröden Thema".

Besonders hervorgehoben wurde die Immanuel-Kant-Ausstellung, die der im vergangenen Jahr verstorbene Bundeskulturreferent Erich Grimoni noch kurz vor seinem Tod fertigstellte.

In einer Vorausschau erwähnte Dr. Heincke, daß im Herbst eine ostpreußische Literaturgeschichte von Professor Motkat erscheinen wird. Außerdem seien Arbeitsbriefe über Wiechert, Corinth, Gottsched und für Feiern im Jahreslauf vorgesehen, die von der Kulturabteilung der LMO in Hamburg herausgegeben würden. Der Verleihdienst werde eine farbige Dia-Serie über Bernstein fertigstellen und ein ostpreußisches Lesebuch solle die Gruppen mit Lesestoffen versorgen.

Ernst Wiechert zum Gedenken war eine Abendveranstaltung gewidmet, die vornehmlich durch Lesungen aus dem Werk des ostpreußischen Erzählers getragen wurde. Wiechert starb vor 25 Jahren. Dr. Hanswerner Heincke gab eine allgemeinverständliche Einführung in Leben und Werk des Dichters und sprang mit ein, als einer der Vortragenden aus gesundheitlichen Gründen hatte absagen müssen. Außerdem trug Nora Hengstenberg von der Düsseldorfer Schauspielschule Hengstenberg Szenen aus dem Werk des Schriftstellers vor. Eine ausgezeichnete Umrahmung bot das Lüdenscheider Streichquartett mit den jugendlichen Künstlerinnen Hella Castel, Ute Castel, Karin Schmidt und Isburga Schmidt.

Zum Abschluß der gehaltvollen Tagung sprach Ministerialrat Albinus über Sammlungen, Reiseziele, Museen und Heimatstuben in der Bundesrepublik. Dazu wurden von den Zuhörern Ergänzungen und weitere Vorschläge unterbreitet. **Za**



Angst macht krank. Viele, die von dieser Krankheit befallen sind, schweigen leider viel zu lange darüber und verkriechen sich in das Schneckenhaus ihrer Furcht. Sie haben einfach Angst davor, zu sagen, daß sie Angst haben. Mancher Arzt wäre froh, wenn sich sein Patient, den er aller möglichen Leiden wegen behandelt und von denen er nur weiß, daß ihre Wurzel irgendwo im psychischen Bereich liegt, ehrlich offenbaren würde. Allerdings gehört zu dieser Ehrlichkeit auch schon wieder ein wenig Mut. Da ist eine Frau in den besten Jahren, ihre Familie ist in Ordnung, wirtschaftlich stimmt alles. Und doch ist sie leidend. Das äußerte sich in ganz verschiedenen Formen, so daß es gar nicht möglich war, eine bestimmte Krankheit festzustellen. Es hat viele Jahre gedauert, bis ihr eigener Mann dahinter kam, daß seine Frau in immer schnellerer Folge von Angst befallen war. Angst vor Menschen, Angst vor Lärm, Angst vor der Straße und dergleichen mehr. Damit war der erste Fingerzeig für den behandelnden Arzt gegeben, der obendrein ein guter Psychiater war. Es stellte sich heraus, daß die Frau als kleines Mädchen bei der Besetzung ihres Heimatortes, im Osten unseres Vaterlandes durch die Sowjets, unvorstellbare Greuel erlebt hatte. Dieser Schrecken hatte sich in der jungen Seele festgefressen und war mit der Zeit in Angst umgeschlagen, die nach langen Jahren zu einer echten Krankheit geworden war. Es wird ein langer Weg werden, bis sie wieder gesund wird. Es gibt heute schon sehr gute Heilanstalten, die sich ausschließlich mit dieser Krankheitsform befassen.

Die Krankheit der Angst ist weiter verbreitet, als man glauben möchte. Gerade bei den Selbstmordziffern von Jugendlichen hat das Ausscheiden aus dem Leben aus reiner Lebensangst einen großen Anteil. Es gibt die Existenzangst bei den mittleren Jahrgängen, von der ein Weg in den Alkoholismus führt. Deshalb ist auch die Erzeugung von Existenzangst aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen reiner Frevel am Mitmenschen. Es gibt die Isolierungsangst älterer und einsamer Menschen, die krank und elend macht.

Über die medizinische Behandlung hinaus hilft bei manchem Angstkranken geistlicher Zuspruch oder die Flucht ins Religiöse überhaupt, aber es ist kein Allheilmittel, sonst wäre die Angst aus der Welt. Für die anderen, die der Krankheit begegnen, darf es kein bequemes Ausweichen geben. Schon die verständnisvolle — nicht etwa mitleidige — Aussprache kann helfen. Die Kranken brauchen — Pfosten gleich, an die sie sich anlehnen können — Menschen, die Garanten für Zuverlässigkeit, Gelassenheit und Sicherheit sind. Gewiß, diese Sorte Mensch ist heute dünn gesät, es ist zuviel Lüge, Hinterlist und Eigennutz in der Welt. Aber sollte man sich nicht selbst dazu entschließen, ein solches Vorbild zu sein?

*

In der Familie wollen wir gern bei der Familienforschung helfen, aber kein Fachverband oder Auskunftstelle dafür werden. Das würde unsere Möglichkeiten überfordern. Wir können aber versuchen, Beziehungen herzustellen, wie es schon mit Erfolg geschehen ist.

Herr Walther Krech, 314 Lüneburg, Laffertstraße 1, ist dabei, die Geschichte seiner Familie zu erforschen. Er nimmt an, daß die Familie aus dem Salzburgischen kam und sich in Ostpreußen vornehmlich im Brauereigewerbe betätigte (Krech-Biere aus Goldap). Er besitzt bisher noch wenig gesicherte Daten wie Bierbrauer Friedrich Wilhelm Krech (geb. 20. 1. 1851) und Glasermeister Friedrich Krech (geb. 28. 10. 1860 in Königsberg). Wer kann ihm mit Hinweisen zu weiteren Nachforschungen helfen?

Einer unsere jüngeren Landsleute (er wurde 1943 in Allenstein geboren und wohnte dort bis 1957) hat ein ganz seltenes Steckenpferd. Er wandte sich deshalb an die Familie, allerdings im Zweifel, ob diese Spalte nicht nur für ältere Leute reserviert sei. Dem ist nicht so, denn unter unseren Lesern gibt es eine Menge junger Leute, weil sie sich auch für die hier angeschnittenen Fragen interessieren. Und wenn sie einmal einen ausgefallenen Wunsch haben, werden sie natürlich auch bei uns immer ein offenes Ohr finden. Das seltene Steckenpferd? Herr Klaus-Josef Schwittay, 5882 Meinerzhagen, Löher Weg 76, sammelt ostpreußische Poststücke. Außerdem hat er in den letzten Jahren eine Schiffsbriefsammlung angelegt, über die man schon jetzt sagen kann, daß sie einmalig ist. Sein spezieller Wunsch:

„Es gibt bestimmt viele Ostpreußen, die Ansichtskarten, Postkarten und Briefumschläge aus Ostpreußen und den Ostgebieten haben, aber kaum damit etwas anfangen können. Ich sammle alles, was mit Ostpreußen und Briefmarken zusammenhängt."

Drüben — östlich der Elbe — lebt eine alte Dame, deren Namen wir aus verständlichen Gründen nicht nennen wollen. Ihr sehnlicher Wunsch ist es, über die Ostpreußische Familie noch einige Mitschülerinnen ihres Jahrgangs 1897 an der Memeler Parkschule zu finden. In der 1. Klasse waren es damals insgesamt zwölf Mädchen. Vielleicht sind noch einige von ihnen am Leben und können der nun 78jährigen Dame eine Freude durch ein Lebenszeichen bereiten (Kennziffer K 168).

*

Einige gute menschliche Kontakte brauchen die Geschwister B. aus dem Kreise Rendsburg-Eckernförde:

„Wir sind zwei Schwestern aus Königsberg (Pr) — Ende 60 und ledig. Wir wohnen in Kreise Rendsburg-Eckernförde und leben sehr einsam, da wir hier niemand haben, mit dem wir uns aussprechen und wahre Freundschaft halten können. Finanziell sind wir mit einer auskömmlichen Rente versorgt. Es geht uns hauptsächlich darum, Kontakte mit Ostpreußen (möglichst aus der Rendsburger oder Eckernförder Umgebung) zu finden, denen es auch wie uns an tiefgründigem Gedankenaustausch und an wahrer Freundschaft fehlt. Obwohl wir ja zwei Schwestern sind, braucht man doch jemand, mit dem man sich aussprechen kann. Wir würden uns sehr freuen, wenn sich unser Wunsch durch die Ostpreußische Familie verwirklichen ließe" (Kennziffer K 169).

Es ist bemerkenswert, daß die Zahl der Briefe von Landsleuten, die in jenem Teil Deutschlands wohnen, der durch Stacheldraht und Minen von uns geschieden ist, immer mehr zunimmt. Sie kommen auf allen möglichen Umwegen, genauso wie vermutlich die „Familie" sie auch auf Umwegen erreicht. Wir lassen sie immer wissen, daß sie bei uns nicht abgeschrieben sind. **Ihr Christian**

Luntrus und Marjellchen

von Ruth Maria Wagner 14,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Suchanzeigen

MEMELER PARKSCHULE. Mitschülerinnen des Jahrg. 1897 (12 in der 1. Klasse) werden gesucht v. Hertha K. (jetzt DDR). Wer lebt noch? Bitte meldet euch über Fr. Elisab. Heisrath, 5226 Reichshof 21 (Eckenhagen).

Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 8,20 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. **Otto Blocherer,** Abt. 60 HD **8901 Stadtbergen** bei Augsburg

Bitte, schreiben Sie deutlich

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind

ALBERTEN

Echt Silber, vergoldet, 835 gest.

Normalausführung	7,50 DM
mit glattem Boden	12,— DM
als Blusennadel mit Sicherung	17.— DM
echt 585 Gold mit glattem Boden	69,— DM
als Blusennadel mit Sicherung	138.— DM

8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1



jetzt erst recht:
ALBERTEN
zum Abitur

8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

Amtl. Bekanntmachung

3 VI 154/74 — Am 10. Okt. 1974 verstarb in Stadtoldendorf die zuletzt in Deensen OT Braak Nr. 42 Krs. Holzminden (Weser) wohnhaft gewesene Witwe Charlotte Thiel, geb. Damm, geboren am 9. 1. 1903 in Königsberg (Ostpr). Sie hat keine letztweilige Verfügung hinterlassen. Der Nachlaßpfleger konnte keine gesetzlichen Erben ermitteln. Nach den Feststellungen des Nachlaßpflegers soll jedoch eine Kusine der Erblasserin mit Namen Berta Sziede in 7080 Aalen gelebt haben. Weitere Ermittlungen sind erfolglos geblieben. Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden nunmehr aufgefordert, diese Rechte binnen 2 Monate ab Veröffentlichung bei dem unterfertigten Gericht anzumelden, widrigenfalls gem. § 1964 BGB festgestellt wird, daß ein anderer Erbe als das Land Niedersachsen nicht vorhanden ist. Der reine Nachlaß beträgt etwa 18 000,— bis 20 000,— DM. — Holzminden, 17. April 1975, Amtsgericht.

Verschiedenes

Junge Legehennen (11 Mon. alt) Orig. Hybriden in weiß, rot u. blau, gesperbert aus Bodenhaltung i. voll. Legen 7,— DM. Braunschalige Eierleger 1,— DM mehr. Über Eintagskük., Gänse, Enten, Junghennen u. Puten kostenlose Preisliste anford. Landwirt Jos. Wittenborg, 4837 Kaunitz-Verl 2, Wiesenstr. 110, Telefon Nr. 0 52 46/24 71.

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Am 1. Juni 1975 feiern unsere Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Otto Dusny
und Frau Johanna
geb. Markowski
aus Markau, Kreis Treuburg

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich die Kinder:
ERIKA
ERHARD mit Familie
ELFGARD mit Familie
und HANNELORE

4401 Nordwalde
St.-Hedwig-Straße 12

Und setzet Ihr nicht das
Leben ein,
wie wird Euch das
Leben gewonnen sein!

60 Jahre

wird am 29. Mai 1975 mein lieber Mann, guter Vater und Schwiegervater

Karl Wolff
aus Stradem, Kr. Deutsch-Eylau
jetzt 23 Kiel, Fröbelstraße 28

Es gratulieren herzlich
seine Frau Erika
Günter, Annemarie u. Rudolf
sowie Enkelin Nicole
und wünschen weiterhin noch viele schöne Jahre!

75

Am 2. Juni 1975 vollendet unsere liebe Mutti und Omi

Ella Böhm
geb. Grunwald
aus Sonnenborn, später Elbing
ihr 75. Lebensjahr.

Zu diesem Ehrentage gratulieren Dir herzlichst
DEINE KINDER
UND ENKEL

Wir hoffen, daß Du noch lange gesund und glücklich in unserer Mitte bleibst.

521 Troisdorf-Eschmar
Tizianstraße 2

Am 24. Mai 1975 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Johanna Paulokat
geb. Matschukat
ihren

80. Geburtstag.

und am 1. Januar 1975 unser lieber Vater und Urgroßvater, Herr

Franz Paulokat
seinen

81. Geburtstag.
aus Mühlenhöh
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 3101 Südwinsen
Oldauer Weg 21

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
IHRE KINDER
UND GROSSKINDER

3101 Südwinsen, Oldauer Weg 21

80

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und allerbeste Oma, Frau

Anna Sadowski
aus Steintal, Ostpreußen
jetzt 2 Hamburg 80
Dietrich-Schreyge-Straße 5

feiert, so Gott will, am 29. Mai 1975 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen ihr auch weiterhin ein fröhliches Herz, gute Gesundheit und Gottes Segen
IHRE KINDER
SCHWIEGERKINDER
UND ENKEL

80

Am 27. Mai 1975 begeht unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Kähler
aus Karlholz, Kr. Heiligenbeil
(Ostpreußen)

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
SEINE KINDER
ENKEL UND URENKEL

336 Osterode (Harz), Ahornweg 2

---

85 Jahre

wird am 24. Mai 1975 mein lieber Vater

Fritz Hintze

81 Jahre

wird am 2. Juni 1975 meine liebe Mutter

Margarete Hintze
aus Königsberg (Pr)
jetzt 89 Augsburg
Bleicherbreite 25

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne gesunde Jahre und Gottes Segen
ihre Tochter Sonja
sowie alle Verwandten
und Freunde

---

95 Jahre

wird am 26. Mai 1975 unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Karl Plep
aus Szillenberg bei Goldbach
Kreis Wehlau (Ostpreußen)
jetzt bei Szameit
x 1804 Lehnin i. d. Mark
Hasenkamp 9
Kreis Brandenburg (Havel)

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
SEINE KINDER
SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND URENKEL

Aus diesem freudigen Anlaß grüßen wir alle Szillenberger Verwandten und Bekannten.

---

85 Jahre

wird am 27. Mai 1975

Stellmachermeister

Albert Blank
aus Rastenburg, Ostpreußen
jetzt 773 Villingen/Schwarzwald
Rohrhardsbergweg 4

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

---

99 Jahre

wurde am 12. Mai 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Maria Schmeling
geb. Kummetat
aus Gumbinnen
Fromeltstraße 11

jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter in 48 Bielefeld 16, Baltrumweg 10

IHRE DANKBAREN KINDER

Für die mir zu meinem 80. Geburtstag zugegangenen zahlreichen Glückwünsche danke ich auf diesem Wege sehr herzlich.

Otto Gottschalk

703 Böblingen, Häuserweg 13

Allen Gratulanten zu meinem 65. Geburtstag am 8. Mai 1975 herzlichsten Dank.

Lisbeth Trampnau
aus Pillau II (Ostpr.)
Himmelreich
jetzt 2 Hamburg 76
Gluckstraße 71 a

---

†

Mein lieber Mann, Vater Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

Erich Paltinat
aus Sköpen, Elchniederung
(Ostpreußen)
geb. 6. 11. 1908

ist nach schwerer Krankheit in Frieden heimgegangen. Er war der letzte der Gebrüder Paltinat aus Wolfsdorf, Kr. Elchniederung.

In stiller Trauer
Wanda Paltinat, geb. Panzer
und Kinder

463 Bochum, den 9. Mai 1975

Die Trauerfeier war am 13. Mai 1975, anschließend war die Beisetzung in der Familiengruft auf dem hiesigen Friedhof.

---

†

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied unsere liebe Mutter, Frau

Anna Brosda
geb. Zimmermann
Lehrerin i. R.
früher Schulen in Lokau
und Rothfließ

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Herbert Brosda und Familie
Maria Keseberg
verw. Romanski
geb. Brosda
Rudi Keseberg

44 Münster, 6. Mai 1975
Hornstraße 10

Landwirt

Hermann Mossakowski
* 5. 10. 1898 † 18. 4. 1975
aus Peterswalde, Kr. Osterode

In stiller Trauer
Edeltraut Mossakowski
Erich Mossakowski und Frau
Marianne, geb. Behrens
Emma Amenda, Schwägerin
Enkelkinder und Angehörige

28 Bremen-Neue Vahr
Adam-Stegerwald-Straße 55

In Liebe wirktest du,
im Glauben starbst du.
in Frieden ruhest du.

Nach einem christlichen Lebenswandel entschlief heute plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Anna Hermann
geb. Staatz
aus Pfalsdorf, Kr. Mohrungen
zuletzt wohnhaft in Hagenau
Kr. Mohrungen

im Alter von 72 Jahren.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten
Ernst Hermann und Antonie
geb. Bobber
Brunhilde, Franz-Friedrich
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

4156 Willich 2 - Anrath
Am Vogelsang 19
den 22. März 1975

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 26. März 1975, statt.

Nach längerer Krankheit verschied am 2. Mai 1975 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Wilhelm Haak
aus Herrndorf, Kr. Pr.-Holland
(Ostpreußen)

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Haak
nebst Kindern
Enkeln und Urenkeln

8961 Moosbach 26

NACHRUF!

Am 14. März 1975 verstarb nach einem arbeitsreichen Leben der

Landwirt

Gustav Weiß
aus Kahlau, Kreis Mohrungen

im 75. Lebensjahr.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Gerhard Weiß

6 Frankfurt (Main)
Gießener Straße 94

Am 14. April 1975 entschlief nach langem Leiden, fern ihrer ostpreußischen Heimat, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante

Gertrud Günther
geb. Horn
aus Allenstein, Schlageterstraße 30

im Alter von 81 Jahren.

Sie folgte ihrem lieben Mann, meinem guten Vater, dem

Bauingenieur

Erich Günther

der am 5. März 1958 im Alter von 63 Jahren starb und ihrem Sohn, meinem einzigen Bruder

Klaus Günther
stud. Ing.

der seit 1945 in Italien vermißt ist.

Wir gedenken in Dankbarkeit und stiller Trauer.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Erika Bierwald, geb. Günther

219 Cuxhaven, Wagnerstraße 25

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. 1. Kor. 13, 13

Helene Loyda
geb. Mollowitz
* 24. November 1891 † 11. April 1975

Ein arbeitsreiches Leben hat sich vollendet.

Ruth Loyda

3302 Schandelah, Weststraße 2

Nach schwerer Krankheit entschlief in der Nacht zum Freitag, fern seiner ostpreußischen Heimat, unser lieber Onkel und Schwager, der

Hauptlehrer i. R.

Ernst Gassner
Lehrer in Jonaten und Landszen, Kreis Heydekrug und in Cäsarsruh, Kreis Schloßberg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz von Frieling und Frau Eva
geb. Gassner
Pascal Simpson und Frau Barbara
geb. Gassner
Friedel Gassner
und Britt-Marie Wiegand als Verlobte

2139 Fintel, den 10. Mai 1975

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 12. Mai 1975, um 14 Uhr, in der Kirche statt.

Unser Ordensbruder

Dr. jur. Paul-Viktor Sdun
geboren am 15. August 1920 in Groß-Buchwalde, Ostpreußen

ist am 11. Mai 1975 in Ost-Berlin verstorben.

Von christlich-abendländischer Verantwortung geprägt, hat er sich mit Tatkraft bemüht, in der Tradition des Ordens zu leben und seinen Idealen zu dienen.

Wir werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

62 Wiesbaden, den 20. Mai 1975

TEMPELHERREN-ORDEN
DEUTSCHES PRIOTAT
Dr. Hermann Götz, MdB
Prior
H. Wellems
Kanzler

Stadtsuperintendent a. D. Martin Friczewski gibt in tiefer Trauer, zugleich namens von Tochter, Schwiegersohn, Schwester, Schwägerin, Neffen und Nichten, Großneffen und Großnichten bekannt, daß es Gott dem Herrn gefallen hat, unsere liebe Schwester und Tante

Fürsorgerin i. R.

Magdalene W. K. Friczewski

* 16. 10. 1898

nach langem, schwerem, in großer Geduld getragenem Leiden im Alter von 76½ Jahren in sein Reich abzuberufen.

Sie darf nun schauen, was sie geglaubt hat.

R. i. p.

2057 Reinbek, Auf d. gr. Ruhm 118
x 27 Schwerin, Demmlerstraße 5
852 Erlangen, Gebbertstraße 104
2057 Schönningstedt, Königstraße 1
am 14. Mai 1975

Martin Friczewski

Beisetzung am 22. Mai 1975, 11 Uhr, Friedhofskapelle Reinbek.

Kurz vor Vollendung ihres 83. Lebensjahres entschlief am 12. Mai 1975 unsere liebe Uroma, Großmutter, Schwiegermutter, meine gute Mutter

Lisbeth Micheel

geb. Pflug

Pillkallen-Paslöpen, Domäne Gutenfeld

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ulrich Micheel
Herta Micheel

3579 Frielendorf, Bahnhofstraße 17

Am 12. Mai 1975 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Naroska

aus Mensguth, Kreis Ortelsburg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ottilie Naroska, geb. Mosdzen

2 Hamburg 90, Große Straße 97

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. Mai 1975, um 9.30 Uhr, in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Harburg statt.

Friedrich Adloff

geb. 3. 6. 1903 gest. 7. 5. 1975

aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland

In stiller Trauer nahmen wir Abschied.

In Liebe und Dankbarkeit

Selma Dufke
und Angehörige

28 Bremen-Osterholz, Im alten Dorf 37

Die Trauerfeier hat am 12. Mai 1975 stattgefunden.

Unser guter Landsmann und lieber Freund

Richard Meyke

ist von uns gegangen.

Lange Jahre hat er als Vorstandsmitglied und Schatzmeister der Landesgruppe Hamburg in vorbildlicher Weise seine Arbeitskraft für unsere Heimat eingesetzt.

Wir werden diesen aufrechten Ostpreußen in guter Erinnerung behalten.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e. V.

Fritz Scherkus
Landesgruppenvorsitzender

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr, fern seiner ostpreußischen Heimat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Basmer

aus Mükühnen, Ostpreußen
* 24. 5. 1893 † 4. 5. 1975

zu sich in die Ewigkeit.

Gleichzeitig gedenken wir unseres ältesten Sohnes und Bruders

Helmut Basmer

* 30. 1. 1920 gef. 19. 5. 1940 in Frankreich

Wir werden euch nie vergessen.

In stiller Trauer

Emilie Basmer, geb. Hellwig
Gerhard Basmer und Frau Gerda
geb. Opitz
Jupp Siebert und Hilda
geb. Basmer

2072 Bargteheide, im Mai 1975
Nelkenweg 23

Nach einem erfüllten Leben ist am 10. Mai 1975 unsere geliebte Mutter und Großmutter

Käthe Koepke

geb. Bieling

Witwe des Amtsgerichtsdirektors Arthur Koepke
aus Allenstein, Roonstraße 49

im Alter von 88 Jahren friedlich eingeschlafen.

Es trauern um sie

Edith Hoffmann, geb. Koepke, und Familie
Kurt Koepke und Familie

2061 Grabau über Bad Oldesloe
2 Norderstedt, Falkenbergstraße 207

Die Beerdigung hat am 21. Mai 1975 auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

In Treue bis in den Tod.

Bernhard Plato

Y 2. 7. 1905 Elbing (Westpreußen)
⅄ 4. 5. 1975 Rendsburg

Im Namen der Familie
und aller Angehörigen

Helga Plato, geb. Springborn
Walter Tolksdorf
und Frau Gertrud, geb. Plato
Dr. Gernot Plato
und Frau Ursula, geb. Mißfeldt
Otto Grams
und Frau Ingeborg, geb. Plato
Georg Riesenbeck
und Frau Gisela, geb. Plato
und seine Enkelkinder

237 Rendsburg, Reeperbahn 35

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Lendzian

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Martha Lendzian, geb. Msczych

415 Krefeld-Stratum, den 11. Mai 1975
Gelleper Straße 40
Die Beisetzung hat am 15. Mai 1975 stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am 14. Mai 1975, für uns unerwartet und unfaßbar, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emma Bergmann

geb. Hoffmann

Bladiau/Ostpreußen
* 2. 12. 1896 † 14. 5. 1975

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Paul Bergmann und Frau Irmgard, geb. Kath
Hans Bergmann und Frau Inge, geb. Novak
Rainer, Hans-Joachim und Ulrich, als Enkelkinder

2418 Ratzeburg, den 14. Mai 1975
Gartenstraße 10

Trauerfeier am Dienstag, dem 20. Mai 1975 um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle Seedorfer Straße.

Nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Richard Meyke

Realschullehrer i. R.
Hauptmann d. R.

* 17. 1. 1891 † 15. 5. 1975
aus Sensburg/Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Eva Meyke, verw. Lammek, geb. Wieskandt

2 Hamburg 26, Ohlendorffstraße 4

Am 2. Mai 1975 starb der Ehrenvorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg



Max Voss

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Schon in den Gründungsjahren der landsmannschaftlichen Verbände bemühte er sich um die Sammlung seiner memelländischen Landsleute. Nach jahrelanger Mitarbeit in seiner Landesgruppe Baden-Württemberg wurde er im Jahre 1961 deren Vorsitzender. Unter seiner zielbewußten und energischen Leitung wurde Baden-Württemberg zu einer der besten Landesgruppen der Landsmannschaft.

Sein opferbereites Wirken und seine unerschütterliche Treue werden von uns nicht vergessen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Prengel Poley

Mein geliebter Mann, unser lieber herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Vetter

Walter Pilath

* 3. 7. 1904 † 10. 5. 1975

Morsch, Baumstraße, aus Neidenburg Ostpreußen

ist am Sonnabend um 18 Uhr entschlafen. Wir danken ihm für seine Liebe und Güte.

In stiller Trauer

Berta Pilath, geb. Baginski
Kurt Glieschke und Frau Gerda, geb. Pilath
Dr. Bernd Laudenbach und Frau Gisela, geb. Pilath
Axel, Gero und Neils als Enkel
und alle Angehörigen

351 Bonaforth, Alte Kasseler Straße 17, Bremen, den 10. Mai 1975

Die Beisetzung fand am 14. Mai 1975 um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Bonaforth aus statt.

Im Zeichen der gefährdeten Freiheit

Von der Verleihung des Adenauer-Preises in Ludwigsburg

Gerade hier, auf dem winzigen Fleckchen europäischen Landes wird jetzt die schicksalhafte Frage der gegenwärtigen Welt entschieden: nämlich Sein oder Nichtsein der Zivilisation." Diese Feststellung traf Wladimir Maximow anläßlich der Verleihung der Konrad-Adenauer-Preise 1975 in Ludwigsburg, zu der die Deutschland-Stiftung e. V. in den prachtvollen Ordenssaal des Ludwigsburger Schlosses geladen hatte, um die diesjährigen Preise für Wissenschaft an Prof. Dr. Ing. Karl Steinbuch, für Literatur an Wladimir Maximow und für Publizistik an den Fernsehjournalisten Gerhard Löwenthal zu verleihen.

In dem illustren Kreis der geladenen Gäste sah man u. a. Staatssekretär Dr. Weng, der in Vertretung des Ministerpräsidenten Dr. Filbinger die Grüße des Landes Baden-Württemberg übermittelte, wie Staatssekretär Joachim Dorenburg, der für den schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Stoltenberg sprach. Oberbürgermeister Dr. Otfried Ulshöfer begrüßte die Gäste namens der Stadt Ludwigsburg. Dr. Walter Wallmann MdB sprach für den Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU im Bundestag, Prof. Carstens, und für den verhinderten Landesvorsitzenden Dr. Dregger. Heinrich Lummer übermittelte die Grüße der Berliner Freunde. Besonders herzlich begrüßt wurden der Vorsitzende der Christlich Sozialen Union, Franz Josef Strauß, und Dr. Max Adenauer, der zweitälteste Sohn des verstorbenen Bundeskanzlers, dessen Namen die Preise tragen.

Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den früheren Bundesminister Prof. Dr. von Merkatz, der zugleich die eingegangenen, zahlreichen Grußworte bekanntgab, überreichte Staatsminister a. D. Dr. Otto Schedl die mit je zehntausend Mark dotierten Preise an Prof. Dr. Ing. Karl Steinbuch, Wladimir Maximow und Gerhard Löwenthal. In ihren Dankreden appellierten die Preisträger an das Verständnis der Europäer für Demokratie und Freiheit.

„Die Demokratie," so betonte Maximow, für den Dr. Carl Gustav Ströhm die Laudatio verlesen hatte, „wurde auf dem europäischen Kontinent geboren. Die Ereignisse der letzten Zeit haben gezeigt, daß ihr Schicksal sich aufs Neue entscheiden wird, und daß Europa sich von nun an nur auf sich selbst und auf Gott verlassen kann...

Nach vielen hundert Jahren des geistigen Untergrundes haben die Lüge und die Gewalt in unserer Zeit nicht nur ihre ideologische staatliche Form erhalten, sondern verfügen jetzt über eine in der Geschichte nie gekannte militärische Macht, mit deren Hilfe sie versuchen, der Menschheit die Finsternis einer allgemeinen Sklaverei aufzuzwingen. Das raubtierhafte Monstrum des Totalitarismus erhebt sich über die Welt mit der schamlosen Parole der Hottentotten auf ihrem Banner: ‚Wenn ich töte, dann ist das edel und gut, aber wenn du tötest, dann ist das unedel und schlecht!'

Aber in der Vorhut der heraufdämmernden Unmenschlichkeit bewegen sich die Scharen halbgebildeter Heuschrecken, die mit ihren dienstbaren Federn dem Raub und der Aggression den Weg bereiten. Mit Hilfe der mächtigsten Mittel der Masseninformation, der Massenpresse, des Rundfunks und Fernsehens geben diese kleinlichen Dämonen der Geistlosigkeit zynisch schwarz als weiß aus, bezeichnen die Mörder als Opfer, die Räuber als Beraubte. In der Hoffnung auf ihre dreißig Silberlinge sind sie bereit, mit Schaum vor dem Munde zu beweisen, daß GULAG nur ein geringfügiger Preis auf dem Wege zur sozialen Harmonie ist, das ausländische Panzer auf den Straßen souveräner Staaten einen natürlichen Akt der Vorsicht innerhalb der eigenen ‚Einflußsphäre' darstellen und daß die Leichen der Flüchtlinge an der Berliner Mauer und in den Gewässern von Hongkong nur ein bedeutungsloses moralisches Opfer der Demokratie zugunsten der ‚allgemeinen Entspannung' sind"

Auf die Laudatio des Erlanger Professors Dr. Keidel antwortete Professor Steinbuch und warnte vor der zunehmenden Radikalisierung in unserem Land.

„Vergleicht man unsere gegenwärtige politisch-geistige Situation mit derjenigen, die von Konrad Adenauer geprägt worden war und erst ein einziges Jahrzehnt zurückliegt, so erkennt man extreme Veränderungen: Aus der gegenwärtigen Perspektive scheinen selbst Adenauers Gegner ihm näher zu stehen als ihre heutigen politischen Nachfahren. Wer etwa heute Kurt Schumachers Position vertritt, der wird leicht von seinen angeblichen politischen Nachfahren als ‚kalter Krieger' beschimpft und ob Theodor Heuss von den heutigen Nominal-Liberalen tatsächlich noch als liberales Vorbild akzeptiert würde, erscheint mir zweifelhaft.

Unser Volk geriet auf einen gefährlichen Kurs. Ich plädiere für Kurskorrektur und ich hoffe, daß wir für die gegenwärtige ideologische Fehlentwicklung nicht so schwer bezahlen müssen, wie die letzte Generation unseres Volkes für ihre ideologischen Irrtümer bezahlen mußte.

Aber auch des Teufels Mühlen mahlen langsam. Im Namen einer angeblichen ‚Progressivität' wird so viel Unglück über unser Volk gebracht: Nicht aus unschuldigen persönlichen Irrtum, sondern mit den geplanten, arbeitsteili-



Im Ordenssaal des Ludwigsburger Schlosses während des Grußwortes von Heinrich Lummer. Rechts die Preisträger und ihre Laudatoren

eigenen Eltern und das eigene Volk manipuliert werden, auf Schulen, Universitäten und Betriebe, wo die Weitergabe von Wissen und Können durch Mißtrauen blockiert wird, auf die Öffentlichkeit, wo Gemeinsinn durch Faustrecht ersetzt wird. Ralf Dahrendorf meinte kürzlich, ‚nicht Tendenzwende, sondern Themenwechsel ist die Aufgabe unserer Tage'. Ich bin entschieden gegen Themenwechsel und für Kurskorrektur: Man sollte sich nicht durch Themenwechsel von gen und professionellen Methoden der Meinungsmacher im elektronischen Zeitalter.

Dieses großindustriell produzierte Unglück ergießt sich auf Kinder, die zum Haß gegen die der Verantwortung hinwegstehlen.

Unverkennbar ist doch jetzt, daß die innere Sicherheit unseres Landes durch die jahrzehntelange Verharmlosung ständiger Rechtsbrüche abgebaut worden war. Dies versuchte ich schon vor drei Jahren dem damaligen Bundeskanzler Brandt in offenen Briefen klarzumachen, aber erst neuerdings sprach es Bundeskanzler Schmidt im Bundestag offen aus, daß ‚manches verharmlost oder bagatellisiert worden ist, was hätte nicht bagatellisiert werden sollen'...

In allen diesen Beispielen — und man könnte noch viele andere bringen — ist die Aufgabe unserer Zeit nicht der unverantwortliche Themenwechsel, sondern die notwendige Kurskorrektur. Für Konrad Adenauer war dies immer selbstverständlich, sagte er doch 1953: ‚Es ist entscheidend in der Politik, daß man nicht Phantasien oder Utopien nachläuft, sondern genau so wie es der Handwerker, der Kaufmann, der Landwirt in seinem Beruf tun muß, klar den Realitäten Rechnung trägt'.

Ich halte es für die entscheidende Aufgabe unserer Zeit, politische Absichten nicht an ihrer intellektuellen oder literarischen Faszination zu messen, sondern an ihrer Wirkung in der Realität. Nichts wiegt schwerer als die Verantwortung für die Wirklichkeit: Es bringt nicht jeder Glück, der Glück verspricht. Wir brauchen Regierende und Vorbilder, die einen verantwortbaren Kurs wohlüberlegt steuern und Verirrungen widerstehen."

Der frühere Bundestagspräsident Prof. Dr. Eugen Gerstenmaier hatte es übernommen, die Leistungen Gerhard Löwenthals zu würdigen, der seinerseits auf die Gefahren hinwies, die unser Land bedrohen:

„Unser Leben führt uns mit raschen Schritten von der Geburt bis zum Tode. In dieser Zeitspanne ist es die Bestimmung des Menschen, für das Wohl der Gemeinschaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten. — Dieses Wort Friedrichs des Großen trifft gewiß zu auf die, die sich heute zusammengefunden haben, um sich einmal sichtbar gegenüber einer weitgehend feindlich eingestellten linken Meinungsmafia zu solidarisieren und zu manifestieren, daß sie sich sicher wissen, wenigstens 50 Prozent der Menschen in diesem Lande aus dem Herzen zu sprechen.

Daß Franz Josef Strauß und Walter Wallmann bei uns sind — und mancher andere Politiker, der eigentlich hierher gehörte, um sich dieser Solidarität anzuschließen, nicht den Weg hierher fand — dies festzustellen muß mir wohl erlaubt sein. Wenn es um die Solidarität der Demokraten der Mitte geht in einer Stunde der Not und Gefahr für unser Land und unser Volk, ist es legitim, sehr genau zu registrieren, wer da ist auf der Barrikade und wer kneift!...

Dies ist die Stunde des Bekennens, zugleich eine Stunde der Wahrheit. Die wenigen im deutschen Journalismus, die nach dem Machtwechsel 1969 unbeirrt die kritische Sonde an jene anlegten, die die Träger der politischen Macht wurden, an die Regierung und die sie tragende Blockpartei SPD/FDP nämlich, mußten sich zwar jahrelang als Hysteriker und Schwarzmaler beschimpfen und diffamieren lassen — und fanden bei der politischen Opposition viel zu selten und vereinzelt Rückhalt und Stütze — ihre Zustandsschilderung vom politisch-psychologischen Verfall wurde leider auf allen Gebieten von den Realitäten bestätigt.

Perikles sagt...

Immer bei meiner Arbeit geleitet von dem Wort des großen Journalisten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, Ludwig Börne, ‚Seid brunnenkühles Wasser oder heißer Glühwein — aber nicht abgestandenes Naß' muß ich auch heute Klartext reden: Die Freiheit in unserem Lande ist in Gefahr! Zu wenige noch haben erkannt, daß die Alternative, vor der wir stehen, nach meiner Überzeugung nur lauten kann: Freiheit oder Sozialismus. Beides ist nicht miteinander zu vereinbaren! Nach Lenin ist der Sozialismus das erste Stadium des Kommunismus. Daran sollten sich auch jene erinnern, die — sei es aus Naivität oder aus welchen Gründen auch immer — den Begriff ‚Sozialismus' durch das Beiwort ‚demokratisch' zu verschönern versuchen.

Nachdem eine fälschlicherweise mit dem Etikett ‚Entspannung' versehene Politik, die in Wahrheit eine Beschwichtigungspolitik gegenüber dem kommunistischen Imperialismus ist, weltweit Verwirrung und Unglück gestiftet und nur dem ideologischen Gegner gedient hat, sind bei uns im Lande Systemveränderer aller Schattierungen zum Kampf gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung angetreten...

Dreißig Jahre nach dem katastrophalen Ende des Zweiten Weltkrieges bangen wir erneut um unsere Freiheit. Sie ist heute — zunächst — weniger von außen durch militärische Aktionen als vielmehr von innen durch Aufweichung und Kleinmütigkeit, ja durch Defätismus bedroht. Unsere Freiheit ist vor allem in Gefahr durch die riesige Masse der Lauen, der Unentschlossenen, der Mitläufer — jener feigen schweigenden Mehrheit, die endlich geweckt und an ihr Engagement für diese freiheitlichste und sozialste Ordnung in unserer modernen Geschichte gemahnt werden muß. Perikles sagt: ‚Wisset, daß das Geheimnis des Glücks die Freiheit — das Geheimnis der Freiheit aber der Mut ist.'

Was aber die Lage unseres noch immer geteilten Volkes angeht, so will ich den wohl deutschesten unter den deutschen Dichtern, Ernst Moritz Arndt, zitieren:

‚Wie ihr auch getrennt seid, wie man Euch auch geteilt und verschieden genannt hat — wer darf sich jetzt deutsch nennen? Ihr seid Kinder einer Sprache, seid durch sie ungetrennt und werdet eins werden, wenn ihr Euch nicht selbst aufgebt.'

Und aufgeben dürfen wir uns nicht, damit nicht die Fackel der Hoffnung für jene vielen Millionen Menschen erlischt, die jenseits des Eisernen Vorhangs von uns erwarten, ja verlangen, daß wir standhalten, damit auch sie eines Tages die Freiheit wieder erhalten."

In einem mit großem Beifall aufgenommenen Schlußwort betonte Franz Josef Strauß die Notwendigkeit einer europäischen Gemeinsamkeit, die allein die Gewähr für die Erhaltung der Freiheit sei.

Silke Steinberg



Franz Josef Strauß wurde mit besonders herzlichem Beifall bedacht

Fotos (2) Werek